Rec. im Kunstbl. 1833 N. 33.
Artist. Notizenblatt 1831 S. 79.

Coll. vit
q. 28/4

J. H.

III 366/d.

Babette Popp del. *Serz sc.*

Hautrelief in der alten Kapelle hinter dem Dom zu Regensburg.

Die

Nürnbergiſchen Künſtler,

geſchildert

nach

ihrem Leben und ihren Werken.

Herausgegeben

von

dem Vereine nürnbergiſcher Künſtler und Kunſtfreunde.

IV. Heft.

Peter Viſcher, Erzgießer.

Mit ſechs Kupferbeilagen.

Nürnberg,

bei Johann Leonhard Schrag.

1831.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Die Herausgeber dieſes vierten Heftes der Biographien Nürnbergiſcher Künſtler haben ſich eine Abweichung von dem Geſetze erlaubt, das ſie ſich ſelbſt in Betreff der Reihenfolge der Künſtler, über welche ſie hier Notizen niederlegen wollen, beim Beginnen des ganzen Unternehmens aufzulegen nöthig fanden. Um nämlich über der Vergangenheit nie die neuere Zeit, oder über letzterer nicht die früheren Jahrhunderte und die ihnen angehörigen Meiſter zu vergeſſen, entſchloß man ſich mit einem ältern Künſtler immer einen neuen abwechſeln zu laſſen und hat dieſe Ordnung auch in den drei bereits erſchienenen Heften beibehalten. So wäre dießmal die Reihe an einem Künſtler aus unſerer Zeit. Ein ſehr bedeutendes Motiv veranlaßte jedoch den Verein bei dem hier vorliegenden Hefte davon abzuweichen und daſſelbe wiederum einem Meiſter aus den früheren Jahrhunderten zu widmen. So wie nämlich im Jahre 1828 für die Künſtlerwelt und für Nürnberg beſonders die dritte Säcularfeier des Todestages Albrecht Dürers eingetreten war, ſo folgte ſchon im nächſten Jahre für die nemliche die gleiche Säcularfeier des Hinſcheidens eines nicht geringeren Meiſters, des Erzgießers Peter Viſcher. Deshalb beſchloß man, ja man achtete ſich eigentlich dazu verpflichtet, Viſchers Leben und Werke zum Gegenſtand der nächſten litterariſchen Schilderung zu machen, und in dieſen Bögen ſoviel zuſammenzuſtellen, als ſich darüber von Nürnberg aus ermitteln ließe. Überaus willkommen war daher dem Verein die Zuſendung, welches der K. Preußiſche Landrath und Oberbürgermeiſter zu Naumburg Hr. C. P. Lepſius demſelben mit einer Abhandlung über Peter Viſcher, ſein Leben, ſeine Werke und beſonders über das Grabmal des heil. Sebaldus machte. Sie war von dieſem ſchätzbaren Kunſt und Alterthumsfreund und Forſcher, jetzt einem uns ſehr verehrlichen Ehrenmitgliede unſres Vereins, zu dem Zwecke der Säcularfeier uns mitgetheilt worden und dankbar verwendeten wir ſie nach der Abſicht des Herrn Verfaſſers.

Der Verein veranſtaltete am Vorabend von Viſchers Todestage den 6. Januar 1829. eine allgemeine Verſammlung, in welcher der damalige Vorſteher deſſelben, Hr. Pfarrer Löſch eine der Feier des Tages entſprechende kurze Rede vortrug, dann die Abhandlung des Herrn Landrath Lepſius und nachher eine von einem Mitgliede, Stadtpfarrer Wilder gedichtete Canzone vorgeleſen wurde, worauf man ſich einſtimmig dahin ausſprach, die uns gemachte Zuſendung als weſentlichen Theil des Heftes mit einer Einleitung und Zuſätzen der Publicität zu übergeben, damit der Genuß der Abhandlung nicht bloß auf den engen Kreiß derer beſchränkt bliebe, die der Vorleſung beigewohnt hatten und der Verein zugleich gegen den Hrn. Verfaſſer die Dankbarkeit an den Tag lege, zu welcher ſich derſelbe durch den erhaltenen Beweiß von Achtung verpflichtet fühle. —

Von dieſer einfachen Gedächtnißfeier wurde zwar ſchon Rechenſchaft abgelegt in No. 52. des Kunſtblatts zum Morgenblatt den 20. April 1829. und dort auch ein Theil der einleitenden Worte nebſt der Canzone eingerückt. Wir glauben aber, daß ſie um der Vollſtändigkeit willen auch hier aufgenommen werden dürfe und ſchicken das, was von Seiten des Vereins zu Ehren Peter Viſchers geſchah, alſo hier unſrer biographiſchen Skizze, der Abhandlung und den dazu erforderlichen Erläuterungen voraus.

Der Redner hatte mit näherer Beziehung auf die ſpäter in der Abhandlung folgenden hiſtoriſchen Umſtände Viſchers Verdienſte beleuchtet, denen zwar in ſeinen einzelnen Werken Anerkennung geſchenkt würde, die aber gleichwohl nicht die allgemeine, auf allen Lippen beinahe ſchwebende Berühmtheit ihm erworben hätten, zu welcher Dürer gelangt ſey und ſchloß mit folgenden Worten:

„Wenn überhaupt die dankbare Nachwelt keinen ſchönern Stolz kennt, als den, das Verdienſt ihrer ruhmvollen Väter zu ehren, ſo ſey es auch uns heute, am Vorabend des dreihundertjährigen Todestages Peter Viſchers heilige Pflicht, ſeiner mit jenen Empfindungen zu gedenken, die, indem ſie als ein Opfer der Liebe und der Dankbarkeit dargebracht werden, erhebend und begeiſternd auf uns zurückwirken. Glücklich die Stadt, die ſolche Feſte feiern kann, wie wir heute, wenn gleich nur im engen Freundeskreiße, eines begehen! Glücklich die Zöglinge und Meiſter der Kunſt, die an ſolchen vaterländiſchen Vorbildern das Auge weiden und den Geiſt zum eigenen Schaffen entzünden können! Glücklich die Zeit, die es verſteht, alles Große, Gute und Schöne mit jener allſeitigen Begeiſterung und Bewunderung anzuerkennen, die das Eine nicht überſieht, während ſie das Andere hervorhebt!“

„Mutter deines Albrecht Dürers, auch auf Deines Viſchers Grab lege den Lorbeerkranz der Bewunderung und der Verehrung!“

Dann folgte nach angehörter Abhandlung die Verleſung der folgenden Canzone:

Zur Gedächtnißfeier des Todestages
Peter Viſchers
den 7. Januar 1529.

Auch dieſer Stern iſt unter dir gegangen,
Du alte Stadt, die Dürern kaum verloren, *)
Mein Nürnberg, dem zum ewgen Ruhm es dienet,
Daß Viſchern und ſo viele du geboren,
Die noch der Enkel Huldigung empfangen,
Und deren Lorbeer unvergänglich grünet;
Die Großes ſich erkühnet,
In Kunſt des Geiſtes Trieb vielfach geübet,
Bemüht den Glanz der Stadt und ihrer Zeiten
Weithin und unerreichbar auszubreiten
Durch das, was ſie erfunden und geliebet, —
Dein Peter Viſcher ſtarb, ihn ſoll umſchweben
Ein Strahlenkranz, noch heller als im Leben!

Du wackrer Meiſter, deſſen biedre Züge
Und ſinnig Auge jeden muß gewinnen,
Der noch dein Bild an deinem Werke ſchauet,
Das er bewundernd wägt mit ſtillem Sinnen,
Ob unſre Zeit auch raſtlos überfliege
Das Ehemals, und keck auf das vertrauet,
Was ſie ſich hat erbauet,
Du biſt der Herrliche, dem keiner gleichet,
Der Geiſt und Leben eingehaucht dem kalten
Und ſtarrem Erz, — in der Gewänder Falten,
In allem uns den Genius gezeiget,
Der dich geführt — frei von des Kunſtzwangs Banden,
Hoch über deiner Zeit biſt du geſtanden.

Und wirſt du zürnen uns o hoher Schatten,
Daß nicht ein Standbild dir mit viel Gepränge
Geweihet wird wie deinem Zeitgenoſſen,
Den Bühnenſpiel gefeiert, den Geſänge
Beim Feſtmahl und beim Wein geprieſen hatten,
Daß nicht zuſammen Künſtler ſind gefloſſen,
Die eng ſich angeſchloſſen
Aus Süd und Nord zu Albrecht Dürers Preiße,
Zu deinem Preiße auch wie dir gebühret

*) Dürer ſtarb den 6. April 1528. Die übrigen Beziehungen gründen ſich auf Neudörffer und ſind in der Abhandlung weiter aufgeführt.

Mit vollem Recht, da ſich die Zeit verliehret
Gern in partheyiſch glanzvoll eitler Weiſe,
Und einem huldigt, als ob ihm gehöre
Alleine des Jahrhunderts ganze Ehre?

Du ſchufſt ein Denkmal dir mit eignen Händen
In Sebalds Grab, wohl herrlicher als alle,
Die dir die Nachwelt hätte widmen können!
Die Lieder ſchweigen mit dem lauten Schalle,
Dort, wo die Herzen ſich zum Himmel wenden,
Dort ſtehet es — wer wird von ihm ſich trennen
Und möchte es nicht nennen
Die Perle, die das Gotteshaus umſchließet?
Wie Fürſten oft und Herren in der Hütte,
Wo du gegoſſen, dich mit emſ'gem Schritte
Einſt aufgeſucht und ehrend dich begrüßet,
So auch noch jetzt — wer nur in Nürnberg weilet,
Zu dir zuerſt und deinem Werke eilet.

Hier winkſt du uns im ſchlichten Werktagskleide,
Mit Schurzfell, von dem Käppchen nur bedecket
Das theure Haupt, damit wir ſehn erhalten
Die Einfachheit, die Ehrfurcht ſtets erwecket,
Die ſtill ſich ihres innern Werths erfreute,
Und freundlich ausſprach ſich in deinem Walten!
Und herrliche Geſtalten
Erheben über dich ſich hoch zum Kranze;
Soll etwa nur auf dich der Blick nicht fallen?
Klein neben ſeinem Werke mag wohl wallen
Der Künſtler — ihn erhebts zum höchſten Glanze!
Das iſt des Geiſtes Kraft, ſie muß ja tragen
Noch ſein Gedächtniß zu entfernten Tagen!

So ſollſt du ſtets in aller Munde leben,
Du Stolz der Vaterſtadt, der deutſchen Lande,
Du Stamm, der ſchön in ſeinen Söhnen blühte!
Wie weithin auch dein Fleiß die Werke ſandte,
Uns haſt das Herrlichſte du doch gegeben,
Und Wonne ſchaffts dem ſtaunenden Gemüthe,
Daß es dir innig biete
Die Huldigung, die unſer Geiſt empfunden!
Ihr, du und Hermann habt in euch getragen,
Was Welſchland hat beſeſſen in den Tagen
Des Raphaels, mit deutſchem Ernſt verbunden,
Und dennoch hat in dem, was dich durchglühet,
Zu üben ſich die fert'ge Hand bemühet.

Und eine Stimme höre ich ertönen:
„Gegeizet hab' ich nicht nach eitlem Rühmen,
Ich gab, was mir mein Innerſtes geheißen,
Mir will, o Dichter, nicht das Lob geziemen,
Mit dem du meinen Namen ſuchſt zu krönen!“ —
Will ich auch Achtung dir, o Geiſt beweiſen,
So muß ich dennoch preißen
Dich, der du würdig wohl biſt dieſer Ehre.
Noch biſt du nicht wie andere beſungen,
Kein Band durchs Knopfloch hat ſich dir geſchlungen,
Mir iſt es klar, was dir mit Recht gehöre!
Die Schuld der Zeit will ich dir nur bezahlen,
Von Tauſenden ſeh ich hervor dich ſtrahlen!

Die Ausführung des nach Vorleſung dieſes Gedichtes gefaßten Beſchluſſes tritt denn hier ins Leben. Wir geben in den nachfolgenden Bögen unſere Notizen über Viſchern und ſeine Werke, theils ſie als Anmerkungen der Abhandlung anſchließend, theils ſie derſelben vorausſchickend. Ihr Erſcheinen wurde durch mancherlei Hinderniſſe verzögert und wir bedauern es; doch glauben wir unſers Meiſters Andenken ſey nicht an das Jahr der Säcularfeier ſeines Todes ausſchließlich gebunden und möchten uns beinahe dahin ausſprechen, daß in einer Zeit, wo Vielſchreiberei ſo vorherrſcht wie in der unſrigen, ein Zurückhalten und langſameres Erſcheinen weniger zu tadeln ſey als die Übereilung, mit welcher eine ſo große Menge von Schriften zu Tage gefördert wird. Die Quellen, welche uns zugänglich waren, haben wir ſorgfältig benützt, auf Vermuthungen aber, daß da und dort noch Werke Viſchers vorhanden ſeyn mögen, keinen weiteren Werth gelegt, wenn uns gewiſſe Nachweiſungen darüber abgingen, *) indem wir es uns zur Pflicht gemacht haben, nur das Zuverläßige unſern Leſern darzubieten. Man weiß es ja aber, wie ſchwer es wird, Notizen aus entfernten Orten zu ſammeln, wenn man etwaigen Kunſtfreunden nicht ſchon beſtimmte Anhaltspunkte geben kann, über welche man nur weitere Aufklärungen ſich erbittet, ſondern ſie erſt zu Nachforſchungen veranlaſſen muß. Man muß lange harren bis Antwort erfolgt und ſich Glück wünſchen, wenn ſie nur eintrifft; auch iſt dieſe oft unzulänglich oder man hat umſonſt gefragt. Wir verſprechen uns daher von dieſen Bögen mehr Erfolg. In der 23ſten Anmerkung unten haben wir zwar auf die Urſachen hingewieſen, weshalb manches Viſcheriſche Werk nicht mehr aufzufinden ſeyn wird, aber nichts deſto weniger hoffen wir, daß vielleicht da und dort ein ſolches noch entdeckt werden könne, und ſehen den Anzeigen, welche wahrſcheinlich in einem oder dem andern Kunſtwerke oder Kunſtblatte alsdann darüber gegeben werden, mit Sehnſucht entgegen. So wie wir in dieſem Hefte Ergänzungen zum erſten, zweiten und dritten geben, werden wir auch in

*) So wurde uns verſichert, daß auſſer Bamberg und Würzburg auch in der Kirche zu Römhild eine bisher unbekannte Arbeit Viſchers, ein Grabmonument vorhanden ſey; da wir aber nichts weiteres darüber erfahren konnten, theilen wir dieß nur als unzuverläſſige Angabe mit.

einem ſpäteren nachholend von Viſchers Werken das als Zuſatz eintragen, was auf dem bemerkten Wege uns zur Kenntniß kommt, denn hätten wir den Zeitpunkt abwarten wollen, wo wir im Beſitze der Notizen von allen Orten, wo wir Arbeiten unſres Meiſters vermuthen, gelangt wären, ſo würden wir uns genöthigt geſehen haben, noch manches Jahr das Hervortretten dieſer Bögen zurückzuhalten. Nach unſrer Anſicht iſt es aber die Pflicht der Kunſtfreunde oder der deshalb geſtifteten Vereine, die ihnen zunächſt liegenden Denkmale oder die Arbeiten der bei ihnen heimiſch geweſenen Meiſter zu erforſchen und zu erläutern, und wenn dann von andern Seiten allmählich das Abgehende erſetzt, beigetragen und nach und nach zuſammengeſtellt wird, ſo müſſen dieſe Forſchungen ſich immer mehr der möglichſten Vollkommenheit nähern und das iſt ja das einzige, was ſich von Schriften über Kunſtgegenſtände, welche zum Theil ſo vielfältig zerſtreut werden, erwarten läßt.

Wir hoffen daher, daß es unſerm kleinen Werke nicht von irgend einem Recenſenten als Gebrechen möge angerechnet werden, wenn demſelben etwa ein Viſcheriſches Kunſtwerk, das ſich in ſeiner Nähe befindet, bekannt iſt, das in unſerer Schrift unerwähnt blieb, weil wir von der Exiſtenz deſſelben nichts wußten. Wir wünſchen und erbitten uns vielmehr ſolche Beiträge, und werden ſie mit herzlichem Danke anerkennen, ja wir möchten eigentlich durch unſre Schrift jeden Freund des Alterthums und der Kunſt anregen, die Auffindung, Reinigung, Erhaltung und Erläuterung vorher unbekannter oder nicht mit Beſtimmtheit für Viſchers Arbeit gehaltener Erzgießereien ſich zu einer Aufgabe zu machen, welcher er Liebe und ſorgfältiges Studium widmet. *) Der treffliche Meiſter iſt es würdig, daß in unſern Tagen ein vielſeitiges Zuſammenwirken eifriger Forſcher gewecket werde, um dem verdienten Manne die Genugthuung zu verſchaffen, daß man alle Werke aufſucht und demſelben zueignet, die aus ſeiner ſonſt ſo geachteten und von allen Seiten beſchäftigten und in Anſpruch genommenen Gießhütte hervorgingen. Was wir an einzelnen Arbeiten ſchon bewundern, wird ſich dann in vielfältigen Leiſtungen noch mehr verherrlicht zeigen und ſo wird es die Nachwelt erkennen, wie wohl erworben der Ruhm unſers Viſchers war, zu dem er ſich ſchon unter ſeinen Zeitgenoſſen vor Hunderten, die nur das gemeine Gewerbe der Rothſchmidte betrieben, emporſchwang!

Mit der Schwürigkeit, welche faſt alle Schriftſteller bei Abfaſſung von Künſtlerbiographieen erfahren, mit dem Mangel an zuſammenhängenden Nachrichten über Lebensverhältniſſe, Bildungsgang und vollſtändiger Überſicht der Leiſtungen der Meiſter, welche geſchildert werden ſollen, haben wir auch bei Peter Viſcher zu kämpfen. Die Quellen fließen ſehr ſpärlich, die Gewährsmänner, welche wir haben, wiederholen meiſt mit den nemlichen Worten, was ihre Vorgänger geſagt haben, und ſo kom-

*) Sollte irgend ein Kunſtfreund unmittelbar unſerm Verein unter der Addreſſe: „An den Verein von Künſtlern und Kunſtfreunden zu Nürnberg" ſeine Mittheilungen brieflich zukommen laſſen, ſo würde es uns ſehr erfreuen.

men wir, wenn auch Viſcher faſt in keinem Werke über die Kunſt mit Stillſchweigen übergangen wird, durch ſie alle um keinen Schritt weiter. Gerade über das wird Stillſchweigen beobachtet, worüber man am liebſten etwas erfahren möchte, und ſo müſſen wir bei manchem uns mit Vorausſetzungen und Vermuthungen begnügen, wo wir, wenn es uns möglich wäre, ſo gar gerne ſtrenggeſchichtliche Nachweiſungen unſern Leſern zu geben wünſchten.

Die allgemeine Annahme oder vielmehr das, was alle Kunſtſchriftſteller gleichſam ſchon vorausſetzen, ſtimmt darin zuſammen, daß Nürnberg Viſchers Geburtsſtadt war. Wir haben wenigſtens durchaus keine Gründe, welche uns Zweifel dagegen einflößen, im Gegentheil verſchafft eine ganze Reihe von Umſtänden uns eine faſt vollſtändig genügende Gewisheit. — Da die kirchlichen Nachweiſungen in jenen frühen Zeiten uns verlaſſen, nahmen wir nemlich zu den Meiſter- und Bürgerbüchern unſre Zuflucht, welche in dem hier befindlichen Königlichen Archiv aufbewahrt werden und fanden darin zwar nicht Geburts und Altersangaben, aber dennoch einige Anhaltspunkte, welche uns in Ermanglung aller andern Nachrichten immer ſchäzbar genug erſchienen. Unter den Rothſchmidten, zu welchen man ja damals alle Erzgießer rechnete, ſtanden die nemlichen, welche Heller in ſeinem Manuſcripte vom Nürnberger Todtengeläute als geſtorben aufgezählt fand, nemlich Hermann und Eberhard Viſcher mit den Jahren aufgeführt, wo ſie das Meiſterrecht erhielten. Hermann nemlich 1453, Eberhard 1459. — Vielleicht waren beide Brüder oder wenigſtens nahe Verwandte, und einer derſelben darf auch der Zeit nach mit Beſtimmtheit für Peter Viſchers Vater gehalten werden. Wir möchten uns für Hermann ausſprechen und zwar aus dem Grunde, weil unſers Meiſters älteſter Sohn, ohne Zweifel zu Ehren ſeines Großvaters, den Namen Hermann erhielt. Denn halten wir das nach der Figur unſers Viſchers am Sebaldusgrab wahrſcheinliche Alter vielleicht von funfzig Jahren oder in den funfzigen, in welchem er damals ſtehen mochte, gegen die oben angegebene Jahrzahl, ſo können wir, wenn wir die Zeitangabe neben derſelben 1509 (ſ. unten Anmerk. 30.) mit in Anſchlag bringen, etwa auf ein Alter von 70 bis 74 Jahren ſchließen, das unſer Viſcher erreichte und dem zufolge er etwa 1455 oder 1456 gebohren ſeyn mußte. Wenn denn nun Hermann 1453 Meiſter wurde und ſich, wie das bei den Gewerbtreibenden noch jezt und gewiß auch damals Sitte war, in dem nemlichen Jahre oder 1454 verheirathete, kann Peter im Jahre 1455 oder 1456 gebohren ſeyn und wir irren uns alſo in keinem Falle, wenn wir das Geburtsjahr deſſelben etliche Jahre vor 1460 annehmen.

Auch Hermann Viſcher war unſtreitig ſchon ein gebohrener Nürnberger und mußte nicht erſt beim Meiſterwerden um die Aufnahme zum Bürger nachſuchen, denn im Bürgerbuch iſt unter dem Jahre 1453. nichts von einer Abgabe, die er auſſerdem, um zugelaſſen zu werden, würde haben entrichten müſſen, aufgezeichnet. Blos ein Martinus Viſcher, ein Schreiber iſt 1459. Bürger worden und hat nichts bezahlt, was der Magiſtrat damals ſehr geſchickten Männern oft bewilligte, um ſie in die Stadt zu ziehen. Doch wurde es dann immer ausdrücklich bemerkt. Somit gehörte unſer Viſcher ſchon durch ſeine Abſtammung der Stadt an, wo er wirkte und ſtarb.

Faſſen wir die Umſtände ins Auge, welche die Ausbildung unſers Meiſters förderten, ſo müſſen wir zuerſt allerdings das anführen, daß Viſcher das Handwerk des Vaters erlernen und ſich in allem, was techniſche Fertigkeit erforderte, unter den Augen deſſelben vervollkommnen konnte. Gewiß übte aber auch der hohe Flor, zu welchem die Metallgießerei in Nürnberg ſich vor den übrigen deutſchen Städten emporgeſchwungen hatte, einen nicht unbedeutenden Einfluß auf ihn aus. Denn eben dieſe Stufe bietet für den Vaterlands- wie für den Kunſtfreund einen wahrhaft erhebenden Anblick dar, wenn er einestheils den Geiſt und die Kenntniß der alten Meiſter erwägt, und anderntheils die allerdings nicht unbedeutenden Summen bedenkt, welche dadurch nach Nürnberg gezogen wurden. Dem Betrieb der friedlichen Künſte, die in die Mauern der Städte längſt ſich geflüchtet hatten und dort zur herrlichen Blüthe gelangt waren, verdankten die Bürger ihren wachſenden Reichthum, und die innere Kraft ihrer Verfaſſungen. Die Reichsſtädte beſonders genoßen die Früchte davon und wenige in gleichem Maaße wie Nürnberg. Wenn es die eine Stadt der andern immer in einem Fache zuvorthat, dieſe in Wollenwebereien, jene in Leinenwaaren u. a. m., ſo fand das neben vielen andern kunſtreichen Artikeln, womit Nürnberg das übrige Deutſchland und andere weit entfernte Gegenden verſorgte, beſonders in der Erzgießerei ſtatt. Von allen Seiten liefen Aufträge zu ſolchen Arbeiten ein und bei der dadurch erzeugten Concurrenz und der fortdauernden Beſchäftigung, welche die Gießer fanden, war den hier betheiligten Meiſtern der beſte Sporn zu höherer Ausbildung gegeben. Dieſe Umſtände trieben ſie von ſelbſt zum Forſchen, Verſuchen und erweiteter Kunſtfertigkeit an, ohne daß man die Einwirkung durch Gewerb- oder Kunſtſchulen ſo bedurfte, wie ſie die jetzige Zeit erfordert.

Einigen Vorſchub bei den Arbeiten in Meſſing und Bronzegießerei gewährte den nürnbergiſchen Meiſtern unſtreitig auch der Umſtand, daß Schmelzhütten, Kohlenbrennereien und Pechſiedereien in den zu jener Zeit ſo dichten Reichswäldern, die der Stadt zunächſt lagen, in ſolcher Bedeutung betrieben wurden und vorhanden waren, daß Holz und Kohlen leicht und zu den wohlfeilſten Preißen gekauft werden konnten, ja in der That zur Betreibung der ſolches Material erfordenden Gewerbe einladen mußten. Dazu kam, daß die Metalle ſelbſt ſehr wenig koſteten und namentlich Kupfer, das aus den Tyroler Bergwerken bezogen wurde, nicht theurer war als Eiſen. Darum waren auch ſo manche Handwerker, wie Blechſchmidte, Senſenſchmidte u. ſ. w. immer in Nürnberg einheimiſch und noch jetzt machen die ſogenannten Feuerarbeiter in ihren vielfachen Abſtufungen eine nicht unbedeutende Zahl der hieſigen Profeſſioniſten aus. — In wie frühen Zeiten jedoch die Erzgießerei hier ſchon betrieben wurde, zugleich aber auch, daß man ſorgfältig darüber wachte, nichts aus der Stadt gehen zu laſſen, was die Meſſingarbeiter zu ihrem Geſchäfte bedurften, namentlich keinen geſchmolzenen Meſſing zu verkaufen, erhellt aus den Anführungen Murrs im 2ten Theil ſeines Journals zur Kunſtgeſchichte S. 63. 64., die von ihm gleichfalls aus den noch jetzt im Archiv vorhandenen Pflicht und Meiſterbüchern genommen ſind. Er macht bereits von den Jahren 1336. 1360. u. ſ. w. einzelne Meiſter namhaft, welche als Meſſingſchmidte und Meſſingſchlager in den Meiſterbüchern eingetragen wurden, bemerkt auch ſehr zweckmäßig, daß viele blos Meſſingbrenner oder Schmelzer waren, von denen die andern das Metall ſchon zuberei-

tet erhielten und Zeit und Arbeit erſparten. Ein ſolcher war der Conrad Rößner, welcher unſerm Viſcher den Meſſing zum Sebaldusgrab lieferte. Wenn er übrigens Meſſingſchmidte, was eben ſoviel heißt als Erzgießer und Meſſingſchlager von 1370. 73. 97. 1447 und 1479. anführt und weder Hermanns noch Eberhardts, noch Peter Viſchers Erwähnung thut, die doch von uns in den nemlichen Regiſtern aufgefunden wurden, ſo zeugt dieß wirklich davon, daß dieſer Gelehrte oft gerade das Wichtigſte überſah. —

Peter Viſcher durchwanderte als Geſelle ohne Zweifel nicht blos Deutſchland, ſondern auch Italien. Wie lange, wiſſen wir nicht. Schwerlich würde aber auſſerdem ſein älteſter Sohn Hermann nach ſeiner Hausfrau Tod Troſt und Erholung dadurch geſucht haben, „daß er auf eigene Koſten Künſte halb nach Rom zog und viel künſtlich Ding, das er aufgeriſſen und gemacht hat, mitbrachte, welches ſeinem alten Vater wohlgefiel und ſeinen Brüdern zu großer Übung kam," wenn ihm nicht der Vater aus eigener Erfahrung das Betrachten der antiken Kunſtwerke unter dem italiſchen Himmel als das beſte Mittel hätte empfehlen können, den Geiſt, der in ihnen liegt, in ſich aufzunehmen und zur Meiſterſchaft zu gelangen. Nicht blos Sandrart verſichert es, daß unſer Viſcher lange Jahre ſich in Rom und im übrigen Italien aufhielt, und Doppelmair wiederholt das nach ihm, ſondern auch Viſchers Arbeiten bezeugen ſein Studium und eine Kenntniß der Antike, die er in der Vaterſtadt ſich unmöglich erwerben konnte. —

Eben dieſer verſchiedene Styl ſeiner Gußwerke, wovon die früheren im altdeutſchen, die ſpäteren und alſo auch ſeine beſten im reinſten edelſten Geiſt der größten italieniſchen Meiſter ausgeführt ſind, legen uns in der That die dringende Nothwendigkeit auf, einen zweimaligen Aufenthalt in Italien zu verſchiedenen Zeiten, einen vor 1489 und den andern vor 1503. 4. oder 5. anzunehmen, wo wir wieder beſtimmte Nachrichten von Kunſtwerken haben, welche ſeinen Namen tragen. —

Den erſten müſſen wir, wie geſagt, vor 1489. feſtſetzen; wir haben nemlich in dem ſchon mehrmals angeführten Bürgerbuch die Anzeige gefunden: Peter Viſcher iſt aufgenommen und Meiſter worden 1489. Wenn Hermann Viſcher, den wir für unſers Meiſters Vater halten, 1489 ſtarb und der Sohn vielleicht zu dieſer Zeit noch auf der Wanderſchaft ſich befand, kann bis zu ſeiner Rückkehr leicht der Zeitraum von anderthalb oder zwei Jahren hingegangen ſeyn, bis derſelbe als Meiſter, wie wir vermuthen, des Vaters Haus und Werkſtätte übernahm und ſich verheirathete. Viſcher fieng nun an auf eigne Hand zu arbeiten und blieb in dieſer erſten Zeit bis 1497 dem allgemein herrſchenden altdeutſchen Styl getreu, weil die ihm übertragenen Arbeiten nach der hergebrachten Weiſe verlangt wurden. In dieſem nemlich iſt das Denkmal zu Breslau von 1496. und das des Erzbiſchofs Ernſt von Sachſen in der Domkirche zu Magdeburg von 1497. gedacht und ausgeführt. Gewänder und Figuren an denſelben ſind fließend und geiſtreich behandelt und bewähren in Zeichnung und Anordnung, Vertheilung und Ausführung den trefflichen gewandten Meiſter, der auch damals ſchon nicht das Gewöhnliche, ſondern Ausgezeichnetes leiſtete. An die Antike werden wir aber hier durchaus nicht erinnert, ſo wie das beim Sebaldusgrab ſtatt findet, wo es ſich darthut, daß ihr Geiſt unſern Künſtler

2

ſchon ſo durchdrungen hatte, daß er, was er darſtellte, gar in keinem andern Styl mehr ausführen konnte. Wäre das nemliche ſchon 1495. und 1496. bei ihm der Fall geweſen, ſo würde es ihm gewiß unmöglich geworden ſeyn, ſich ſelbſt ſo ganz zu verläugnen, daß der überwiegende Hang zur Antike ſich nicht an einem oder dem andern Merkmal, auch ſchon bei dem Magdeburger Monumente verrathen hätte.

Wenn wir nun weiter fortgehen, ſo können wir es auf keine Weiſe für glaublich anſehen, daß ſich unſer Viſcher in einem Zwiſchenraum von 9. Jahren, nemlich bis 1506, wo er das Sebaldusgrab begann, ganz im Stillen ſo aus ſich ſelbſt herausgebildet habe, daß das, was er in Italien früher geſehen und von dem er noch nichts bisher anwendete, mit einemmale ſo herrliche Früchte getragen hätte, daß von nun an ſeine Gießereien den beſten der altitalieniſchen Meiſter an die Seite geſtellt werden konnten. Dieß vorauszuſetzen hieße auf eine Unmöglichkeit bauen, welche ſchon im Voraus alle unſre weiteren Folgerungen unhaltbar machen mußte und untergrübe. Es muß alſo ein Anſtoß von Auſſen eingewirkt haben, durch welchen Styl und Geſchmack unſres Meiſters eine ſolche Umwandlung erhielt, daß man gar nicht glauben ſollte, es könnten die frühern und die ſpätern Werke Viſchers aus einer und derſelben Werkſtätte hervorgegangen ſeyn, und dieß iſt unſtreitig nichts anders geweſen als eine zweite Reiſe und ein vielleicht drei bis vierjähriger Aufenthalt in Rom oder Italien überhaupt. —

In die Zeit von 1489. bis 1497. fällt die Geburt ſeiner Söhne, was wir auch daran abnehmen können, daß uns Neudörffer meldet, ſie ſeyen alle in ihren beſten Jahren geſtorben, denn ſonſt wären ſie ohnehin zu jung geweſen, um an der Arbeit des Sebaldusgrabes mitzuhelfen. Wenn nun Viſcher im Jahr 1498. oder 1499. von Nürnberg aufbrach und nochmals ſich auf längere Zeit nach Italien begab, mußte er freilich ſeine Familie zurücklaſſen und dieß iſt allerdings eine nicht unbedeutende Schwürigkeit, welcher wir uns bei unſrer Annahme ausgeſetzt ſehen. Nicht blos von Seite des Herzens war es eine Aufopferung, ein man möchte ſagen in Viſchers Verhältniſſen heroiſcher Entſchluß von ſeinem Weib und einem Häuflein Kinder auf Jahre lang wegzugehen, ſondern auch in Rückſicht auf die Sorge für ihre Erhaltung war die Sache keine kleine Aufgabe. In letzter Beziehung iſt es aber möglich, daß Viſchers Frau etwa mit Hülfe eines Verwandten oder eines tüchtigen Geſellen das Handwerk fortſetzte und durch Fertigung alltäglicher Artikel das fürs Hausweſen Nöthige herbeigeſchafft wurde oder vielleicht ſtand es in der Macht Viſchers ſelbſt ihren Unterhalt gerade vermittelſt ſeiner Reiſe nach Rom zu ſichern.

Bei der letztern Vorausſetzung fußen wir auf eine Tradition, die wir zwar in keiner Schrift noch erwähnt gefunden haben und mit welcher wir deshalb auch nur ſchüchtern hervortretten ſollten, von der wir aber doch kein Bedenken tragen, Gebrauch zu machen, da ſie keinen Widerſpruch in ſich enthält und die auſſerdem ein unauflösliches Räthſel bleibende Erſcheinung der gänzlich umgewandelten Geſchmacksrichtung und der mit einemmale ſo hoch geſteigerten Tüchtigkeit unſers Viſchers blos durch ſie auf eine in der That ganz genügende und einleuchtende Weiſe erläutert wird. Wir verdanken ihre Mittheilung einem ſchätzbaren bejahrten hier einheimiſchen Künſtler, auf deſſen Erörterung wir uns vielleicht mit

nicht weniger Sicherheit ſtützen können, als man das oftmals bei Tauſend andern Behauptungen, welche man da oder dort findet, thun darf.

In jener Zeit nemlich, wo auch der Genius der Kunſt ſich in Italien mit einem friſchen kräftigen Aufſchwung erhob und nicht blos Baukunſt und Malerei die herrlichſten Werke hervorbrachte, ſondern man auch köſtliche Überreſte von Bildhauerarbeit und Erzgießereien ausgrub, aufſtellte und ſammelte, hätten nicht einmal (ſo lautet unſere Tradition) die ächten Antiken hingereicht, um die Nachfragen alle zu befriedigen und die Induſtrie, die gar oft ins Gebiet der Kunſt ſich verliehrt, wie der Wildſchütz in ein fremdes Gehege hinüberſchleicht, habe deshalb von dieſem ihr günſtigen Umſtand mit ſchlauer Bereitwilligkeit und Gewandheit Nutzen gezogen und manche Bronzen wären damals im Stillen nach ähnlichen ächten Muſtern gegoſſen und dann als Antiken verkauft worden. Deswegen aber habe man erfahrene Gießer aufgeſucht und ſelbſt nach Rom berufen, wo ſie guten Verdienſt fanden und die Geiſtreichen unter ihnen bei der Arbeit ſelbſt Gelegenheit erhielten, ſich bedeutend auszubilden. Auf ſolche Veranlaſſung ſey auch Viſcher als Meiſter und in Nürnberg bereits anſäßiger Bürger nochmals nach Italien gegangen und habe dort die hohe Stufe erreicht, welche ihn über alle früheren deutſchen Erzgießer erhob und auf der er uns bei ſeinem Sebaldusgrabe erſcheint. Denn ſo führte ähnliche Veranlaſſung auch den Pankratz Labenwolff, Viſchers Verwandten, der 1519. Meiſter wurde und an Geiſt und Kenntniß der einzige Nachfolger deſſelben war, der ihm gleichkam und das Gitter auf dem Rathhaus, wie wir bei Anmerk. 9. unter weiter ausgeführt haben, ſo würdig vollendete, nach Italien und bei ihm wirkten dieſelben empfangenen Eindrücke ganz auf die nemliche erfreuliche Weiſe. Auſſerdem würden der Kunſt halben und aus eignen Mitteln deutſche Erzgießer, zumal verheirathete, wie Viſcher, ſchwerlich oder nur ſelten die Wanderung nach Italien unternommen haben; wo ſie aber Arbeit und guten Lohn fanden, wohl nebenbei auch die Mittel und Gelegenheit ſich zu vervollkommnen, da fühlten ſie ſich gewiß mit doppelter Macht hingezogen.

Sehen wir uns nun nach Beweiſen um, welche günſtig für unſre Anſicht ſprechen und ſie, wir möchten ſagen, faſt vollſtändig beſtättigen. Es iſt bekannt, daß zu Kirchenbauten und anderen großen Werken tüchtige Meiſter da und dorthin gefordert und auf die Dauer derſelben gedungen wurden, ja daß oft Magiſtrate oder Fürſten dergleichen Männer von andern Städten oder Regenten ſich ausbaten und gleichſam einander borgten. Da darf es uns denn nun gar nicht befremden, wenn auf Privat-Aufforderung und gegenſeitige Verabredung Viſcher den Aufenthalt und die Beſchäftigung in Italien gar nicht von ſich wieß, ſondern im Gegentheil vielleicht recht gerne ſich dazu verſtand. — Auch moraliſche Rückſichten dürfen uns dabei nicht allzubedenklich machen. Daß in Italien von lange her Kunſtunterſchleife getrieben wurden, weiß man, und da es noch jetzt um die Gewiſſenhaftigkeit jenes Volkes in dieſem Punkte nicht zum Beſten ſteht, wird man auch ſchon früher Ähnliches ſich erlaubt haben. Wenn wir aber verlangen, die deutſche Ehrlichkeit hätte ſich zu ſolchen Dingen nicht hergeben ſollen, ſo gereicht es ja doch wohl unſerm Viſcher gewiß zur genügenden Rechtfertigung, daß die Ausſicht auf fortdauernde vielleicht gewinnreiche Beſchäftigung und auf eigene Fortbildung bei ſeinem Entſchluſſe als

entſcheidendes Motiv einwürkte und wer ſoll ihn deshalb tadeln, zumal da bei ihm der Aufenthalt in Italien von ſo vortheilhaften Würkungen war? — Daß gerade auf Viſchern die Wahl fiel, wiewohl auch andere bisweilen geſucht wurden, die man nur als gemeine Arbeiter brauchen konnte, wird uns bei der engen Handelsverbindung, in welcher Nürnberg und Augsburg mit Italien ſtand, da in jenen Zeiten ſo manche italieniſche Familien ſich hier angeſiedelt hatten, denen zu Gefallen der Magiſtrat ſogar die italieniſche Uhr *) einführte, ganz und gar nicht überraſchen dürfen. Aufträge deshalb können aus Rom vielleicht an eines der fremden Häußer ergangen ſeyn und dieſes wählte den Beſten der hieſigen Meiſter, Viſchern, aus deſſen Werkſtätte bereits ſo eine große treffliche Arbeit, wie das Grabmal Erzbiſchoffs Ernſt zu Magdeburg gegangen war, vor andern aus, der ſich wahrſcheinlich unter ihm recht vortheilhaften Bedingungen zu dieſem Aufenthalt in einem ihm ſchon von früher her bekannten Lande entſchloß. Da wurde es ohne Zweifel auch ſchon feſtgeſetzt, daß ein Theil des unſerm Meiſter Ausbedungenen eben durch das nemliche Haus an ſeine Frau dahier bezahlet wurde, und ſo war die Erhaltung ſeiner Familie geſichert und er konnte ſorgenfreier der Kunſt und ſeiner Ausbildung zugleich neben der Arbeit leben. — Selbſt der Umſtand, daß Neudörffer bei Viſchers Sohn ausdrücklich erwähnt, „daß er auf eigene Koſten Kunſthalb nach Rom zog,“ — ſcheint uns als etwas Ungewöhnliches, was jener Biograph beſonders hervorheben will, darauf hinzudeuten, daß Hermann nicht unter den Umſtänden, wie der Vater, nicht gedungen, nicht um dort Arbeit zu liefern, nach Rom zog, ſondern blos zu ſeinem Studium und daſelbſt viel künſtlicher Ding aufgeriſſen und gemacht hat, welches der Vater gewiß um ſo lieber hatte, weil der Sohn, wenn er an dem Sebaldusgrab half, wie wir das wiſſen, nicht lange auf die Wanderſchaft ſich begeben konnte, ſondern es vielleicht gar nicht that, indem er aus angebohrnem Talente ſchon Vorzügliches leiſtete und in der elterlichen Werkſtätte ſich beſonders brauchbar erwieß, ſich wahrſcheinlich auch zeitig verheirathete, und ihm der Vater den Genuß, den er ſelbſt in Italien gehabt hatte, wenn auch ſpäter, doch gewiß da noch ein Nebengrund hinzutrat, von ganzem Herzen vergönnte. — Darin aber, daß bei Viſcher die Vorliebe für die Antike ſo ganz mit einemmale ſiegreich möchte man beinahe ſagen, hervortrat, liegt etwas, das nach unſerm Bedünken noch weit mehr für unſre Anſicht ſpricht. Hatte er auch früherhin ſchon in Italien verweilt, ſo ſahe und benützte er die alten Kunſtſchätze, da er ſelbſt indeß Meiſter geworden war und ſchon eigne Werke gefertigt hatte, bei ſeinem zweiten Aufenthalte gewiß mit ganz anderm Blicke und anderm Geiſte, als er das früher als Geſelle gethan hatte. Er erkannte jetzt die Anwendbarkeit von gar Vielem, was er vorher vielleicht nicht ſo ſtudirt hätte, es machte einen neuen unverlöſchlichen Eindruck auf ihn, wie es uns ja auch begegnet, daß manches ſchon öfter Geſchehene in glücklicher Stunde, wenn wir es nach einem längeren Zeitraum wieder erblicken, eine ganz andere Würkung als früher auf uns hervorbringt und uns zu

*) Unſre Nürnbergiſche ſogenannte große Uhr wich von der italieniſchen Uhr in ſo ferne ab, daß ſie nicht wie dieſe vom Anfange der Nacht die Stunden bis auf 24 fortzählte, ſondern mit Ende der Nacht oder Anfang des Tags aufs Neue die Stundenreihe anfing, ſo daß ſie die Länge der Nacht und des Tages anzeigte, welches die italieniſche Uhr nicht thut, da bei ihr jeder Tag bürgerlich in 24 Stunden getheilt iſt. —

Werken begeiſtert, die vielleicht alle unſre früheren Leiſtungen überbieten. — So ſammelte dann, ſo ſtudirte Viſcher unter dem Nachbilden der Antiken, ſo wurde er reich an herrlichen Bildern und Ideen, und kehrte als ein ganz anderer, als ein wahrhaft gereifter, vollendeter Künſtler nach ſeiner Vaterſtadt zurück.

Man ſollte freilich denken, Neudörffer müßte dieſen Aufenthalt in Italien, zumal einen wiederhohlten, wenn er etwa ſo ſtatt hatte, wie wir uns die Conjunctur erlauben, erwähnt haben. Allein wenn ſolches Wandern und Verweilen in Italien öfter erfolgte, ſo lag für Neudörffern kein Grund darin, es beſonders anzuführen. Übrigens wollte der eben benannte Schreibmeiſter in ſeinen Aufzeichnungen nur von ſeinen Zeitgenoſſen die Erinnerungen niederlegen, wie ſie gerade ſeinem Gedächtniſſe ſich vergegenwärtigten, an ein Erſchöpfen der biographiſchen Nachrichten dachte er gar nicht. Der beſte Beweiß von einem zweiten längern Aufenthalt in Italien liegt unſtreitig in Viſchers Werken und ihrem ganz verſchiedenen Character. Nur wenn er daſelbſt ſeine Zeit mit dem Guſſe ſolcher gediegenen, den Antiken nachgebildeten Arbeiten zubrachte und bereichert mit den Eindrücken, Ideen, Bildern und Erinnerungen alter Kunſt von daher zurückkehrte, nur dann können wir es uns erklären, wie er ein ſo reiches, den Geiſt der Antike in ſeinen einzelnen Theilen ſo unverkennbar an ſich tragendes Werk zu Stande zu bringen vermochte, als das Sebaldusgrab. Nehmen wir an, daß er noch mit vollem Schwung der Seele die Bearbeitung deſſelben 1506 beginnen konnte, daß er es ſelbſt zu ſeiner höchſten Leiſtung beſtimmte, die gerade ſeiner Vaterſtadt, dem Heiligen und ihm zum höchſten Ruhme gereichen ſollte, bei der er die ganze Fülle ſeines Geiſtes entwickeln und das Beſte, was er hatte, wußte und in ſich trug, geben konnte, wollte und durfte, nehmen wir an, daß ihm auch vom Rathe in Hinſicht der Einrichtung und Zeit der Vollendung die Hände nicht gebunden waren, ſo haben wir den Schlüſſel zu der faſt an Überfluß gränzenden Ausſtattung des Ganzen an Figuren, Engelchen, ſpielenden Knaben und einer Menge anderer Bilder gefunden, den wir auf andern Wegen immer nur vergeblich ſuchen würden. Da wird es uns nun nicht mehr befremden, daß wir einem nackten Herkules mit ſeiner Keule an dem Grabdenkmal eines chriſtlichen Heiligen begegnen, da brauchen wir nicht zu geſuchten Deutungen unſre Zuflucht zu nehmen, — die möglichſt-reiche Ausſtattung war Viſchers Hauptzweck und dafür ſind wir ihm Dank ſchuldig.

Auffallend iſt es, daß wir keine Spur eines näheren Verhältniſſes zwiſchen Dürer und Viſcher nachweiſen können. Beide waren nicht blos Zeitgenoſſen, ſondern Mitbürger, jeder in ſeinem Fache der ausgezeichnetſte, wie ſollte man da nicht vermuthen, daß einer ſich zu dem andern hätte hingezogen fühlen müſſen? Das Sebaldusgrab entſtand und wurde aufgeſtellt faſt unter Dürers Augen, er konnte ſich unfehlbar die Schönheiten deſſelben nicht verläugnen, wofür ſollen wir es nun anſehen, daß Dürer nirgends und wäre es auch nur in einer der Vorreden zu ſeinen Werken unſers Meiſters Erwähnung thut oder wir nichts davon leſen, daß Dürer mit Viſcher zuſammen kam, wie das der Fall war mit Krafft und Lindenaſt? Wir können weder den einen der Schüchternheit bezüchtigen, denn Neudörffer bemerkt, daß Viſcher freundlichen Geſprächs war und von Fürſten und Herrſchaften aufgeſucht wurde,

noch Dürern des Stolzes anklagen, daß er etwa ſeinen berühmten Zeitgenoſſen gegen ſich verachtet hätte. Es bleibt uns nichts übrig als die Schuld der Entfremdung auf Dürers Abneigung gegen alles was Antikiſch iſt, zu wälzen, wie derſelbe ſie bekanntlich in ſeinen Briefen aus Venedig ausſpricht. So gebrach es alſo an einem Berührungspunkte zwiſchen beiden; wenn Dürer ſich an die Natur hielt, ſo hatte ſich dagegen Viſcher den klaſſiſchen Styl der Antike zu eigen gemacht, welcher den erſten anwiderte und ſo ſuchte wahrſcheinlich einer den andern gar nicht auf. —

Das Zuſammenleben Viſchers mit ſeinen Söhnen und ihren Frauen und das gemeinſchaftliche Arbeiten der erſteren mit dem Vater, iſt ein ſchöner Zug häuslichen Friedens, der in dieſer Familie heimiſch war. Wir dürfen daſſelbe ein ſeltenes Beiſpiel nennen und möchten dieſe Tugend, die ihn als Menſchen ſo ehrwürdig macht, an ihm beſonders heraus heben. Nach den damals herrſchenden reichsſtädtiſchen Gewerbsordnungen durfte ein Handwerker vor ſeinem Meiſterwerden nicht leicht heirathen und deshalb ſollte man alſo denken, es müßten Viſchers Söhne auch das Meiſterrecht ſich erworben haben, weil Neudörffer der Frauen derſelben Erwähnung thut. In dem Meiſterbuche fanden wir ſie aber nicht eingetragen. Vielleicht aber wurden ſie nur nicht eingetragen, weil ſie nicht auf eigne Hand, ſondern blos bei dem Vater arbeiteten. Sie leiſteten der Stimme kindlicher Liebe auf eine ſeltene Art Genüge und genoßen zugleich ſelbſt eine ſehr geſicherte und erfreuliche Exiſtenz. Aber auch dem Vater war es leichter mit Söhnen, auf deren Gefügigkeit, Einübung und Accurateſſe er mehr als bei anderen Geſellen rechnen konnte, ſeine großen und vorzüglichen Arbeiten herzuſtellen.

Viſchers Stamm verloſch bald nach ihm und es iſt eine betrübende, wie wohl gar nicht ungewöhnliche Erſcheinung, daß eine Familie mit dem Gliede, in dem es ſich beſonders auszeichnete, mit einemmale oder kurz nachher, gleichſam als ob ſie ſich in ihm erſchöpft hätte, oder als ob jener eben der Unübertroffene bleiben müßte, verſchwindet. Denn Peter Viſcher der jüngere ſtarb 1528, Hermann 1540, die übrigen alle, wie Neudörffer verſichert, in den beſten Jahren. Unſres Meiſters Kunſterfahrung pflanzte ſich fort in Labenwolff, Viſchers Schüler und ſpäter in deſſen Schwiegerſohn Wurzelbauer, dem ältern und jüngern, nur daß ſich freilich der Einfluß ihres Zeitalters auch bei den Letzteren nicht verläugnete. —

Die Grabſtätte Viſchers befindet ſich auf dem St. Rochuskirchhof, welcher dadurch doch auch eine kunſtgeſchichtliche Merkwürdigkeit erhält, ſo daß er nicht ganz gegen den bei St. Johannis zurückſteht. Herr Director Reindel, der in einem alten Grabſtätten-Regiſter erſt im Jahre 1830. bei dem Grabſtein Nr. 90. die Angabe fand: Peter Viſcher und Margareth ſein Haußfraw, hat dieſe Entdeckung auf benanntem Kirchhof auch wirklich beſtättigt geſehen, ſo daß der Kunſtfreund jetzt zu der früher ganz unbekannten und vergeßnen Gruft unſers Meiſters wieder wandern kann. Sie iſt beim Eintritt auf den Kirchhof rechter Hand und ſieht gegen Morgen, während die umliegenden Steine gegen Abend gewendet ſind. Der Stein iſt gut erhalten und nicht eingeſunken, das Grab ſelbſt, nachdem die Familie, die es nach Viſcher angekauft hatte, ausgeſtorben, wieder an die Stadt als freies

Eigenthum übergegangen. *) Vollkommene Gewißheit darüber, daß es Viſchers Begräbniß wirklich iſt, geben uns die beiden Epitaphien mit ihren Wappen und Inſchriften. Das obere enthält in einer faſt wie ein Kleeblatt geſtalteten Einfaſſung zwei Wappen, zur Rechten das von Viſchers Gattin, einem Dreizack ohne Styl vergleichbar, zur Linken das redende Wappen unſres Meiſters, die beiden Fiſche und zwiſchen beiden die Worte: vitam nō mortem recogita. Das untere Epitaphium beſteht in einer Tafel mit der Inſchrift:

Die Erbar Fraw Margret Peter
Viſcher des eltern eeliche Hausfraw
Iſt verſchieden Im Jar 1522. am 20 Tag
July. D. Leib hie ruet. Ir ſel i got lebet.

Da nun ſeine Gattin vor ihm ſtarb, ſo hat er ihr wahrſcheinlich dieß Epitaphium gefertigt; es iſt nett und ſchön gearbeitet, wenn auch gleich nicht ausgezeichnet. Daß er auch eben dahin begraben wurde, wo ſeine Frau ruht und er ſein Wappen angebracht hat, unterliegt gar keinem Zweifel, da überdieß noch das Grabſteinregiſter ausdrücklich erwähnt: Peter Viſcher und Margreth.

Der Magiſtrat der Stadt hat deshalb beſchloſſen, dieſes Grab auf eine paſſende Weiſe auszeichnen zu laſſen und dieß wird, wie wir hoffen, in dieſem Jahre nach der Idee des Dir. Reindel durch ein einfaches Grabſchild geſchehen, welches unter dem alten Epitaphium ſeine Stelle erhalten ſoll. Wir ſchildern daſſelbe vorläufig unſern Leſern. In einem Lorbeerkranz befindet ſich der Nürnbergiſche Jungfernadler, das jetzige Stadtwappen mit der innerhalb des Kranzes angebrachten Umſchrift: Dem Andenken des großen Künſtlers Peter Viſcher, der Magiſtrat ſeiner Vaterſtadt. Zu beiden Seiten des Wappens ließt man mit kleinerer Schrift: Geb. — Geſtorben den 7. Januar 1529. Um den Lorbeerkranz ſind an 6 Stellen gekreuzte Bänder geſchlungen, wo auf dem oben liegenden immer der Name einer Stadt zu leſen iſt, in welcher ſich ein Werk Viſchers befindet und auf dem darunter durchgezogenen das Jahr der Fertigung. Oben und unten ſtehen die Orte, wo ſeine beſten Arbeiten noch übrig ſind, oben Nürnberg 1506—1519, unten Wittenberg 1527. Zu beiden Seiten an den tieferen Stellen des Kranzes die früheren Werke: Breslau 1496 und gegenüber Magdeburg 1497; etwas höher Bamberg 1505. und ihm entgegenſtehend Regensburg 1521. So einfach dieſes Denkmal ſeyn wird, ſo paſſend iſt es für Viſchern, der ſich ſelbſt noch weit größere ſchon längſt geſetzt hat, und zugleich iſt es auch für den, welcher künftig dieſe Grabſtätte beſuchen wird, belehrender als manches andre Monument, wo leerer Schmuck an die Stelle der Zweckmäßigkeit getretten iſt.

In Betreff der Kupferbeilagen dieſes Heftes verweiſen wir theils auf die nachfolgende Abhandlung, theils auf unſre derſelben angehängten Anmerkungen und Zuſätze. Sie ſind theils dort erklärt, theils bedürfen ſie, da hier die Viſcheriſchen Arbeiten im Bilde vorliegen, gar keine weitere Erläuterung. Der

*) Man ſehe hierüber die Notiz in No. 90. des Kunſtblatts 1830, wo zuerſt dieſe Entdeckung niedergelegt wurde, aus welcher wir auch die letztere Annahme ſchöpften.

Grundſatz, den wir dabei befolgen, war der, blos zunächſt hier oder nicht allzuentfernt befindliche Viſcheriſche Kunſtwerke dazu zu wählen, von denen noch keine Abbildungen im Stich vorhanden ſind und von welchen wir entweder ganz zuverläſſige Zeichnungen benützen, oder ſie unter unſern Augen, dürfen wir ſagen, nehmen laſſen konnten. Hätten wir die zu Magdeburg oder Wittenberg befindlichen Werke aufnehmen wollen, ſo wäre uns nichts übrig geblieben, als Schadows oder Cantians Abbildungen zu copiren. —

Deshalb blieb Viſchers Bruſtbild oder Portraitfigur, obgleich wir bei unſern früheren Heften dem Titel gegenüber immer die Köpfe der Männer auch radirt oder geſtochen den Leſern darſtellten, deren Werke und Verdienſte wir in den folgenden Bögen ſchilderten, bei dem dießmal erſcheinenden mit Recht weg. Es wurde die Abbildung unſres Meiſters beſonders in neuerer Zeit zu oft wiederholt, aber auch ſo getreu und trefflich dargeſtellt, daß wir nichts beſſeres als die ſchon vorhandenen Stiche hätten geben können. Dieſe Abbildungen Viſchers finden unſre Leſer in der nachfolgenden Abhandlung verzeichnet und in unſern Anmerkungen Nr. 31. ergänzt. An die Stelle eines Titelkupfers darf nach unſerm Ermeſſen als würdiger Erſatz die Darſtellung des zu Regensburg in der alten Kapelle hinterm Dom befindlichen Hautreliefs tretten, das, wie die Unterſchrift beſagt, das Grabmonument einer Frau von Tucher iſt. Wir verweiſen hierbei wiederum auf die Abhandlung und Anmerkung 18. — So figurenreich das Sebaldusgrab iſt, wußten wir, nachdem die Apoſtel, St. Sebald und die Basreliefs bereits im Stich erſchienen ſind (ſiehe unten Anmerk. 31. und 32.), doch nichts zierlicheres aufzufinden, was wir als noch nicht dargeſtellt in unſer Heft hätten aufnehmen können, als die vier Syrenen, welche ſich als Leuchterträgerinnen an den 4 Eckpfeilern deſſelben befinden. Mehr als alle Anpreißung in Worten wird der Umriß auf Taf. II. jeden Beſchauer von der Meiſterſchaft Viſchers, die ſich hier auch in der graziöſen Wendung und dem reinſten Styl dieſer Figuren bewährt hat, überzeugen. Wir verweiſen auch auf Anmerk. 43. — Als Tafel III. laſſen wir einen Umriß des in der Egydienkirche dahier befindlichen Basreliefs folgen, deſſen in der Abhandlung und Anmerk. 11. genügend Erwähnung geſchieht. Die Vergleichung mit Taf. I. wird jeden Beſchauer überzeugen, daß dieſe Arbeit jener nicht auf die entfernteſte Weiſe die Wage hält, weshalb wir hier nur die Hand der Söhne und noch dazu auch nicht Hermanns, bei dem Regensburger Monument aber die ſichere Hand des Vaters erkennen. — Was zu Tafel IV. und V. zu bemerken iſt, werden unſre Leſer ſowohl in der Abhandlung als in den Anmerk. 12. und 15. finden. In Betreff der gleichfalls auf Taf. IV. dargeſtellten Epitaphien verweiſen wir auf das kurz vorher S. 15. erwähnte. — In Betreff der Tafel VI. ſind wird ihnen folgendes als Erläuterung anzugeben ſchuldig. Dieſe kleine Bronzefigur, an welcher die Haare und Flügel vergoldet ſind, wiſſen wir ſelbſt nicht, ob wir ſie lieber einen kleinen Amor oder lieber einen Engel nennen ſollen. Sie befand ſich früher in dem Prauniſchen Kabinet. Vergleichen wir die Behandlung des Kopfes, der Locken und den Styl des ganzen kleinen Werkes mit den kleinen Engeln, die in den mannichfachſten Stellungen am Sebaldusgrab vorkommen, ſo finden wir, daß es ganz ein und derſelbe Geiſt iſt, der in dieſem wie in jenen vorherrſcht und es alſo auch von keinem andern Meiſter als

Beindel del.

I. G. Serx sc.

Syrenen als Leuchterträgerinnen an den vier Eckpfeilern des Sebaldus-Grabes zu Nürnberg.

dem unſrigen gefertigt ſeyn kann. Wir haben deshalb keinen Anſtand genommen, es als Werk deſſelben aufzuführen und im Stiche zu geben, fürchten aber auch nicht, daß man uns eines vorſchnellen oder für Viſcher zu ſehr eingenommenen Kunſturtheils bezüchtigen werde. — Der Unterſatz iſt neu und wurde von dem hieſigen Bildhauer Burgſchmidt nach Reindels Zeichnung modellirt und in Bronze gegoſſen. —

In Betreff der Schriften, worin unſers Viſchers gedacht wird, haben wir zu dem, was ſich in der nachfolgenden Abhandlung darüber findet, nur wenig beizuſetzen. Wir bemerken unter anderm, daß das, was in dem Campeſchen Abdruck der Neudörfferiſchen Nachrichten S. 11. angeführt wird, daß nemlich das meſſingene Gitter 1540 von ihm aufgeſetzet und 1545 der Röhrbrunnen im Rathhaus von ihm gegoſſen worden ſey, durch das uns bekannte Todesjahr Viſchers an ſich ſchon hinlänglich widerlegt iſt. — Was Fiorillo in ſeiner Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland Th. I. S. 262—264. zu Ehren Viſchers ſagt, iſt aus Sandrart, Doppelmair, Wagenſeil, Murr und Roth geſchöpft und enthält nur das Bekannte. — Die Noten, welche Joſeph Heller in ſeinen Beiträgen zur Kunſt und Litteraturgeſchichte Nürnb. 1822. Heft I. S. 30. dem Neudörfferiſchen Manuſcripte beifügte, ſind in der folgenden Abhandlung mit Recht benutzt und auch in unſern Anmerkk. zum Theil berichtigt, zum Theil ergänzt worden. — Meiſt auf Letzteren als Gewährsmann ſich ſtützend, hat auch Schadow in ſeinem Werke: Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei Baukunſt und Malerei S. 127. 128. unſres Meiſters Lebensumſtände und Werke aufgezählt. Er führt das, zu deſſen Annahme wir uns berechtigt achteten, ob nemlich Hermann oder Eberhard der Vater unſres Meiſters war, nur als zweifelhaft an und bemerkt zugleich, „man erkenne an dem prächtigen Sebaldusgrabe, daß er ſich die Arbeiten des berühmten Florentiners Ghiberti zum Vorbild genommen habe.“ Wenn derſelbe aber hinzufügt: „dem Rothgießer Peter Viſcher widerfuhr die Ehre, daß er zu einem Genannten des großen Raths erwählt wurde, obwohl ſonſt die Nürnberger Patriziſchen Familien ſehr eiferſüchtig auf ſolche Stellen waren,“ — ſo müſſen wir dieſe Äußerung durch Folgendes berichtigen: Der größere Rath, zu welchem unſer Meiſter aufgenommen wurde, beſtand nur aus bürgerlichen Mitgliedern, die Patrizier dagegen machten blos den innern oder geheimen Rath aus, der die Staatsangelegenheiten, von denen der größere oder äußere Rath keine Kenntniß erlangte, zu beſorgen hatte. Die Befugniſſe des letzteren reichten nicht weiter, als daß er bei beſondern allgemeinen Angelegenheiten in pleno zuſammen gefordert und um ſeine Abſtimmung gefragt werden konnte, auch wurden die einzelnen Mitglieder immer zu Zeugen bei Kaufs und Schulddokumenten gebraucht, welche dieſen Inſtrumenten durch ihre beigedruckten Siegel gerichtliche Gültigkeit verſchaffen. Der Genannte oder Mitglied des größeren Raths wurde alſo den Patriziern durch ſeine Functionen keineswegs an die Seite geſetzt, wie wohl man immer nur achtbare und anerkannt wackere Bürger dazu nahm. — Noch eine Schrift iſt uns hier zu nennen übrig, die wir aber als Quellenſchrift über unſern Meiſter nicht benützen können, obgleich der Herausgeber derſelben in der Einleitung angibt, aus dem Manuſcripte Jakob Hellers, eines Frankfurter Kaufmanns, eines

Zeitgenoſſen und Freundes unſres Viſchers geſchöpſt zu haben. Sie erſchien Breslau 1829. unter dem Titel: Norica, das ſind Nürnbergiſche Novellen aus alter Zeit. Nach einer Handſchrift des ſechzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von August Hagen. Zwei Bändchen. — Schon der Beiſatz: Novellen, läßt es vermuthen, daß es Erzählungen nach neuerm Styl ſind und ſo bewähren ſie ſich auch durch ihren innern Gehalt. Der Knoten, um welchen alles bei jeder Novelle ſich anſchließt, ein Liebesverhältniß, ſein Ausgang ſey glücklich oder traurig, ſpielt auch hier die Hauptrolle, eine Maria Roſenthalerin, die am Ende als Pyrkhaimers natürliche Tochter erſcheint und von demſelben anerkannt wird, iſt von dem Herausgeber ſehr geſchickt in das Ganze verflochten und wird auch am Ende dem Herrn Jacob Heller, der ſie bei einem Maſkenzuge, dann bei Dürer, dem ſie als Modell einer Maria diente, dann bei Veit Stoß wieder, dann auf dem Johanniskirchhof findet, zu Theil. Die Bilder ſind auf den hiſtoriſchen Hintergrund geiſtreich und lebendig hingemalt und ihre Betrachtung gewährt der Phantaſie angenehme Unterhaltung, neue Ausbeute der Kunſtgeſchichte aber auf keine Weiſe. Der Verfaſſer läßt ſeinen Berichterſtatter Heller am Schluſſe ſeines Vorberichts S. 19. gleichſam zur vorläufigen Entſchuldigung ſagen: „Es kann kommen, daß mein Gedächtniß bisweilen „irrt, daß ich nach dem Werth der Künſtler, den ihrer Werke ermeſſe, daß ich das früher geſchehene „vom ſpäter hinzugekommenen nicht zu ſcheiden weiß, und daß ich das mit eignen Augen geſehen zu „haben glaube, was ich nur durch Hörenſagen kenne. Wer mich bis ans Ende, folglich gern erzählen „hört, wird mir die Fehler nachſehen, und wer mir nicht ſein Ohr leiht, darf mir keinen Vorwurf „machen." Wir haben die beiden Bändchen ganz zu Ende geleſen und müſſen freilich ſagen, daß der Verwechslungen in Hinſicht auf Zeitrechnung und andere Angaben ſehr viele vorkommen und es dem Herausgeber, der durch Unvollſtändigkeit, Flüchtigkeit und Unleſerlichkeit der Handſchrift genöthigt geweſen zu ſeyn vorgibt, die Form oftmals zu verändern, gar häufig begegnete, von dem, was er bei ſeinem Aufenthalt dahier geſehen hat und von den jetzigen Einrichtungen oder Verwendungen mancher Gebäude ſoviel in jene alten Schilderungen eingemiſcht zu haben, daß durch dieſe buntſcheckige Geſtalt die Treue und das wahre lebendige Colorit für den einheimiſchen und mit der alten Geſchichte Nürnbergs vertrauten Leſer würklich auf eine manchmal bedauerliche Weiſe geſtört wird. Wir wollen nur einige Beweiſe dafür anführen und die Angaben des Herrn Hellers oder ſeinen Herausgeber berichtigen. Gleich von vorn herein läßt er den Herrn Heller durch ſeinen Kutſcher übel berichtet werden, wenn dieſer ihm erzählt, daß der dicke runde Thurm, den er bei dem Herauffahren von Erlangen erblickt, von Kaiſer Nero ſey, indem hier doch nur der fünfeckige Thurm gemeint ſeyn kann, den wir für das älteſte hieſige Gebäude halten. Wenn ein Hr. Stephan Paumgärtner S. 43. dem Verfaſſer, der auf ſeiner Reiſe nach Nürnberg kommt, Schonhofers Name beim ſchönen Brunnen auf Carolus Magnus zeigt, ſo müſſen wir ihm bemerken, daß dieſer Name auf der Figur Carls IV. ſteht, auch darf Krafft, wie es in dieſer Unterhaltung geſchieht, nicht über Schonhofer geſetzt werden, denn ſowohl der ſchöne Brunnen als die Figuren an der Frauenkirche ſind in einem ſo reinen und trefflichen Styl gearbeitet, daß man würk-

lich ſagen kann, hier ſey die Plaſtik der Malerei bei weitem vorgeeilet. Ein wahrhaft komiſcher Verſtoß iſt es, wenn Heller S. 51. zur Lorenzerkirche über die Königsbrücke geht, die zu ſeiner Zeit die Holzbrücke genannt war und den jetzigen Namen erſt ſeit 1700. führt, wo die Brücke, ſo wie ſie jetzt von Steinen erbaut wurde, zu Ehren des römiſchen Königs Joſeph ſo genannt wurde. — Er ſieht die 2 Lorenzerthürme goldbedeckt, wo doch von jeher einer mit Zinn bedeckt war, er ſpeißt in einem Garten an ſeinem Gaſthaus, der, ſo wie überhaupt das Wirthhaus zur Roſe ſchwerlich am Markt wirklich zu finden war, doch ganz gewiß zu den poetiſchen Ausſchmückungen gehört, er malt von S. 68. über Viſchern das, was Neudörffer berichtet, recht anſchaulich aus, als ob er alles geſehen und angetroffen habe, aber leider paſſirt ihm oder Hrn. Hagen der böſe Streich, daß er S. 72. mit ungeheuchelter Begeiſterung das Sebaldusgrab gegen Viſcher preißt, das doch erſt 1519. aufgerichtet und vollendet wurde, und doch noch Adam Krafft nebſt Lindenaſt bei ihm ſitzen ſieht, wovon der letztere ſchon 1508. ſtarb! Wie ſteht es hier um die auch nur vorgeſpiegelte hiſtoriſche Treue? In dem Abſchnitte, wo er Albrecht Dürern beſucht, S. 84 u. ſ. w. — iſt uns ſehr viel aufgeſtoßen, das wir für Ausmahlung nicht aus Hellers Manuſcript, ſondern für Phantaſiegebild des Herausgebers halten; nur eines hätte Letzterer nicht aufnehmen ſollen, wenn auch Heller einen ſolchen Verſtoß gemacht hätte, daß er nemlich Dürern noch als Goldſchmidtslehrling ſchon vor 1486 Kaiſer Maximilians Degenknopf fertigen läßt und dieſe Behauptung dem Meiſter ſelbſt in den Mund legt, während der erſte Düreriſche mit einer Jahrzahl bezeichnete Kupferſtich ſich von 1497 datirt und die Gravüre des Degenknopfs, eine ſeiner vorzüglichſten, offenbar eine viel ſpätere Arbeit iſt. — Wir übergehen manches andere, bemerken aber, daß jeder, der die alten Edelſitze der Nürnbergiſchen Patrizier nur etwas kennt, S. 136. den Ausdruck: Heller habe zu Neuhof, wo er Pyrkheimern aufſuchte, den Giebel eines Pallaſtes erblickt, nicht ohne Lächeln leſen wird, ſowie auch die Verwandlung der Freiherrlich Geuderiſchen Famile in eine Gräfliche, welche ſehr oft wiederkehrt S. 136. und unſerm Verfaſſer den Anlaß giebt, ſeinen Empfang in dem gräflichen Hauſe ſo auszumalen, als gälte es Unterhandlungen Gottweiß von welcher Wichtigkeit. Im Abſchnitt 8. wo Heller oder Hagen den Beſuch bei Adam Krafft ſchildert, hat ſich derſelbe eines Unrechts gegen Lazarus Spengler ſchuldig gemacht, den er überhaupt immer von einer gefliſſentlich hämiſchen Seite darſtellt und jede Gelegenheit dazu, auch wenn ſie noch ſo geſucht wäre, ſich ja nicht aus den Händen gleiten läßt. Wir verübeln ihm dieß um ſo mehr, da die Angabe, welche er S. 208. dem alten Krafft in den Mund legt, daß er bei ſeinem Hautrelief in der Sebaldskirche, das Abendmal darſtellend, den Rathsſchreiber Lazarus Spengler als Judas, und Melchior Pfinzing als den Heiland dargeſtellt habe, geſchichtlich ungegründet iſt, indem auf demſelben die Köpfe folgender Rathsherren als Apoſtel angebracht ſind: Gabriel Nützel, Hieronymus Schürſtab, Paul Volkhamer, Ulman Stromer, Anthoni Tucher, Marquard Mendel, Conrad Imhof, Peter Rieter, Hans Harsdörfer, Steffan Volkhamer, Seitz Pfinzing, Heinrich Wolf und Johann Widmann, älteſter Rathsſchreiber, welcher Letztere, nicht aber Spengler, als Urbild zum Judas gedient haben ſoll. —

Im zweiten Bändchen erzählt Heller von ſeinem zweiten Aufenthalte in Nürnberg. Es erinnert denn aber doch gar zu ſehr an unſre Zeit und entbehrt gänzlich des geſchichtlichen Grundes aus dem 16. Jahrhundert, wo die Nürnberger Zollabgaben ſo gar unbedeutend waren, wenn wir S. 8. von der Anlegung von Bleiſiegeln leſen, wenn er bei Beſuchung des Herrenkellers S. 13. der Mauth und Mauthhalle gedenkt, da doch das Gebäude die alte Wage zu Hellers Zeiten genannt wurde, und die Mauth erſt ſeit der Vereinigung Nürnbergs mit Bayern im Jahr 1806 daſelbſt eingerichtet wurde. Was ſoll man dazu ſagen? Oder vollends dazu, daß er S. 21. die Frohnwage mit Kraffts Hautrelief in die Nähe des Herrenkellers verſetzt, die doch in einer ganz entgegengeſetzten Richtung, in der Nähe der Sebaldskirche ſich befindet, daß er Krafften auf den Johanniskirchhof begraben ſeyn läßt S. 21. und deſſen Gruft daſelbſt aufſucht, da es doch bekannt iſt, daß dieſer alte Bildhauer nicht in Nürnberg ſondern im Spital zu Schwabach 1508 ſtarb? — Unterhaltend und lebhaft fanden wir die Schilderung der Söhne Viſchers und ihrer Frauen und Kinder S. 21. u. ſ. w., aber auch hier finden ſich der Unrichtigkeiten und Verwechslungen ſo gar manche, S. 43. läßt Heller den jungen Viſcher Genannten des Raths ſeyn, da man doch dazu nur bejahrtere Männer wählte, S. 48. macht Heller den argen Zeitfehler, daß er das magdeburger Brontzewerk neben Modellen des Sebaldusgrab in einem Gewölbe bei Viſchers Gießhütte erblickt u. ſ. w. Im dritten Abſchnitt läßt er den blinden Veit Stoß S. 54. ſein von ihm gefertigtes Kruzifix auf dem Altare umfaßen, das doch faſt drei Jahrhunderte vor dem Sebaldusgrab ſtand und erſt 1823 ſeinen Platz auf dem Altare erhielt und zwar ſo hoch, daß der blinde Mann eine tüchtige Leiter nöthig gehabt haben würde, wenn es anders ſeine Blindheit erlaubt hätte, hinauf zu gelangen. S. 69. läßt er denſelben auch im Spital wohnen, das er ganz ſo ſchildert, wie dieß Gebäude Hr. Hagen vor wenigen Jahren hier ſah, ohne daß wir von Stoßens Aufenthalt daſelbſt eine geſchichtliche Angabe kennen, eben ſo wenig als es ſonſt anders wo gemeldet wird, daß Stoß über der Fertigung jenes Kruzifixes erblindet ſey, geſchweige denn daß er im Spital nebſt Marien ſein abgeſondertes Zimmer gehabt haben ſolle, da doch immer in demſelben eine größere Zahl Perſonen in einem Gemache ſich zuſammen aufhält. Abgeſehen von allem was ſich an den Schilderungen der Rathsſtube und des Verſammlungszimmers mit Grund ausſtellen ließe, iſt doch das eine volle Unmöglichkeit, daß Heller im kleinen Rathhausſaale die lebensgroßen Bildniſſe edler Männer, die ſich durch Stiftungen verdient machten, erblicken konnte, die erſt 1825 von dem noch jetzt lebenden Maler Fues gefertigt wurden. Wenn unſer Verfaſſer S. 80. ſie von dem Herrn Sebald Schreyer noch obendrein erklären läßt, trotz dem daß dieſer Erklärer 1520 ſtarb und mehrere der im benannten Saal nach ſeiner jetzigen Einrichtung abgebildeten Nürnberger im 17ten und 18ten Jahrhundert erſt lebten, ſo weiß man freilich nicht, wie man das alles nennen ſoll, aber verübelt kann es uns auch von dem Herrn Verfaſſer nicht werden, wenn wir nur einiges von dem ausheben, was wir an Ort und Stelle als unrichtig erkennen und widerlegen müſſen.

Wir brechen hier ab, da wir eigentlich das, was zunächſt Viſchern in der erwähnten Schrift angeht, nur erwähnen wollten, in den Hagenſchen Novellen aber die ſämmtlichen ausgezeichneten Nürnbergiſchen Künſtler des erſten Drittheils des 16. Jahrhunderts in zu enger Verbindung vorgeführt werden, als daß wir ſo leicht einen einzelnen blos ausheben konnten. Nicht wir allein haben aber dieſe Anſicht von dem angeführten Buche, ſondern fanden ſie bereits in einer Recenſion ausgeſprochen, welche in Nr. 83. der Blätter für litterariſche Unterhaltung 1830 enthalten war. Wir heben aus ihr zum Beſchluſſe ein Paar Stellen aus. Der Recenſent erwähnt, daß der Herausgeber in einem auf der Königsberger Univerſitätsbibliothek befindlichen Bande der Düreriſchen Werke das Manuſcript Jacob Hellers, der im Anfang des 16. Jahrhunderts mehr als Kunſtfreund denn als Kunſtkenner ſich längere Zeit in Nürnberg aufhielte und was er ſah und hörte, niederſchrieb, gefunden haben wolle und daſſelbe wegen Unleſerlichkeit und Mangel des Zuſammenhanges nur dem Sinne nach treu in verbeſſerter Geſtalt herausgebe und fügt nur bei: „Dieſe Form aber iſt dergeſtalt moderniſirt, daß Ref. geneigt iſt jenen Fund für eine Fiction zu erklären. Wenn ein heutiger reicher kunſtliebender und gebildeter Kaufmann aus Frankfurt a. M. nach Rom ginge, dort mit Künſtlern in freundliche Verbrüderung, mit einem bildſchönen, durch abſonderliche Schickſale, reines Gefühl und vornehme Abkunft intereſſanten Mädchen in ein Liebesverhältniß träte, ſie zuletzt nach einigen Hinderniſſen heimführte, und was er in dieſer glücklichen Zeit erfuhr und ſah zu Papier brächte, ſo könnte er nicht anders ſchreiben als Hr. Jacob Heller. Auch die Künſtler, Gelehrten und Bürger von Nürnberg, die neben ihm auftreten, ſtellen durch Gefühl und Ausdruck ſich in der allerneueſten Geſtalt unſerer Tage dar. Sey ihm aber wie ihm wolle. Das Herz des Menſchen war zu allen Zeiten daſſelbe und da das Factiſche mit dem Gepräge der Wahrheit erſcheint, ſo glauben wir gerne den Reden der alten Herren von Nürnberg, wenn ſie auch in den neueſten Novellenwendungen ſtiliſirt ſind.“ Wir haben eben deswegen nur einige wenige wiewohl weſentliche Berichtigungen eingeflochten, und unſern Tadel mit Gründen belegt. Am Schluſſe der Recenſion iſt noch geſagt: „Hat aber der Herausgeber nicht, wie er behauptet, nach einer alten Handſchrift gearbeitet, ſondern den Stoff in ſeinen Einzelnheiten aus den Quellen der Welt und Kunſtgeſchichte geſchöpft, ſo verdient er um ſo größern Dank und erſcheint zugleich als fleißiger Forſcher und zugleich als glücklicher Dichter. Denn wiewohl er im Allgemeinen viel Bekanntes gibt, ſo ſind doch auch ſehr viele minder bekannte und wiſſenswerthe Einzelnheiten glücklich eingefügt; Alles iſt gar ſinnig und lehrreich zuſammengeſtellt und das Ganze zu einer angenehmen Form gerundet.“ — In letzteres Urtheil ſtimmen wir vollkommen ein; Hr. Profeſſor Hagen, der ſich als glücklicher und ſchaffender Dichter in ſeinem durch Göthe mit Lob erwähnten 1830 erſchienenen Epos Olfried und Liſena, zeigte, hat auch hier von ſeinem ſchönen Talente Gebrauch gemacht, und die Unterhaltungsliteratur hat durch ſein Werk einen intereſſanten Beitrag erhalten, der jedem Leſer einige heitere Stunden verſchaffen wird. Auf Bereicherung der Kunſtliteratur hat es aber wahrſcheinlich der Verfaſſer gar nicht abgeſehen, ſonſt hätte er manches aus der ſorgfältigen Lectüre,

die er bei ſeiner Schrift unſtreitig anwandte, doch viel genauer auffinden und Neu und Alt, Früheres und Späteres nicht ſo gar ſehr unter einander miſchen können. Wir halten dafür, daß Hr. Profeſſor Hagen wirklich einige Kunſtnotitzen in dem Buche eingeſchrieben fand, wie er erzählt, die aber vielleicht nicht viel mehr oder weniger als Neudörffer enthielten; er eignete ſie Hrn. Jacob Heller zu, der in den Düreriſchen Briefen vorkommt, nahm zu Hülfe, was ihm die Düreriana, Neudörfer, das Nürnbergiſche Taſchenbuch, der Sammler für Kunſt und Alterthum und andere Kunſtſchriften darboten und ſtattete mit Phantaſie und Geiſt das anziehende Gemälde jener Zeit aus, das er hier an ſeinen Leſern vorübergehen läßt.

Ueber das

Grabmahl des heiligen Sebaldus

von

Peter Viſcher

zu Nürnberg,

nebſt

kurzen Nachrichten von Peter Viſchers Lebensverhältniſſen und übrigen noch bekannten Kunſtſchöpfungen.

Zur dritten Säkularfeier

ſeines Hinſcheidens am 7ten Januar 1529.

Von

C. L. Lepſius,

Königl. Preuß. Landrath,

des Vereins für Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen, des thüringiſch ſächſiſchen Vereins für Alterthums-Forſchung und der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig Mitglied, ſo wie des Kunſt- und Gewerb-Vereins zu Altenburg und des Vereines für Naſſauiſche Alterthums-Kunde ꝛc. Ehren-Mitglied.

Serz del. et sc.

Basrelief in der Egydienkirche zu Nürnberg.

Einem

hochlöblichen Verein

der

Künſtler und Kunſtfreunde

zu

Nürnberg,

und

einem ſehr achtbaren

Kunſt- und Handwerks-Verein

in

Altenburg,

in

hochachtungsvoller Ergebenheit zugeeignet

vom

Verfaſſer.

Das Grabmal des heiligen Sebaldus, dieſes in ſeiner Art einzige und in ſo fern wirklich unvergleichliche Denkmal altdeutſcher Kunſt und Pietät in der, dieſem Heiligen gewidmeten Kirche zu Nürnberg, welches den Sarg, in dem deſſen Ueberreſte bewahrt werden, umſchließt, wurde, wie bekannt, von dem berühmten Erzgießer, Peter Viſcher, einem Nürnberger von Geburt, und ſeinen fünf Söhnen gegoſſen und ausgearbeitet in den Jahren von 1506 bis 1519.

Sehr frühe ſchon wurde zu Nürnberg die Erzgieſerei in mehreren Zweigen betrieben. Die Meiſter, welche ſich damit beſchäftigten, nannten ſich Rothſchmidte, auch Meſſingſchmidte, obgleich diejenige Metallmiſchung, die jetzt unter der Benennung Meſſing verſtanden wird, damals noch nicht bekannt, vielmehr die wahre Bronce, orichalcum, wie ſie die alten Denkmale aufweiſen, noch allgemein im Gebrauch war. *)

Vor der Zeit, da Peter Viſcher als Künſtler auftrat, finden wir zu Nürnberg einen Hermann Viſcher † 1487. und einen Eberhart Viſcher † 1488; beide waren Erzgieſer. Es iſt jedoch nicht bekannt, ob einer von ihnen und welcher Peter Viſchers Vater geweſen. [1])

Von erſterem iſt vielleicht das eherne Taufbecken, mit dem künſtlich figurirten Geſtelle in der Stadtkirche zu Wittenberg, mit der Inſchrift:

„do man zolt von Chriſti Geburt 1400. und darnach im 57. Jar, an Sant Michaels Tage da wort diß Werk vollbracht, von Meiſter Hermann Viſcher zu Nürnberg,“

wovon ſich eine ſaubere Abbildung in der von Schadow herausgegebenen Schrift über die Denkmäler der Stadt Wittenberg **) befindet. [2])

Joachim von Sandrart in ſeiner deutſchen Akademie ***) giebt von unſerm Künſtler folgenden Bericht:

---

*) S. die Abhandlung von Wilder, im Nürnberger Taſchenbuche II. S. 215.

**) Wittenbergs Denkmale der Bildnerei, Baukunſt und Malerei, Wittenb. 1825.

***) Die deutſche Akademie der Bau= Bildhauer= und Malerkunſt Nürnberg 1675.

Sandrart ſchöpfte, was er über Peter Viſcher mittheilt, aus Johann Neudörffers i. J. 1547. abgefaßtem kurzem Verzeichniß Nürnbergiſcher Werkleute und Künſtler, ohne jedoch ſeine Quelle zu nennen. 3) Einen vollſtändigen Abdruck der Neudörfferſchen Handſchrift mit reichhaltigen Anmerkungen und Zugaben ausgeſtattet, hat zuerſt der fleißige Forſcher im Gebiete der deutſchen Kunſtgeſchichte, Joſeph Heller mitgetheilt im erſten Hefte ſeiner Beiträge zur Kunſtgeſchichte, Bamberg 1822. Einen beſondern Abdruck, nebſt der Fortſetzung von Andreas Gulden, mit den Portraits Peter Viſchers, Adam Krafts (beide nach ihren eigenen Arbeiten) und Hans Sachſens, 1660. veranſtaltete Herr Dr. Campe (Nürnberg 1828. 12.)

„Peter Viſcher der ältere war ein fürnehmer Künſtler in Bildniſſen, ein ſehr guter Zeichner, und in natürlichen Künſten (der Naturwiſſenſchaft) ſehr erfahren, und weil er dabei auch freundlichen Geſprächs war, ſo kam nicht leicht ein großer Potentat oder anderer Kunſtliebhaber nach Nürnberg, der ihn in ſeiner Gieshütte nicht beſuchte, dannenhero auch von ſeinen Güſſen in Pohlen, Böhmen, Ungarn und bei den meiſten Fürſtenthümern des Reichs ſehr viel gefunden werden ꝛc. Er iſt lange Zeit viel in Rom und in Italien geweſen, und nachdem er aus dieſer herrlichen Schul heimkommen, hat er in Nürnberg ſich häußlich niedergelaſſen. 4) Ihm haben ſeine fünf Söhne, Peter, Hermann, Hans, Paul und Jacob, ſo alle mit Weib und Kindern bei ihm im Hauſe gewohnt, helfen arbeiten.“

Höchſt einfach war ſeine Lebensweiſe; denn er lebte ganz ſeiner Kunſt, die keiner andern Neigung in ihm Raum gab, und war unabläſſig beſchäftiget, ſich darinnen noch mehr zu vervollkommen. Er unterhielt daher auch faſt keinen andern Umgang, als mit zwey ihm gleichgeſtimmten kunſterfahrnen Jugendfreunden, dem Steinmetzen und Bildhauer Adam Kraft *) und dem Rothſchmidt Sebaſtian Lindenaſt **) 5)

„darum“ —

ſo bemerkt Neudörffer a. a. O., nachdem er von den drei Künſtlern und zuletzt von Lindenaſt geſprochen —

„darum habe ich ihn deſto lieber zu dieſen Künſtlern geſetzt, weil er und Peter Viſcher der Rothſchmidt und Adam Kraft der Steinmetz gleich mit einander aufgewachſen, und ſie wie Brüder geweſen ſeyn, ſind auch alle Feiertage in ihrem Alter zuſammen gangen, ſich nit anders als währen ſie Lehrjünger, mit einander (im Zeichnen) geübt, ſo wie auch allemal, ohne einiges Eſſen und Trinken freundlich und brüderlich von einander abgeſchieden.“ —

Daß gleichwohl der fleißige Künſtler bei ſeiner eingezogenen Lebensweiſe auch der Theilnahme an dem Gemeinweſen ſeiner Vaterſtadt ſich nicht entzogen, und in welcher Achtung er auch als Bürger bei ſeinen Mitbürgern geſtanden; davon zeigt, daß er i. J. 1520. von der Bürgerſchaft zum Genannten des größern Raths mit erwählt wurde. ***) 6)

*) von ihm ſ. Neudörffer bei Heller S. 19. und die Schilderung Nürnbergiſcher Künſtler, herausgegeben von dem Verein Nürnbergiſcher Künſtler und Kunſtfreunde, erſter Heft (1822), welcher ganz von dieſem Künſtler und ſeinen Kunſtſchöpfungen handelt.

**) Ebendaſ. S. 72. Von ihm wurden die von Kupfer getriebenen Figuren zu dem künſtlichen Uhrwerk der Marien-Kirche, bekannt unter dem Namen „das Männleinlaufen, gefertiget.

***) ſ. das Genannten-Verzeichniß im Nürnberger Taſchenbuche von Roth.

Taf. IV.

Aus der sonst v. Volkamerischen, jetzt v. Forsterischen
Kunstsammlung in Nürnberg.

Er ſtarb, wie neuerlich nachgewieſen worden, am 7. Jannar 1529. *) 7)

Seine Söhne, von denen nur Hermann, der ſich ebenfalls in Italien ausgebildet hatte, ſich vorzüglich auszeichnete, ſtarben alle in den beſten Jahren, und mit ihnen ſcheint dieſe Künſtlerfamilie zu Nürnberg erloſchen zu ſeyn. 8) Von ſeinen Arbeiten haben ſich gewiß mehrere erhalten, als bekannt ſind, da an Gußarbeiten aus jener Zeit kein Mangel und nur zu bedauern iſt, daß ſie von den Forſchern im Gebiet der Kunſtgeſchichte bis jetzt zu wenig beachtet worden.

Sie ſind zum Theil weit im Auslande verbreitet; Viele mögen aber auch eingeſchmolzen ſeyn, wie dieſes Schickſal vor gar nicht langer Zeit noch ein von ihm gegoſſenes, überaus ſchönes Gitterwerk betroffen, das auf dem Rathhauſe zu Nürnberg angebracht war, und deſſen Verluſt von Kennern, die es noch geſehen, ſehr bedauert wird. **) 9)

Von den wenigen Schöpfungen, die ſich, außer dem Sebaldusgrabe zu Nürnberg erhalten haben, befindet ſich eine der Vorzüglichſten in der Königlichen Gemälde-Gallerie auf der Burg: die gegoſſene Figur eines nakten Jünglings, der vorſchreitend den Bogen ſpannt. Sie ſtand ehemals auf dem Brunnen im ſogenannten Schiesgraben, einem ehemaligen Stadtgraben oder Zwinger, der zum Stahl- und Armbruſtſchieſen gebraucht wurde.

Die Figur iſt 2½ Fuß hoch, in einen antiken Styl gearbeitet; Zeichnung und Guß ſind vortrefflich. 10) Auſſerdem befinden ſich noch zu Nürnberg 1.) in der Ägidien-Kirche ein Basrelief — Chriſtus unter dem Kreuze mit der Bezeichnung P. V. ***) und der Jahrzahl 1522. 11) 2.) im Volkamerſchen Cabinet ein kleiner Hund, 12) 3.) ebendaſelbſt ein Kardinals-Kopf, der umgekehrt einen Narren vorſtellt, †) 13) 4.) die ſchöne Gedächtnißtafel Anton Kreßens mit der Jahrzahl 1513 in der St. Lorenzkirche, am zweiten ſüdlichen Pfeiler, nahe dem Altar „ganz in Raphaels Geiſte gedacht und in Raphaels Style ausgeführt.“ ††) 14)

---

*) Heller a. a. O. S. 30. 38. vergl. Wilder zur Geſchichte der Künſte in Nürnberg, im Nürnberger Taſchenbuche II. S. 215.

**) Es war eigentlich für die Fugger zu Augsburg gefertiget, die es beſtellt hatten, wurde aber nach Viſchers Tode vom Magiſtrat um den geringen Preis von 6 fl. pr. Centner von Viſchers Erben erkauft und im Stadtgericht aufgeſtellt. (Neudörffer.)

***) Auſſer dieſer ſeiner Namens Chiffer bediente Viſcher ſich auch der folgenden: P. 4 V. oder eines redenden Zeichen ≍, zwei Fiſche vorſtellend, zu Bezeichnung ſeiner Arbeiten. Auch ſchrieb er ſeinen Namen bald mit V. bald F.

†) Bekannt ſind die Spottmünzen mit dem Pabſt- und Kardinalskopfe, die umgekehrt einen Teufels- und Narrenkopf darſtellen, wovon Junker im Ehrengedächtniß Luthers S. 327 ff. ſehr ausführliche Nachricht giebt. Die Erfindung wird dem Naumburgiſchen evangeliſchen Biſchoff Nicolaus von Amsdorf zugeſchrieben. S. Schmid Fr. de Nummis Bracteatis Numburgens. p. 12. 13.

††) S. die Anmerkung des Hrn. Campe zu Neudörffer S. 11, der zuerſt auf dieſes bis jetzt ganz überſehene Werk Peter Viſchers aufmerkſam gemacht hat.

Von ſeinen, auſſer Nürnberg aufgeſtellten Werken ſind mir folgende bekannt worden: 1.) Drei biſchöfliche Grabmäler im Dom zu Bamberg, namentlich Heinrichs III., des Geſchlechts Groß von Trockau, † den 30. März 1501., Veits I. Truchſes von Pommersfelden † den 7. September 1503. und Georgs II., Marſchalls von Ebenet † den 30. Januar 1505. *) Das erſte wurde noch bei des Biſchofs Leben und folglich, wie damals ſehr gewöhnlich war, auf deſſen Veranſtaltung angefertiget, denn der Aufwand dafür findet ſich ſchon in der fürſtlichen Kammerrechnung v. J. 1492—93. verrechnet, und es iſt daraus zugleich zu erſehen, daß die Arbeit, mit Einſchluß des Metalls (4 Centner) dem Künſtler um 60 fl. verdungen war.

Eben ſo viel wurde beſage der Kammerrechnung vom Jahre 1505—1506. für das Denkmal Biſchof Georgs bezahlt; von dem, des Biſchof Veit, der zwiſchen beiden nur 2 Jahr regierte, findet ſich keine Nachricht. Auf einem wie auf dem andern dieſer, im ältern deutſchen Styl gearbeiteten Denkmäler iſt der Biſchof abgebildet ſtehend auf einem Löwen, der das Landes- und Geſchlechtswappen mit den Tatzen hält, in der Rechten das Kreuz, in der Linken den Biſchofſtab haltend.

Ueber dem Haupte ſind Verzierungen mit Laubwerk, in den 4 Ecken die Wappen der vier Ahnen angebracht. [15])

2.) Das Grabmal des Biſchofs Johann im Dom zu Breslau **) iſt durch folgende, an einer kleinen Leiſte faſt unleſerlich eingegrabene Inſchrift:

„gemacht zu Nürnberg von mir peter Fiſcher 1496.“

bezeichnet. Da Biſchof Johann erſt 1506. geſtorben, ſo iſt es nicht zweifelhaft, daß er eben ſo wie Biſchof Heinrich zu Bamberg ſein Grabdenkmal ſelbſt verfertigen laſſen. Er erſcheint auf demſelben ſtehend auf einem Löwen über einem Fußgeſtell, an welchem die Wappen des Stifts und des Biſchofs angebracht ſind. Auf jeder Seite ſtehen übereinander unter Baldachinen drei Heilige. [16])

3.) Das Grabmal des Erzbiſchofs Ernſt zu Magdeburg, aus dem Hauſe Sachſen, der zugleich Biſchof zu Halberſtadt war, in der Domkirche zu Magdeburg. Die Figur des Erzbiſchofs iſt liegend auf einem, im deutſchen Styl verzierten, erhabenen Poſtamente, im vollen

*) Wir verdanken die erſte Kunde von dieſen 3 Denkmalen, verbunden mit ſauber radirten Zeichnungen, Hr. Joſeph Heller, in deſſen Beſchreibung der biſchöflichen Grabdenkmäler in der Domkirche zu Bamberg, Nürnberg (bei Campe) 1827.

**) Daſſelbe iſt neuerlich von Büſching ausfindig gemacht und im Kunſtblatt zum Morgenblatt vom J. 1826. No. 72. S. 258. angezeigt worden. Eine Zeichnung von ſehr geringem Kunſtwerth und beſonders in den Nebenverzierungen ganz verunſtaltet, befindet ſich in Büſchings wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrtheit des Mittelalters Bd. 1. S. 406.

Kirchenornate dargeſtellt. Ueber ſeinem Haupte iſt ein künſtlich gearbeiteter Baldachin angebracht. Zu den Füßen der Figur ſchmiegt ſich ein, das ſächſiſche Wappen haltender, Löwe. Erhöht auf kleinen Poſtamenten ſtehen in den vier Ecken der Fläche, welche der Figur zur Unterlage dient, die Symbole der vier Evangeliſten. Zu beiden Seiten des Poſtaments ſind unter Baldachinen die 12 Apoſtel, ſo wie an den ſchmalen Seiten zum Haupt und zu den Füßen die Figuren des heiligen Mauritius und Stephanus, als Patrone von Magdeburg und Halberſtadt, endlich in den Feldern zwiſchen dieſen 14 Figuren 14 Wappenſchilder der einzelnen ſächſiſchen Provinzen angebracht. *)

Beſage der darauf angebrachten Inſchrift:

„gemacht zu nurmberg von mir peter Fiſcher, rotgießer und iſt vollbracht worden, da man zolt 1497 jar,"

wurde auch dieſes Denkmal noch bei des Erzbiſchofs Leben gleichzeitig mit dem zu Breßlau, und höchſt wahrſcheinlich noch vor Viſchers Reiſe nach Italien verfertiget, indem ſowohl in den menſchlichen Figuren als in den architectoniſchen Verzierungen, ſo wie in der Compoſition des Ganzen noch ganz der altdeutſche Kunſtſtyl herrſcht, der aus ſeinen ſpäteren Werken völlig verſchwindet, und eben ſo ſteht auch in Rückſicht auf Zeichnung und Idealiſirung der einzelnen Figuren dieſes frühere ſeinen ſpäteren Kunſtgebilden weit nach, wenn gleich mit Recht behauptet werden mag, daß es unter den Gußarbeiten der deutſchen Schule aus der Zeit ihrer Blüthe ſich auszeichnet, und ſchon hier die Genialität des Künſtlers ſich offenbart, die in ſeinen ſpäteren Schöpfungen in ihrer ganzen reichen Fülle ſich entfaltete. *)

4.) Denkmal einer Frau v. Tucher (aus einem Nürnbergiſchen Patriziergeſchlecht) in der alten Pfarrkirche zum heil. Ulrich zu Regensburg vom Jahr 1521. **) Daſſelbe iſt 1 ¼ Elle breit, 1 ½ Elle hoch und ſtellt den Heiland dar, wie ihn die Schweſtern des Lazarus anſprechen. Unter dem Bilde befindet ſich folgende Grabſchrift: „Anno Domini 1521 Am XI Tag des Monats January ſtarb die Erbar Tugendhaft Fraw Margareth Tucherin von Nürnberg. hie begraben Der Gott genedig ſey. Amen."

„Ir All, die ihr mit Andacht hie für gett
„Sprecht für die Geſtorben ewr gebett."

---

*) Sehr wohl gelungene Zeichnungen von dieſem intereſſanten Denkmal (3 Blatt radirt in Querfolio, in Verbindung mit einem kurzen hiſtoriſch artiſtiſchen Kommentar) beſitzen wir von einem achtenswerthen Künſtler, Herrn Cantian (Berlin bei Oehmigke, 1822.)

**) Heller a. a. O. S. 38.

In den beiden oberen Ecken ſind die Wappen der Geſchlechter Tucher und Imhof angebracht. Ueber deren letzterem Viſchers Zeichen B ✝ V Norimberg. *) [18])

5. Zu Aſchaffenburg befinden ſich zwei in Erz gegoſſene Denkmale, das eine den Kurfürſt Albert von Mainz darſtellend mit der Jahrzahl 1525, angeblich von Peter Viſcher, das zweite mit der Jahrzahl 1530, angeblich von deſſen Sohne Johann Viſcher. Die Figuren auf beiden ſind über Lebensgröße. **) [19])

6.) Die erzbiſchöflich Mainziſchen Wappen an einem Brunnen zu Aſchaffenburg. ***) [20])

7.) Zu Prag ein Ecce homo auf einem Täfelchen 6 Zoll hoch, 4 Zoll breit, das ehemals in der Silberradiſchen Sammlung ſich befand. †) Aus derſelben erkaufte es der Graf Clam — Martinitz, nach deſſen Tode es an den Akademie-Director Bergler kam, der es in Feuer vergolden ließ. Ein Zeichen des Gießers iſt nicht daran zu entdecken; wohl aber befindet ſich unter der weit vorſtehenden Schulter der Figur das Monogramm Albrecht Dürers eingegraben, wie auf der Rückſeite die Jahrzahl 1515. ††) [21])

8.) Von den Denkmalen der beiden Sächſiſchen Kurfürſten, Friedrichs des Weiſen und Johanns des Beſtändigen in der Schloßkirche zu Wittenberg, iſt nur das erſtere noch von Peter Viſcher ſelbſt; das letztere, aller Wahrſcheinlichkeit zu Folge von ſeinem gleich ausgezeichneten Sohne Herrmann Viſcher. Die beiden Kurfürſten ſind dargeſtellt in faltenreichen Mänteln mit Hermelin-Kragen, und mit dem Kurhut bedeckt, das ſchwere Reichsſchwerd, wodurch die Würde des Erzmarſchallamtes bezeichnet iſt, mit beiden Händen erfaſſend. †††)

Zwiſchen den unter 1, 2 und 3 angeführten frühern, namentlich dem Denkmale des Erzbiſchofs Ernſt v. J. 1497 und dem des Kurfürſten Friedrichs v. J. 1527 liegt ein Zeitraum von 30 Jahren; beide bezeichnen daher die entfernteſten Stufen der Künſtlerbildung Viſchers, und kaum ſollte man glauben daß ſie aus Einer Werkſtatt hervorgegangen ſind. Von den Formen der altdeutſchen Schule iſt hier keine Spur mehr zu erblicken, und ſo wie in den Figuren das Edle und Großartige in der Haltung, der wohl motivirte Faltenwurf in den Gewändern und

*) Handſchriftliche Mittheilung. —

**) Handſchriftliche Mittheilung. Daß ſchon im Jahr 1525 dem Kurfürſten Albert, der erſt im Jahr 1545 ſtarb, hier ein Denkmal errichtet worden, ſcheint mir zweifelhaft. Von eigenen Arbeiten Johann Viſchers iſt wohl auch weiter nichts bekannt.

***) Heller a. a. O. S. 39.

†) Heller a. a. O. S. 38.

††) Handſchriftliche Mittheilung. —

†††) Eine ſehr genaue Beſchreibung und eben ſo treu, als ſauber und gefällig in Kupferſtich ausgeführte Abbildungen, ſ. in der angezogenen Schrift von Schadow. Auf der Platte B. iſt die Figur Friedrichs des Weiſen mit ihrer ſchönen und reichen architectoniſchen Einfaſſung, auf den folgenden C. et D. aber ſind die Figuren beider Kurfürſten in weit größerm Maasſtabe, beſonders, dargeſtellt.

überall die eben ſo korrekte, als kecke und ſichere Zeichnung unverkennbar auf italiſche Studien hindeutet, ſo wird auch in den architectoniſchen Umgebungen und den übrigen Verzierungen die genaueſte Uebereinſtimmung mit den Florentiniſchen Grabmälern jener Zeit bemerkt. *) Die Aufſchrift an Kurfürſt Friedrichs Grabe lautet ſo:

Opus Petri Fischer Norimbergensis ao. 1527.

Am Kranze des zweiten Denkmals — Kurfürſt Johanns — lieſt man die Jahrzahl 1534, und am Fuße deſſelben H. V., wodurch deſſen Sohn Herrmann bezeichnet iſt, von dem wir wiſſen, daß er ſich ebenfalls in Italien gebildet hatte, und unter allen ſeinen Brüdern ſich allein auszeichnete. Wenn wir aus dieſem intereſſanten Denkmale ſeines Wetteifers mit ſeinem berühmten Vater und Lehrer entnehmen, zu welcher Höhe als Künſtler er ſchon damals ſich erhoben hatte, ſo iſt es nicht genug zu beklagen, daß er der Kunſt ſo frühe ſchon (1540) durch den Tod entriſſen wurde. **) [22])

Zu vermuthen iſt, daß wie von den drey Denkmalen zu Bamberg und dem zu Breßlau ganz neuerlich erſt entdeckt und nachgewieſen worden, daß ſie aus Peter Viſchers Werkſtatt hervorgegangen, noch gar manches ſchätzbare Werk ſeiner Hand in der Verborgenheit ſich erhalten haben mag, denn wie wenig war bis jetzt auf dieſe Gattung altdeutſcher Kunſtſchöpfungen die Aufmerkſamkeit der Forſcher gerichtet. Mit Recht klagt darüber der verdienſtvolle Heller in der angezogenen kleinen Schrift, indem er auf die noch viel zu wenig beachteten Denkmale der Bildhauer- und Gieskunſt in den Domkirchen zu Bamberg, Würzburg und Eichſtätt aufmerkſam macht. [23])

Doch unſtreitig das kunſtreichſte unter allen Kunſtgebilden Peter Viſchers, und das ſeines Schöpfers Ruhm hauptſächlich begründet hat, iſt das Grabmal des heiligen Sebaldus, zu dem wir jetzt zurückkehren. ***) Ehe ich jedoch zur Beſchreibung deſſelben übergehe, wird hier der Ort ſeyn, von den Perſonalien dieſes Heiligen, d. h. von dem, was die Legenden von ihm melden, das Nöthige einzuſchalten und zu berichten, wodurch ſeine Ueberreſte für die Bewohner von Nürnberg ein Gegenſtand ſo hoher Verehrung wurden. [24]) Die Legende bezeichnet ihn als einen königlichen Prinzen zu Dännemark, der zur Zeit König Pipins und Karls des Großen lebte

*) Schadow a. a. O. S. 112.

**) Er hatte das Unglück, daß er bei Nacht, als er in Begleitung ſeines Freundes, des Malers Wolfgang Traut nach Hauſe ging, in der St. Gilgengaſſe durch einen Schlitten umgefahren wurde und das Leben einbüßte. Heller und Neudörfer S. 40.

***) Es exiſtiren mehrere Abbildungen, unter denen nur eine der ältern bei Doppelmeyer, Tab. X. von der Nordſeite genommen iſt. Alle übrigen ſind von der Südſeite. Die älteren haben keinen Werth. 25) Schätzenswerther ſind die folgenden: 1.) von Fleiſchmann Höhe 9 Z. 5 L. Breite 6 Z. 9 L. zum Nürnberger Unter-

und meldet, er habe nach dem Wunſche ſeiner Eltern ſich mit der Tochter eines mächtigen Franzöſiſchen Grafen, Königlichen Stammes vermält, jedoch dem heiligen Alexius nachahmend, ſie nicht in die Brautkammer begleitet, ſondern noch in derſelben Nacht ſie heimlich verlaſſen, um in einer Einöde ſich ganz der Andacht zu weihen. Fünfzehen Jahre hatte er in gänzlicher Abgeſchiedenheit von der Welt ſein beſchauliches Leben unter ſtrengen Bußübungen und Kaſteiungen fortgeſetzt, als er ſich der Lehre des Evangelii erinnerte, daß man ein angezündetes Licht nicht unter einen Scheffel ſtellen ſolle.

Er verließ daher die Wildniß und gieng nach Rom, wo er ſich dem Pabſt Gregor II. vorſtellte. Von dieſem erhielt er den Auftrag, in Deutſchland das Evangelium zu predigen. So kam er nach Franken, wo er ſich unweit Nürnberg in einem Walde anſiedelte, in der Umgegend lehrte und predigte, ein heiliges Leben führte, und viele Wunder wirkte. Als ſein Ende heran nahete, traf er wegen ſeines Begräbniſſes die Anordnung, daß ſein Körper auf einen Wagen geladen und da, wohin die vorgeſpannten vier Ochſen, ohne Führer, ihn bringen würden, dem Schooſe der Erde anvertraut werden ſolle. Dies geſchah, und ſo kam es, daß ſein Körper in der, dem heiligen Peter gewidmeten, alten Kapelle in der Nähe der Burg Nürnberg — wo die Ochſen am Berge ſtill geſtanden, und jetzt die Sebaldus-Kirche ſteht, — begraben wurde. Hier blieb ſein Leichnam, bis dieſe ganz von Holz erbaute Kapelle durch einen Blitzſtral in die Aſche gelegt, und in Folge deſſen der Sarg des Heiligen in das benachbarte Schottenkloſter zu St. Ägidien verſetzt wurde. Man hatte dabei aber nicht bedacht, daß der abgeſchiedene Heilige den Platz, den er ſich zu ſeiner Ruheſtätte auserſehen, ſo beſtimmt bezeichnet hatte, und der Erfolg lehrte, wie wenig er mit dieſer Anordnung zufrieden war, denn — o Wunder! — kaum war der Leichnam in der Kloſterkirche beigeſetzt worden, als derſelbe an den Ort, wo er zuvor gelegen, zurückkehrte. Es konnte nicht fehlen, daß ein ſolches Wunder großes Erſtaunen erregte, und die Verehrung des Heiligen bei den Bewohnern des Orts und der Umgegend dadurch noch ſehr erhöht wurde.

So kam es, daß nicht nur über ſeinem Grabe ein ſtattliches Münſter erbaut und ihm geweiht, ſondern auch er ſelbſt zum Schutzheiligen der ganzen Stadt Nürnberg erkohren wurde. Als Heiliger im Sinne der römiſchen Kirche konnte jedoch der fromme Sebaldus nicht früher

---

haltungsblatt 1816 bei Campe. 2.) Gezeichnet von Reindel, geſtochen von Geißler für das Nürnberger Taſchenbuch v. J. 1819. Für ſo kleines Format überaus genau und eben ſo ſcharf als ſauber ausgeführt. Eine ausgezeichnet ſchöne Abbildung beſitzen wir in einem großen Blatte, 16 Z. Berl. hoch, 10 1/2 Z. breit, von Reindel. Daſſelbe iſt mit der größten Präciſion, Schärfe und Reinheit gearbeitet, und beſonders was die Figuren anbetrifft, in der Zeichnung unübertrefflich. Es iſt in Linien-Manier ganz mit dem Grabſtichel ausgeführt, und in jeder Hinſicht ein Meiſterwerk zu nennen.

angeſehen werden, bis er von dem römiſchen Stul dafür anerkannt, d. h. die eigentliche Canoniſation erfolgt war. Dieſer Akt erfolgte oft viele Jahre erſt nach der Beatification, wodurch die, durch heiliges Leben und gewirkte Wunder ausgezeichneten Frommen bald nach ihrem Tode die Anwartſchaft zur Canoniſation erhielten. Die des Sebaldus erfolgte nicht früher, als unter Pabſt Urban V. im J. 1424, wie die darüber ausgefertigte päbſtliche Bulle vom 25. März d. ai. beurkundet. *)

Wir kommen jetzt zu dem Denkmal des Heiligen in der ihm geweihten Kirche **) zurück. Unſtreitig gehört daſſelbe zu den vollendetſten Kunſtſchöpfungen aller Zeiten, die durch Metallguß hervorgebracht worden. Die Maſſe des dazu verwendeten Kupfers beträgt 120 Centner. Die Höhe deſſelben iſt 15 Fuß, die Länge 8 Fuß 7 Zoll, die Breite 4 Fuß 3 Zoll. Ich entlehne dieſe Angaben aus dem Nürnbergiſchen Taſchenbuche I. S. 30, wo aber der Betrag der darauf verwendeten Koſten unrichtig und viel zu hoch 26,400 Gulden angegeben wird. ***) [27])

Weit zuverläßiger iſt ohne Zweifel, was darüber Neudörfer †) in folgenden Worten mittheilt: „hat an Meßing gewogen 120 Centner 14 Pfund; der Centner gekoſtet 20 fl. und alſo zuſammen 2,402 fl. 6 Heller 2 Pf.“ Zu Erfüllung des dem Meiſter Viſcher accordirten Lohns fehlten am Ende noch 80 fl. Um dieſen Rückſtand zu decken, wurden am 17. März 1519 von dem Kirchenpfleger Anton Tucher die angeſehenſten Bürger in die Sebaldus-Kirche zuſam-

---

*) Abgedruckt in der Schrift von Johann Chriſt. Wagenſeil de libera civitate norimbergensi S. 25. Von dem heiligen Sebaldus iſt nachzuleſen, auſſer dem, was bei Wagenſeil und in den größeren Werken über Nürnberg zu finden, 1.) Molleri Dan. Guil. Dissertatio de S. Sebaldo, Alt. 1691. 2.) Rötenbeccii, D. Monumenta Sebaldiana 1622. 3.) Die Hiſtorie des Lebens, Sterbens und Wunderwerk des heiligen Peichtigers vn großen Nothhelfers Sant Sebald, der vun Geburt ein König auß Tenmark und ein ſunderlicher loblicher Patron vn Fürbitter iſt der Stadt Nürembergk, allda er leibhaftig gar gnediglich raſtet; 4°; mit einem Holzſchnitt Albrecht Dürers. 4.) von Wölkern vertrautes Sendſchreiben an M. Joh. Heinr. von Falkenſtein, die Ehre des heiligen Beichtigers Sebaldi, des Schutzpatrons der Stadt Nürnberg, wider deſſen, in den nordgauiſchen Alterthümern 1ten Theil, gemachte unglimpfliche Einwürfe gerichtet, mit deſſen beigefügten Bildniß und Grabmal in Kupferſtich, von einem Liebhaber der katholiſchen Alterthümer.

**) Dieſelbe gehört zu den ſchönſten Denkmalen altdeutſcher Baukunſt aus der Zeit ihrer höchſten Blüthe. [26]) Eine wohlgelungene Zeichnung derſelben nach Wilder, von Duttenhofer, überaus zart in Kupfer geſtochen, enthält das Nürnberger Taſchenbuch I. S. 19. Sie iſt von der Oſtſeite aufgenommen, ſo daß der reichgeſchmückte Chor vorzüglich ins Auge fällt.

Eine Anſicht der Kirche von der Weſtſeite, auf welcher ſich die Thürme ſehr ſchön heraus heben, in größerm Maaßſtabe hat von Wiebeking in ſeinem Werke über die bürgerliche Baukunſt mitgetheilt.

***) Und doch wird dieſe Angabe von älteren Schriftſtellern noch überſtiegen, ſo in Math. Raderi Bavaria Sancta Vol. 2. im Leben des heiligen Sebald; Condiderant cives Norimbergenses D. Sebaldo inclytum monumentum, quod, ut ex rationibus MS. codicis Norimb. constat ex orichaloo singulari opere factum, septuaginta octo millibus sexcentis quadraginta quinque aureis aestimatur.

†) a. a. O. S. 30.

menberufen und in einer herzlichen Rede, die in mehreren Schriften abgedruckt zu finden, zu milden Beiträgen aufgefordert, wodurch das fehlende alsbald zuſammen gebracht wurde. [28] Hierauf erfolgte, nach Neudörffer, die Aufſtellung des Grabmals, woran Viſcher mit ſeinen 5 Söhnen ſeit dem Jahre 1506, alſo 13 Jahre gearbeitet hatte, am 19. July 1519. [29] Am Sockel des Monuments befindet ſich folgende Inſchrift:

Peter Viſcher purger zu Nurnberg machet das Werk mit ſeiñ Sunne. Es wurd folbrocht im jar 1519 vnd iſt allein got dem almächtigen zu lob vnd Sanct Sebalt dem Himmelsfurſten zu Eren mit hulf andechtiger leut vnd dem Almoſen bezalt.

Es iſt leicht zu berechnen, daß von dieſem Almoſen der Fleiß des Meiſters nicht bezahlt wurde und daß die geſammelten Beiträge und die ganze Summe derſelben mit dem, was der Künſtler dafür leiſtete, in keinem Verhältniß ſtehen, daher derſelbe ſich wohl herausnehmen durfte, auf dem, an Bildwerken ſo reichen Denkmal ſein eigen Bild mit anzubringen, wie es überhaupt nicht ungewöhnlich war, daß die alten Maler, Bildhauer und Steinmetzen auf ihren vorzüglichſten Werken, jedoch immer auf eine beſcheidene Weiſe, ihre eigenen Portraits mit anbrachten. *) [30] Er erſcheint hier im Schurz, mit einem Käppchen auf dem Kopfe, zwei Meiſeln in den Händen, ganz im Coſtum als arbeitender Werkmeiſter in ſeiner Werkſtatt und aus ſeinem vollen, runden, ernſten und kräftigen, aber braven und gutmüthigen Geſicht ſpricht ſich ganz der biedere Character und das fromme Gemüth des wackern Künſtlers aus, wie es in ſeinen Werken ſich uns offenbart. **)

Das Denkmal ſteht rings herum frei. Acht koloſſale Schnecken, von Bronce, wie das ganze Monument, ſcheinen im Kreiſe darauf herum zu kriegen und tragen auf ihren Schneckenhäuſern die eherne Platte, welche dem Ganzen zur Baſis dient. Die Schnecke aber bezeichnet in der Symbolik der Kunſt den Hang und die Liebe zum Irrdiſchen. ***)

Faſſen wir nun das Grabmonument ganz, und nach ſeiner ganzen Konſtruction in's Auge, und forſchen wir nach den Geſetzen und Regeln, die dieſer Architectur und der ganzen Kompoſi-

*) So z. B. Adam Kraft, an dem berühmten Tabernakel in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg, Lukas Kranach, auf dem großen Altar-Gemälde zu Weimar, Georg Kempf der Steinmetz, unter der Kanzel im Münſter zu Freiburg und Meiſter Anton Pilgram unter der Kanzel im Münſter zu Wien.

**) Außer einigen alten, ſehr ſeltenen kleinen Bildniſſen Peter Viſchers in Kupfer, die Heller S. 39 anführt, beſitzen wir folgende in Kupfer und Steindruck, die ſämmtlich nach der Statüe am Sebaldusgrabe gezeichnet ſind, 1.) ein radirtes Blatt von Amalie Spieß, Nürnberg 1820. 2.) Kupferſtich von Reindel, in ganzer Figur, in der Größe der Apoſtelfiguren, die den erſten Jahrgängen des Frauen Taſchenbuchs zur Zierde dienen. 3.) Abzeichnung des Kopfs in Steindruck, der Schrift von Schadow über die Wittenberger Kunſtdenkmale beigefügt. 4.) Bruſtbild in der Campeſchen Ausgabe der Neudörfferiſchen Nachrichten von Fleiſchmann. [31]

***) Sandrart deutſche Acad. Bl. 8, nach der Ausgabe Nürnb. 1775. S. 220.

tion zum Grunde liegen, ſo können wir uns nicht verhehlen, daß es von dieſer Seite am wenigſten befriediget. Die Frage iſt nur, von welcher Regel wir überhaupt ausgehen müſſen, um, bei der Beurtheilung eines ſo originellen Kunſtwerks, daſſelbe richtig zu würdigen, und nicht durch engherzige Kritik uns die Freude daran zu verkümmern.

Kurz und gut bezeichnet Sandrart (II. 3. Cap. 2) den Werth dieſes Kunſtwerks in folgenden Worten: „daſſelbe iſt nicht nach der alten deutſchen Manier gebildet, ſondern es ſpielt darinnen der Geiſt und die Zierlichkeit des Verſtandes und hoher Wiſſenſchaft, ſo daß auf dieſem Werke, als auf einer Leiter dieſer Peter Viſcher den Gipfel des höchſten Ruhmes erſtiegen.“ — Das Ganze erſcheint in ſeiner Anlage und Ausführung, ſo wie in allen ſeinen Theilen, und beſonders in dem Reichthum idealer Geſtalten und ihrer Zuſammenſtellung, als das Werk einer reichen, poetiſchen und humoriſtiſchen Phantaſie, und da hierbei gar nichts darauf ankam, in dem, was darinnen architectoniſch iſt, den Geſetzen und Regeln einer beſtimmten Architectur zu entſprechen, ſo glaubte ſich der Künſtler in dieſer Hinſicht aller anderen Regeln als der des Ebenmaaſes, in den Verhältniſſen und der harmoniſchen Zuſammenſtimmung aller ſeiner Theile entbunden. Und dieſe Vorzüge ſind dem Werke wohl nicht abzuſprechen; denn wie ſchon in den oben angegebenen Dimenſionen der Höhe, Länge und Breite, ein ſehr einfaches, leicht faßliches und darum gefällig anſprechendes Verhältniß zum Grunde liegt; ſo dürfte ſich bei genauer Vermeſſung ergeben, daß auch in den einzelnen Theilen, z. B. der Höhe der Pfeiler zu ihren Entfernungen von einander u. ſ. w. die Proportionen immer in den kleinſten Zahlen aufgehen, wie dieſes ſchon aus den vorhandenen Kupferſtichen zu entnehmen iſt.

Mehreres in der Konſtruction erinnert an die Formen der altdeutſchen Baukunſt; aber durch das ſcheinbar regelloſe in derſelben, durch den Reichthum in den angebrachten Verzierungen, beſonders durch die krauſen Bogen, durch die dünnen Säulchen oder vielmehr Stäbe, die vor und zwiſchen den Pilaſtern emporſteigen, außer allem Verhältniß mit den darauf ruhenden Konſolen und Kapitälern, ſtreift das Werk faſt an den arabiſchen Bauſtyl, ſo wie ein großer Theil der Verzierungen, beſonders an dem Fußgeſtell, nur den Arabesken in der neuern Baukunſt zu vergleichen iſt. Am wenigſten gefällt, wenn wir uns blos dem Urtheil des Auges überlaſſen, die wunderliche Kompoſition der, ſtatt einer angemeſſenen Bedachung in phantaſtiſchen Formen zu drei Bergen ſich erhebenden tempelartigen Gebäude, die gar zu ſehr den Schein ſpielender Willkühr an ſich tragen. In welchem Verhältniſſe ſtehen dieſe, aus einer Menge von Hallen, Pfeilern, Bogen, Bedachungen und Kuppeln zuſammengeſetzten, in mehreren Abſtufungen zu ſcheinbarer Höhe ſich erhebenden Tempelgebäude zu ihrer Unterlage, dem Monument? Unſtreitig würde das Ganze ohne dieſe drei Aufſätze für das Auge ſich beſſer abſchließen, nicht aber in der Idee, die der dichtende Künſtler in ſeinem Werke verſinnlichen wollte, worauf ich aber erſt unten zurück-

kommen werde, um für's erſte eine nähere Beſchreibung von der Konſtruction und Kompoſition des ganzen Werks und ſeiner Theile vorausgehen zu laſſen.

Weilen wir zunächſt bei der Hülle, welche die Ueberreſte des gefeierten Heiligen umſchließt, dem Sarge, ſo iſt leicht zu erkennen, daß derſelbe von älterer Zeit iſt, als das Monument. Derſelbe zeigt die bekannte Form altdeutſcher Prachtſärge, eine Kiſte nehmlich mit einer, nach beiden Seiten ſich abdachenden Bedeckung. Er iſt drei Fuß hoch, fünf Fuß zehn Zoll lang und ein Fuß ein Zoll breit, mit Gold- und Silberblech überzogen, worauf in rautenförmigen Feldern das Nürnberger Stadtwappen erſcheint. Er ſoll im Jahr 1397 verfertiget ſeyn, und 506 Gulden in Gold gekoſtet haben. *) Bedeutend abſtechend gegen den matten Glanz des weißlichen Silbers, aber um ſo gefälliger erſcheint der tiefe Ton der röthlichen Bronce des Monuments. Der Sarg ſteht auf einem hohen Poſtament mit einem weit vorſpringenden Geſimſe. Unter dieſem Geſimſe, auf jeder der zwei langen Seiten des Poſtaments bildet daſſelbe zwei Niſchen oder Hallen, welche in erhabenen Figuren von ſchöner Zeichnung folgende Darſtellungen aus der Legende von den Wundern des heiligen Sebaldus umſchließen: 1.) auf der Mittagſeite (die ſich auf Reindels Kupferſtich darſtellt,) a.) rechter Hand die Scene, da der Heilige auf ſeiner Pilgerſchaft in Begleitung ſeines Schülers Dionyſius mit den beiden Heiligen Wilibald und Wunibald, die von Ermüdung und Hunger faſt verſchmachtet ſind, zuſammentrifft, und dieſe durch Speiſe erquickt, die ihm, auf ſein Gebet, ein Engel überbracht hatte. Er ſteht zur Linken in betender Stellung, ein Brod in den Händen haltend, ihm gegenüber ſein Begleiter, Verwunderung ausdrückend; zwiſchen ihnen, ſitzend, die Ermatteten. b.) Linker Hand: Sebaldus als Lehrer vor dem Volke, von einem Frevler verſpottet und geſchmäht, bittet den Allmächtigen um ein Zeichen zu Bekräftigung ſeiner Lehre. Sein Gebet iſt erhört; die Erde öffnet ſich, und der Frevler verſinkt in den Boden. Da derſelbe jedoch noch ſo viel Zeit hat, ſich zu bekehren und den Heiligen um Hülfe und Erbarmen anzurufen, wird er von dieſem erhört und wieder erhoben.

Er erſcheint hier bis zu den Hüften ſchon verſunken, mit angſtvollen Zügen des Geſichts und ausgeſtreckten, Hülfe flehenden, Armen. In den Umſtehenden iſt Ueberraſchung und Schrecken ausgedrückt. Der Heilige in ruhiger betender Stellung. 2.) Auf der Nordſeite; a.) zur linken, folgende Scene: der Heilige pflegte, wenn er aus ſeiner Einſiedeley nach Nürnberg gieng, bei einem armen Wagner einzukehren. Als dieſer einſt in ſtrenger Winterzeit nicht mit Holz verſehen war, um das Zimmer auswärmen zu können, forderte er die Frau deſſelben auf, ihm die Eiszapfen vom Dache hereinzubringen. Er betete und ſogleich verwandelte ſich das Eis

*) Nürnberger Taſchenbuch I. S. 30.

in Holz, womit er ſich und ſeinen guten Wirthsleuten ein warmes Zimmer bereitete. Das Feuer brennt hier auf dem Boden; um daſſelbe ſind der Heilige ſitzend, ſein Schüler und der Wagner ſtehend, und das Weib knieend vortrefflich gruppirt. b.) Rechts. Ein andermal, da Sebaldus wieder bei dem Wagner einkehrte, bat er dieſen, ihm auf dem Markte Fiſche einzukaufen. Durch die Herrſchaft auf der Burg aber war bei Strafe der Blendung unterſagt, Fiſche auf dem Markte einzukaufen, bevor die Herrſchaft ſich damit ausreichend verſorgt hatte. Als daher nichts deſto weniger der gutmüthige Wagner aus Gefälligkeit für ſeinen hochverehrten Gaſt dieſem Befehl entgegen handelte, wurde er ergriffen und ſeines Geſichts beraubt. Doch ein inbrünſtiges Gebet des Heiligen reichte aus, ihn mit Wunderkraft auszurüſten, wodurch er bewirkte, daß der Geblendete alsbald wieder zur vollen Sehkraft gelangte. Derſelbe wird hier von einem andern Manne dem Heiligen entgegen geführt; ſein Gang iſt unſicher und tappend; innige Theilnahme ſpricht ſich in der Bewegung des letztern aus. Treflich iſt die Zeichnung aller Figuren, beſonders die des weinenden Weibes, die ganz im Styl der Antike gebildet iſt, ſo wie überhaupt in allen dieſen Darſtellungen die gereiften Früchte ſeiner italiſchen Studien nicht zu verkennen ſind. So vortreflich als die Zeichnung der einzelnen Figuren, iſt in allen vier Darſtellungen die Gruppirung. [32])

Ähnliche Niſchen befinden ſich auf den beiden ſchmalen Seiten, in welchen gegen Abend der heilige Sebaldus, in ganzer Figur *) und gegen Morgen die ſchon erwähnte Portraitfigur des Künſtlers aufgeſtellt ſind.

Die gebrochenen Ecken des Poſtaments ſind nach innen, niſchenförmig, ausgerundet. Vor denſelben erheben ſich ſchwache Säulchen, welche die Ecken des weit vorſpringenden Geſimſes tragen; daſſelbe dient einer Menge lieblicher Engelskinder zum Lager. Ueberhaupt iſt das Monument überreich an dergleichen Kinderfiguren in den mannigfaltigſten Lagen und Stellungen mit ungemeiner Wahrheit, zum Theil mit vieler Laune ausgeführt.

Bemerkenswerth ſind noch unter dem Geſimſe des Poſtaments die Köpfe römiſcher Imperatoren und Frauen, von welchen der eine auf der Mittagſeite durch ungemeine Ähnlichkeit mit dem Kaiſer Napoleon, die auch Reindel auf dem Kupferſtiche wieder zu geben verſucht hat, ſich auszeichnet. Vor dem Poſtamente und in daſſelbe eingreifend, erheben ſich acht ſtarke Pilaſter, vierſeitig, die Flächen wenig ausgehöhlt, die Ecken mit runden Stäben bekleidet. Ueber den würfelförmig vorſpringenden, reich und phantaſtiſch mit mancherlei myſtiſchen Figuren verzierten Fußgeſtellen und den darauf ruhenden, eben ſo gefällig als mannigfaltig verzierten, runden Säulen-Füſſen erheben ſich ſchwache Säulchen, welche den weiter oben aus den Pilaſtern

*) Von Reindel ebenfalls ſehr ausdrucksvoll gezeichnet und geſtochen.

hervorgehenden Konſolen zur Unterſtützung dienen. Auf dieſen Konſolen ſtehen unter kleinen leicht vorſpringenden Baldachinen die berühmten Figuren der zwölf Apoſtel, vier auf jeder Längenſeite und an den vier Eckpfeilern noch zwei gegen Oſten und zwei gegen Weſten aufgerichtet. Sie ſtehen in folgender Ordnung: gegen Mittag (dies iſt die auf dem Reindel'ſchen Kupferſtich abgebildete Hauptſeite) Paulus, Philippus, Jakobus und Johannes, gegen Morgen (welche Seite auf dem Kupferſtich in perſpectiviſcher Verkürzung erſcheint) Petrus und Andreas, gegen Norden Matthäus, Thomas, Bartholomäus und Simon, und gegen Weſten Thaddäus und Matthias.

Was in der kurzen Nachricht im Nürnberger Taſchenbuche von den Figuren an dieſem Denkmal im Allgemeinen bemerkt worden, das gilt in vorzüglichem Grade von dieſen trefflichen Figuren: [33]

„die richtige Zeichnung, die edeln und abwechſelnden Stellungen, der mannigfache Aus„druck der Köpfe, der Faltenwurf in großen breiten Maſſen — alles trägt den Stem„pel der Antike, und ſtellt dieſe Gebilde den bewunderungswürdigſten Bronzen der Alt„italieniſchen Meiſter gleich." *) [34]

Die Figuren über den Pfeilern, welche auf hohen, bis zur Höhe der Bogen aufſteigenden Fußgeſtellen ſich erheben, und in ihren Stellungen, ſo wie in den Köpfen eben ſo viel Ausdruck als Mannigfaltigkeit zeigen, ſollen die zwölf vornehmſten Kirchenväter vorſtellen. Unten, zwiſchen zwei und zwei Pfeilern erheben ſich aus den künſtlich und zierlich gearbeiteten Fußgeſtellen zarte und ſchön geſchweifte Säulchen, aus welchen zierliche Kapitäler in Kelch ähnlicher Form hervorwachſen, die den aus dem Geſimſe des Poſtaments herausſpringenden Konſolen zur Unterſtützung, ſo wie dieſe, den weiter hinauf, und bis zum Schluß der Bogen emporſteigenden Stäben zur Grundlage dienen. Jene Fußgeſtelle der beſchriebenen Säulchen ſind mit den Füßen der Pfeiler durch kleine, ſich hinüberwölbende Bogen verbunden, welche ſowie die zierlichen Konſolen am Schluſſe der Bogen und die Baldachine über den Apoſteln einer Menge wunderlieblicher Engelskinder, die in den mannigfaltigſten Stellungen und Haltungen darauf Platz genommen haben, zu Sitzen und Lagerplätzen dienen.

Werfen wir nun noch unſere Blicke auf die mannigfaltigen Gebilde am Fuße des Denkmals, ſo fallen uns hier für's erſte acht ſchön gearbeitete Figuren in's Auge — vier männliche

---

*) Wie das ganze Denkmal, ſo dienten auch einzelne Bildwerke, inſonderheit die Apoſtelfiguren, den Künſtlern in älterer und neuerer Zeit zum Studium. Ein geſchickter Künſtler, Georg Chriſtoph Eimmart, bearbeitete dieſelben in der Mitte des 17. Jahrhunders in ſchwarzer Kunſt. [35]) Treffliche Abbildungen derſelben, ganz mit dem Grabſtichel in Linien-Manier ausgeführt, beſitzen wir von Reindel. Sie erſchienen nach und nach in den früheren Jahrgängen des Frauentaſchenbuchs (1818—22.)

und vier weibliche, jene an den vier Ecken, dieſe in der Mitte der Seiten. Alle ſind ſitzend gebildet, in mannigfaltiger Haltung. Die männlichen ſind nackend, wie die Griechen ihre Heroen bildeten, und als Heroen der alten Welt ſind ſie durch die ihnen beigegebenen Waffen und ſonſt bezeichnet. Zwei derſelben ſind auf dem Reindelſchen Kupferſtiche ſichtbar; die zur linken (an der Abendſeite) ſtützt ſich mit dem rechten Elnbogen auf einen muldenförmigen Schild, an dem eine Larve angebracht iſt, und hält mit der Rechten ein kurzes, wenig gebogenes Schwerd; [36]) die zur rechten (an der Morgenſeite) hält ein kurzes Inſtrument in der Rechten, deſſen Geſtalt aus dem Kupferſtich nicht deutlich zu entnehmen iſt; [37]) der rechte Fuß ruht auf einem getödeten Löwen. Von den beiden männlichen Figuren auf der Mitternachtſeite iſt die an der öſtlichen Ecke mit einer Keule, die an der weſtlichen mit einem Bogen und Köcher ausgerüſtet. [38]) Die an den vier Seiten angebrachten weiblichen Figuren geben ſich bei dem erſten Blicke als allegoriſche zu erkennen. Die auf dem Kupferſtich ſich darſtellende hält in der linken ein antikes Gefäß, worauf ſie mit der rechten Hand zu zeigen ſcheint, indem ihr Blick ſich nach oben erhebt. Zu ihren Füßen liegt eine Kugel. [39]) Die Figur auf der entgegengeſetzten langen Seite hält in der rechten eine, über einem hohen Fußgeſtell aufgerichtete, kleine Scheibe — vielleicht ein Spiegel — in der linken, aufgeſtemmt auf den rechten Schenkel, ein Buch. [40]) Beide ruhen auf niedern Sitzen. Zeichnung und Ausführung ſowohl in den Körpertheilen, beſonders den Köpfen, als dem Faltenwurf iſt vortrefflich. Die Figur auf der Seite gegen Morgen ruht auf ebenem Boden, ſo daß der rechte Fuß untergeſchlagen und der linke mehr ausgeſtreckt iſt. Mit der Rechten hält ſie ein Schwerd am Griff, mit der Spitze auf den Boden geſtemmt. Neben ihr am Boden liegt ein Waagebalken. [41]) Die Figur auf der Seite gegen Abend iſt mit einem Panzer angethan, der um Bruſt und Unterleib glatt anliegt. Die Vorderarme ſind blos. Sie ſitzt auf einem Löwen und greift mit der Rechten in deſſen Rachen, ſo daß die Hand von oben herab ſich um die obere Reihe der Zähne herumbiegt. [42]) — Da es im Weſen allegoriſcher Darſtellungen liegt, daß ſie *errathen* ſeyn wollen, ſo möge es bei der Bezeichnung der Attribute, die ich hier gegeben, bewenden und dem Scharfſinn der Leſer überlaſſen bleiben, ihren Sinn zu deuten. Was endlich die räthſelhaften Gebilde an den Unterlagen der, vor den Pfeilern aufſteigenden kleinen Säulen anbetrifft, ſo enthalte ich mich um ſo mehr, auch nur eine Vermuthung über den Sinn derſelben im Ganzen und Einzelnen auszuſprechen, als ich keine vollſtändige Abzeichnung derſelben beſitze und mich auf diejenigen beſchränken müßte, die ſich, auf der von Reindel nachgebildeten Seite des Monuments darſtellen. Da erblicken wir z. B. links eine ſitzende, ganz nackte Figur, die durch Krone und Zepter als ein König bezeichnet iſt, zur Rechten deſſelben ein Vogel, mit einer Klaue auf einer Kugel ſtehend, zur Linken ein Gefäß mit Henkeln und hinter demſelben ein Widder. An dem letzten Piedeſtal

rechts iſt der Hauptgegenſtand eine weibliche Figur, nackend, mit fliegenden Haaren, über einem Delphin hervorragend, in der linken Hand eine Scheibe oder Spiegel, in der rechten eine Kugel haltend. Von der einen Seite, der weiblichen Figur entgegen, biegt ſich eine große Mannsgeſtalt, mit bärtigem Kopfe um das Piedeſtal herum, von der andern, hinter ihrem Rücken, ein Todengerippe. — — Ich übergehe die übrigen. Was auch der Sinn dieſer myſtiſch allegoriſchen Gebilde ſeyn möge: ſie deuten auf die Bildungsgeſchichte des Menſchengeſchlechts, auf frühere Zuſtände deſſelben, auf myſtiſche Weltanſichten und Religionen, auf den Naturdienſt der alten Welt, und ihre Verrirungen in den Gebilden einer ungeregelten Phantaſie. [43])

Erheben wir jetzt unſern Blick von dieſen Phantaſiegebilden wieder nach oben, zu der Bedachung des Denkmals, ſo unterſcheiden wir zwei Abtheilungen oder vielmehr die eigentliche Bedeckung des Denkmals von den darüber ſich erhebenden, 3 Hügel bildenden, Aufſätzen. Jene beſteht aus den zierlich gearbeiteten Bogen, die, auf den Hauptpfeilern ruhend, über die Zwiſchenräume ſich leicht hinüberſchwingen, und ein eben ſo einfaches, als gefälliges Gewölbe bilden.

Und damit — mit dem Schluſſe dieſer Bogen — ſollte das Ganze ſchließen, um überall den Anforderungen der Einheit und Harmonie der Theile und architectoniſchen Verhältniſſe zu entſprechen. Der Künſtler aber, der bei ſeiner Kompoſition noch einen andern Zweck, als den des künſtleriſchen Effects verfolgte, glaubte ſich darüber hinausſetzen zu müſſen, und ſo entſtanden über der, das Denkmal ſchließenden Bedachung noch die drei Aufſätze — ich weiß ſie anders nicht zu benennen. — Sie erheben ſich in mehrere Abſtufungen, als hochgethürmte, tempelartige Gebäude, zu einer ſcheinbar beträchtlichen Höhe, die dadurch vorgebildet wird, daß die höhern und höchſten Abſtufungen nicht blos nach einem architectoniſchen Verhältniß, ſondern — als würde das Hohe aus der Tiefe betrachtet, nach den Geſetzen der Optik und Perſpective ſich verkleinern. Hierdurch wurde es möglich, die Figur, die auf dem höchſten Standpunct über einer von Säulen getragenen und gewölbten Kuppel aufgeſtellt iſt, zu dieſer ſcheinbaren Höhe zu erheben und zu bewirken, daß ſie nicht blos als eine willkührliche Zugabe und Zierde, ſondern, ihrer Kleinheit ungeachtet, als ein bedeutungsvoller Gegenſtand, ja als die Krone des Ganzen und deren Schlußſtein erſcheint, wie es in der Idee und Abſicht des ſinnigen Künſtlers lag. Denn es iſt Chriſtus der Weltheiland, dargeſtellt in dieſer Knabengeſtalt — ſymboliſch nemlich; d. h. die Idee der göttlichen Allmacht und der allwaltenden Liebe im Bilde eines heilbringenden Genius. Das Symbol der Weltkugel in ſeiner Linken iſt ſprechend genug, die Fülle ſeiner Macht anzudeuten, ſo wie zugleich den weiten Kreis zu bezeichnen, über den die aufgehobene Rechte ihre Segnungen verbreitet. *) [44])

*) Dieſelbe Idee, Jeſus als Genius in Knabengeſtalt, iſt öfter von Künſtlern behandelt worden. So von Michael Angelo in einem ſehr gefälligen Bilde, wovon wir einen ſaubern Kupferſtich von Boſſelmann beſitzen.

Jn den drei Spitzen und ihrer romantiſchen Kompoſition von Hallen, Niſchen, Säulen und Kuppeln iſt deutlich genug die Kirche Chriſti bezeichnet in ihrer Verklärung unter dem Bilde der Stadt Gottes, — dem himmliſchen Jeruſalem — wo dereinſt hoch über allem Jrrdiſchen, die Gläubigen und Frommen mit Jeſu und ſeiner vollendeten Gemeinde ſich zuſammen finden und des ewigen Friedens *) theilhaftig zu werden hoffen! Der Friede Gottes — der Lohn der Gerechten. Dies der erhebende Gedanke, den der fromme Künſtler, ohne ſich allzu ängſtlich um den künſtleriſchen Effect zu kümmern, der dadurch geſtört werden könnte, in ſeinem Werke zur Anſchauung bringen wollte, daß es nicht ein bloſes memento mori ſey, ein glänzendes Todtenmal, der Aufbewahrung modernder Gebeine geweiht.

Zu höhern Betrachtungen ſollte es die Seele des Chriſten erheben, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, vom Sarge, der die irrdiſchen Ueberreſte des Abgeſchiedenen umſchließt, zu den lichten Höhen, zu denen ſich der verklärte Geiſt empor geſchwungen — zu den Wohnungen des ewigen Friedens.

Möchten alle Künſtler, ſo wie unſer frommer Viſcher, der nun längſt auch in jene heitern Wohnungen eingegangen, die höchſte Aufgabe der Kunſt in's Auge faſſen! Denn — „das „iſt der ſchönen Künſte höchſter Triumph, wenn ſie zur Vergöttlichung des Gemüths wirken, „und den Geiſt auf den Schwingen veredelter Sinnlichkeit über alles Sinnliche hinweg heben."

*) Erſcheinung des Friedens iſt auch die Bedeutung des Namens Jeruſalem.

Anmerkungen

zur Abhandlung des Herrn Landrath Lepſius.

1. Es wird hier unbeſtimmt gelaſſen, was wir in unſrer Einleitung nicht mehr als Vermuthung angenommen, ſondern, auch ſelbſt auf das von uns angeführte Jahr des Meiſterwerdens Hermann Viſchers und die Wiederkehr ſeines Namens bei dem älteſten Sohne Peter Viſchers geſtützt, als Gewißheit ausgeſprochen haben; wir verweiſen daher auf ſie und freuen uns, daß wir die nemliche Vorausſetzung auch bei Schadow in der Schrift finden, auf welche wir uns in der nächſten Anmerkung berufen.

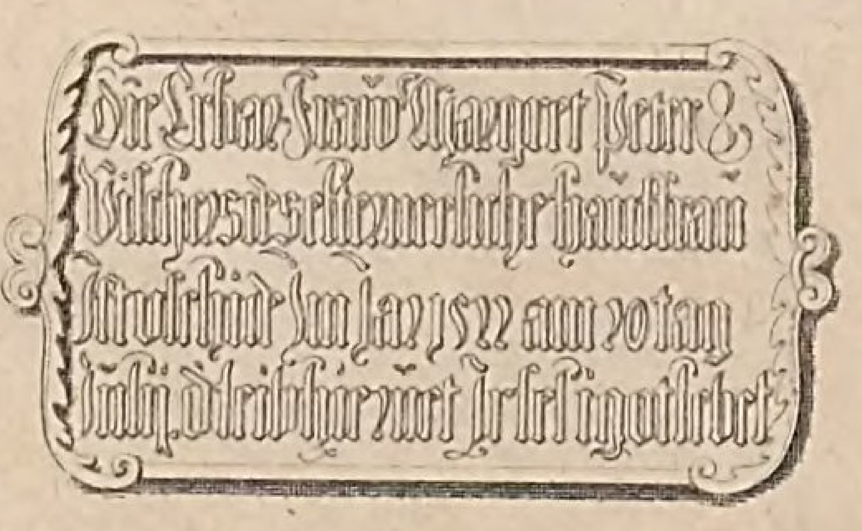
2. Da es um der Vergleichung willen wirklich intereſſant iſt zu kennen, was Vater und Sohn zu fertigen im Stande waren, und wie ſehr der erſtere von letzterem übertroffen wurde, nehmen wir aus der Beſchreibung in dem Schadowiſchen Werke die Schilderung dieſes bronzenen Taufbeckens und des daſſelbe tragenden allerdings etwas ſchwerfälligen Geſtelles, das eine Zeit lang halb in den Boden verſenkt, mit ſchmutziger Farbe überſtrichen, und mit hölzernen Schranken umbaut war, und erſt in neuerer Zeit von allen dieſen Entſtellungen befreit und zu einer Zierde der Kirche wieder erhoben wurde.

Das von innen runde, über zwei Fuß breite und einen Fuß tiefe Taufbecken iſt umgeben von einer achteckigen, faſt anderthalb Fuß hohen Bekleidung, an der ſich eben ſo viele kleine gothiſche Eckpfeilerchen befinden, und acht Figuren auf den dadurch gebildeten Feldern aufgeſchraubt ſind. Es ruht in der Mitte auf einer runden, durch vier Eckpfeiler ziemlich verdeckten Säule, von denen gleichfalls das Ganze getragen wird, und woran ſich wieder vier Figuren, etwas über einen Fuß hoch befinden. Am Fuße eines jeden der vier Pfeiler ſtehet ein Wache haltender Löwe mit einem Schilde, auf welchem wir das ſächſiſche Wappen erblicken, und vier kleinere Löwen ſitzen, man möchte ſagen zur Wiederholung der äußeren Zierrath, am Fuße der mittleren runden Säule, gleichfalls mit Schildern, auf denen ſich aber andere Wappen, darunter auch das der Stadt Wittenberg, zeigen. Von den vier kleineren Pfeilern der achteckigen Bekleidung des Taufbeckens, zu denen die vier Tragpfeiler nicht hinanreichen, krümmen ſich eben ſo viele Arme, welche das Becken zu unterſtützen dienen, zu der mittleren Säule herab und ruhen auf einem in ihrer Mitte angebrachten Geſimſe. Vier nach unten gekrümmte Arme oder Bogen laufen von dieſen aus wieder nach den Eckpfeilern hin, die dann darauf ruhen, und ſie auf ſolche Weiſe mit der Mittelſäule in Verbindung ſetzen. Einige Löwen und Thierfiguren mit Menſchengeſichtern ſitzen aufferdem noch auf dem Geſimſe und den unteren Bögen, da ja die alten Bildner es immer liebten, durch allerhand, wenn auch fingirte Geſtalten, ihren Arbeiten die Einförmigkeit zu benehmen, und gleichſam etwas Leben einzuhauchen. — Befremden wird es uns gar nicht, daß wir das, was man gleichſam als den Typus ähnlicher Viſcheriſcher und anderer Bronzearbeiten an Grabmälern und Kirchenzierrathen annehmen darf, wir meinen die zwölf Apoſtelfiguren, auch an dieſem Taufbecken finden, denn die acht oben und die vier tiefer unten angebrachten Figuren gehören zu einem Cyklus und mehrere derſelben Petrus, Johannes u. a. ſind an Schlüſſel und Kelch rc. kennbar. Einen dieſer Apoſtel entwendeten franzöſiſche Soldaten, als ſie die Stadtkirche zum Hoſpital gemacht hatten. —

Ueber die Behandlung dieſes Werkes im Guſſe, aus deſſen Geſtaltung hervorgeht, wie der Sohn die Muſter des Vaters benutzte, um im höheren Stile auszuführen, was dieſer mit beſchränkteren Kenntniſſen und nicht ſo durch die in Italien geſehenen Meiſterwerke genährt und ausgebildet, nicht beſſer herſtellen konnte, bemerkt Scha-

1. Aus der Volkamer nun v. Försterschen Sammlung dahier.
2. } 3. } alte Epitaphien auf P. Vischers Grabstein zu St. Rochus No. 90.

C. Mayer sc.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 — 1' bair.

Maasstab für beide Epitaphien.

dow, daß an den Thierchen und Figuren die einzelnen Theile gegoſſen, und dann theils gelöthet, theils zuſammengenagelt und geſchraubt, der Rücken der Figuren an die Wand angelehnt, und ſie ſelbſt halbirt waren, ſo, daß der Kern nicht von Metall umfloſſen zu ſeyn brauchte und aufliegen konnte, wodurch die Rüſtung von Eiſenſtäben zur Aufrechthaltung deſſelben erſpart wurde. In der Viſcheriſchen Werkſtätte bediente man ſich dieſes praktiſchen Vortheils ſehr oft, und er war auch, beſonders bei Grabmalen, wo der Verſtorbene liegend abgebildet wurde, ſehr anwendbar.

3. Es möchte hier nicht überflüſſig ſeyn zu bemerken, daß im Grunde auch Doppelmaier in ſeinem Buche von den Nürnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern gleich Sandrart auf Neudörfers Nachrichten vorzüglich fußte, die er freilich mit andern Notizen aus Sandrart und mit Ueberlieferungen vermehrte, auch mit einer Menge Noten verſah, die wenigſtens von großer Beleſenheit zeugen, wenn ſie gleich für den Leſer einen ziemlich beſchwerlichen, mitunter überflüſſigen auch manchmal unrichtigen Ballaſt ausmachen. —

4. Viſchers Haus war bei St. Catharinen, oder wie ſonſt alte Nachrichten ſagen, am Catharinengraben. In der längs dem alten Stadtgraben, ſich hinziehenden, in neueſter Zeit nach unſerm Meiſter genannten Peter-Viſchers-Gaſſe befindet ſich daſſelbe mit L. Nr. 761 bezeichnet und wirklich iſt in dem Hofe daſelbſt noch der zur Gießhütte deſſelben ohne Zweifel einſt gehörig geweſene Rauchfang von gewaltiger Weite übrig, welcher freilich das Gießen größerer Werke als ſie gewöhnlich gefordert wurden, möglich machen. —

5. Das Zuſammenhalten Viſchers mit Lindenaſt und Krafft iſt allerdings ein ſo ächt charakteriſtiſches Merkmal in der ohnehin einfachen Lebensgeſchichte unſers Meiſters, daß es mit Recht von Neudorffer beſonders herausgehoben wird. Man wird faſt verſucht zu ſagen, es gewähre dieſe Eintracht, dieſe Austauſchung der Ideen, dieſe gemeinſchaftliche Übung der drei wackeren Männer unter einander einen höchſt intereſſanten Zug aus dem ehemals reichsſtädtiſchen Stilleben, das eben in ſeiner Abgeſchloſſenheit einen doppelten Reiz erhält. Kein Drängen nach Auſſen, das nur Zerſtreuung ſucht und derſelben nachgeht, indem es darin einen erlaubten Lebensgenuß findet, ſondern ſolch ein Herausholen des Edlen und Herrlichen, das in dem Innern eines Jeden wohnte, eine Beſchäftigung, Nährung, Übung und weitere Ausbildung derſelben, ein nicht von Auſſen gewecktes Verlangen darnach, ſondern der eigene Trieb dazu und das ſtete Jahrelang gepflegte Beharren darin, das alles ſind Momente, bei deren Zuſammenſtellung und Würdigung wir mit hoher Achtung gegen die ſittliche und geiſtige Bildung, gegen Gemüth und Charakter dieſer kunſtreichen ſchlichten Nürnbergiſchen Bürger erfüllt werden müſſen. Zum Theil verdanken wir es auch wahrſcheinlich dieſer fortgeſetzten Übung im Reiſen und Zeichnen, zu welcher Viſcher mit den obengenannten Männern ſeine Sonntagsmuſeſtunden anwandte, während ihn die Woche hindurch das Gewerbe in Anſpruch nahm, daß die Eindrücke der Schönen, die er in Italien erhalten hatte, ihm nicht im Laufe der Jahre verlohren giengen, ſondern durch Benutzung des dort Geſammelten, Wiederhohlen und Anwenden gegenwärtig blieben, und er ſtatt nach und nach, wie das gar vielen begegnet, zum Gemeinen herabzuſinken, eine immer höhere Stufe erreichte, und jede ſeiner Arbeiten den Stempel geſteigerter Vollendung an ſich trug. —

Zur Berichtigung der voranſtehenden Abhandlung müßen wir noch beifügen, daß Lindenaſt, wie es auch Neudörffer (S. 13. der Campe'ſchen Ausgabe) und Doppelmaier (S. 282) ausdrücklich anführen, nicht ein Rothſchmidt, ſondern ein Kupferſchmidt war, und blos in geſchlagenem und getriebenem Kupfer gearbeitet hat. Von ſolcher Art waren auch die von ihm gefertigten Figuren der ſieben Churfürſten an dem künſtlichen Uhrwerk über dem Portal der Frauenkirche, welche in einer Anmerkung dort benannt worden. Dieſe Arbeiten Lindenaſts ſind aber nicht mehr vorhanden. Sie wurden zu der Zeit, wo man die Erhaltung der Frauenkirche nicht beabſichtigte, und König Ludwigs Verordnung zur Beachtung alter Kunſtdenkmale noch nicht erſchienen war, auch Magiſtrate und Gemeinden nicht ſelbſt über die Schonung derſelben wachen konnten, herabgenommen, und als altes Kupfer verkauft. Da ſie nemlich auf den Effect und das Betrachtetwerden aus der Ferne berechnet waren, gefielen ſie um der an ſich groben Arbeit willen, welche, in der Nähe beſehen, erſt auffiel, gar nicht, und ſomit ſchaffte man ſie als werthlos bei Seite. Als ſpäter Kirche und Uhrwerk wieder hergeſtellt wurden, erſetzte man die kupfernen Figuren durch hölzerne, bemalt und vergoldet.

6. In Betreff der Ernennung Viſchers zum Genannten des größeren Rathes verweiſen wir hier wieder nur auf das, was wir in unſern einleitenden Worten auch zur Berichtigung einer nicht begründeten Annahme in dem Schadowiſchen Werke geſagt haben. —

7. Die Nachweiſung über Viſchers Todesjahr und Tag gab Hr. Joſ. Heller zu Bamberg in der Schrift, welche in der Anmerkung angeführt wurde. Sie iſt uns ſehr ſchätzbar, da ſie ſich auf eine ganz zuverläſſige Quelle ſtützet, auf eine Handſchrift nemlich, die derſelbe aus der Ebneriſchen Bibliothek ſich erwarb, und welche unter der Aufſchrift: Necrologium Norimbergense oder großes Todtengeläute bei S. Sebald von 1439 — 1551 ein Verzeichniß aller in dieſer Zeit verſtorbenen angeſehenen Nürnbergiſchen Bürger enthält, bei deren Beerdigung in der Sebaldskirche geläutet, und wegen der dafür bezahlten Gebühren der Name der Perſonen, bei welchen es geſchehen, war eingetragen, damit alſo auch eine getreue Nachweiſung der Todtesjahre und Tage uns indirect aufbewahrt und überliefert wurde. Weil die vorhandenen Kirchenbücher nicht ſo weit hinaufreichen, hat Sebald Schreier, von dem dieß Necrologium angefangen wurde, Lazarus Holzſchuher und die übrigen, welche es fortſetzten, für Kunſt und Litteraturgeſchichte eine wahre Fundgrube hinterlaſſen, und Freunde und Sammler für dieſe Fächer können nichts mehr wünſchen, als daß es Herrn Heller gefallen möge, die wichtigſten Angaben ſeines Manuſcripts durch den Druck zum Gemeingut für das gelehrte Publikum zu machen.

8. Da hier Hermann Viſchers des Sohnes gedacht wird, über welchen wir auſſer den Neudörfferiſchen Nachrichten nur weniges berichten können, und wir bereits in der Einleitung der auffallenden Erſcheinung Erwähnung thaten, daß mit Viſcher dem Vater und Sohn uns alle Nachrichten von dieſer Familie mit einem male verlaſſen, wollen wir über ihn nicht unterlaſſen hier beizufügen, daß nach der auf alte Tradition gegründeten Annahme Hermann den Apoſtel Bartholomäus am Sebaldsgrab gefertigt haben ſoll, der mit Recht für eine der ſchönſten Figuren an dieſem Denkmal gehalten wird. Es wäre in dieſem Falle mit der That Neudörffers Zeugniß beſtättigt, daß er wie der Vater faſt künſtlich geweſen. —

9. Die Erwähnung des Gitters, das ehemals auf dem Rathhausſaale ſich befand, macht es nöthig, die genauern Umſtände der Wegnahme deſſelben hier beizufügen, da auch in dem Helleriſchen Werke S. 37. die Angabe von einer gänzlichen Einſchmelzung nicht richtig iſt. Für unſre Leſer, denen die Nürnbergiſchen Lokal- und Rechtsverhältniſſe nicht bekannt ſeyn können, iſt es auch nöthig, den Ausdruck Neudörffers, daß dieß Kunſtwerk Viſchers „im Stadtgericht aufgeſtellt war", zu erläutern. —

So oft ein zum Tode verurtheilter Verbrecher nemlich ſeine Strafe erleiden ſollte, wurde er am Richttage aus dem unter dem Rathhaus befindlichen Gefängniß in den durch dieſes Gitter vom übrigen Rathhausſaale getrennten Theil deſſelben hinaufgeführt, ihm das Urtheil vorgeleſen, und vom Stadtrichter der Stab über ihn gebrochen. Von hieraus begleitete man ihn zur Richtſtätte vor dem Frauenthor. Jetzt ſind nur noch die zwei Pfeiler, an welche das Gitter ſich anlehnte, gleichſam zur Erinnerung an daſſelbe übrig.

Viſchers Arbeit ſelbſt wurde, ſolange ſie ſtund, viel zu wenig geachtet und nirgends näher geſchildert, wenn auch Murr in ſeiner Beſchreibung Nürnbergs es „vortrefflich" nennt und die geſchichtlichen Umſtände ſeiner Erwerbung aufzählt. Nirgends iſt eine Abbildung davon zu finden, und die durch den Architekten von Haller vor Abbrechung deſſelben gefertigte Zeichnung ging durch bedauernswürdige Umſtände verloren, ohne daß ſie ſich aus den noch übrigen Brouillons deſſelben wieder zuſammenſtellen ließe. Das Gitter war 30 Schuh lang, ſo daß es den ganzen Raum des eben ſo breiten Saales ausfüllte. Drei Thore, ein Haupt- und zwei Nebenthore waren angebracht, und dazwiſchen zierliche Säulen doriſcher Ordnung, ganz im reinſten Stil der Antike, ein fortlaufendes Geſimſe und über demſelben noch ein reicher mit kleinen Figuren, Genien, Knaben u. ſ. w. bedeckter Fries, nebſt einer Verzierung, ſo daß das Ganze etwa eine Höhe von 12 bis 16 Schuhe erreichte, wie es die zu beiden Seiten an der Seite übrig gebliebenen Pfeiler noch jetzt deutlich bezeichnen, an welche es ſich anſchloß. In der Mitte über der Hauptthüre erhob ſich das Portal, am reichſten mit Basreliefs an der Vor- und Rückſeite zwiſchen den vier Säulen geſchmückt, zu einer Höhe von 24—30 Fuß, und wie begreiflich, ſchloſſen ſich die Verzierungen zu beiden Seiten aufſteigend daran an. — Die Felder zwiſchen den Pilaſtern waren ausgefüllt mit einer Menge ſich eng

unter einander verſchlingender Arabesken und Blumenranken, die eine regelmäßig erſonnene Vergitterung bildeten und den Phantaſiereichthum, ſowie den reinen Geſchmack Viſchers und ſeiner Söhne recht herrlich kund gaben. Dazwiſchen ſaßen kleine Aeffchen, Knaben, welche Violin ſpielten, und andere leichte Gebilde der Laune, ſo daß es ſich zeigte, wie Viſcher hierin ganz ſeinem Genius huldigte, und ſich ſo recht gemüthlich gehen ließ. Wie ſehr hierdurch das Ganze an Lebendigkeit und Abwechslung gewann, dürfen wir unſern Leſern nicht erſt ſagen. Die von Labenwolf dazu gegoſſenen und der Arbeit Viſchers nicht unwürdigen Basreliefs waren zu beiden Seiten über dem Geſimſe ziemlich hoch in die Zierrathen hineingepaßt, und ſtellten Gegenſtände der Mythologie dar. Eines der Basreliefs über dem Hauptportale an der Rückſeite ſtellte, ſoviel ſich der Verfaſſer noch entſinnet, das jüngſte Gericht, zwei andere vorne Tritonen und Nereiden, dann eines die Dreifaltigkeit dar, die Arbeit war an allen ſehr erhaben und vorzüglich in Hinſicht der Reinheit der Ausführung, der Zeichnung und des Stils der Antike, der ſo ganz darin vorherrſcht, wahrhaft meiſterlich. Der ganze obere Aufſatz war überhaupt wohl neben den Basreliefs von Labenwolf um deswillen dazu gefügt worden, damit das Gitter ein zu der Höhe der Decke des tonnenartig gewölbten impoſanten Rathhausſaales paſſendes Ausſehen gewann, das es vorher nach ſeiner erſten Beſtimmung in einen Garten, nicht haben konnte. — Zur Betrachtung war aber der Standpunkt auf dem Rathhausſaal in Hinſicht der Beleuchtung nicht gerade der günſtigſte.

Als nun die drangvollen Zeiten für Deutſchland eintraten und Nürnberg 1806 an die Krone Baiern überging, gebot jene Periode auch für dieſes Königreich große Opfer, ſo daß ſelbſt bei der Übernahme der damals demſelben zugefallenen Ländertheile gar manches veräuſſert wurde, deſſen Beſitz man nachher gern zurückgerufen hätte, wenn es möglich geweſen wäre. Leider hatte das Gitter Viſchers um ſeiner vorgeſpiegelten Entbehrlichkeit willen, das Unglück, damals, wo der Stimme, die ſich für deſſen Kunſtwerth erhob, keine Gültigkeit eingeräumt wurde, zu den Gegenſtänden gezählt zu werden, deren Veräuſſerung geſchehen könnte. Der Kaufmann, welcher es um den Metallwerth erkaufte, ließ zur Probe eine Thüre davon einſchmelzen, um ſich von der Güte der Metallmiſchung zu überzeugen und verkaufte nachher das Ganze nach Frankreich. So viel uns bekannt iſt, befindet ſich daſſelbe in dem Garten eines Privatmanns bei Lyon, der die Kaufsofferte, welche ihm König Ludwig von Bayern noch als Kronprinz zur Wiedererlangung dieſes alterthümlichen ſchätzbaren Kunſtwerkes machte, abwies und daſſelbe alſo wenigſtens erhalten hat, wenn es auch für Nürnberg ſelbſt verlohren iſt. — Wir wollen uns aller weiteren Bemerkungen darüber, wie ein Kaufmann aus ſo unbedeutendem Grunde und ſo ganz ohne allen Schönheitsſinn zur Einſchmelzung eines Theiles eines ſo herrlichen Werkes ſchreiten konnte, enthalten, da ſie uns nur zu der betrübenden Wahrnehmung führen müſſen, wie wenig trotz alles Schreibens und Schreiens über Kunſtſinn und Kunſtgeſchmack, er die große Maſſe auch ſelbſt des gebildeten Publikums durchdrungen hat. —

10. Dieſe Figur, über deren zierliche Zeichnung und reinen Stil ſich der Verfaſſer unſrer Abhandlung ganz wie es ſich gebührt, erklärt, wiewohl wir ſagen müſſen, daß ſie, ſo wie ſie iſt, nicht aus dem Guß hervorgehen konnte, und ſich alſo nach der Überarbeitung, welche ſie erhielt, auch der Guß nicht mehr ſo ganz erkennen läßt, iſt jetzt in der Kaiſerkapelle auf dem Schloß aufgeſtellt, in welcher neben den Ausgüſſen der Äginetiſchen Bildwerke ſo manches überaus ſchätzbare alte Kunſtwerk ſonſt noch aufbewahrt wird. Sie ſteht auf einem reich verzierten Unterſatz, an deſſen vier Ecken ſich Delphine, auf welchen Genien ſitzen, befinden. Aus dieſen Delphinen lief das Waſſer. Zu den Füßen der Figur iſt auf einem Täfelchen die Jahrzahl MDXXXII. angebracht. Übrigens iſt Zeichnung und Ausführung an dem Poſtument nicht ſo gut als an der Figur ſelbſt und deswegen ſcheint es alſo von einer andern Hand, vielleicht von einem ſeiner Söhne zu ſeyn. Dann läßt ſich auch das beigefügte Jahr gar wohl als ſpäter hinzugekommen mit der Figur, welche, wie Neudörfer ſagt, des Vaters alleinige eigene Arbeit iſt, in Einklang bringen, und widerſpricht nicht dem Todesjahre deſſelben. —

11. Wir haben eine Abbildung in Umriß von dem angeführten Basrelief beigefügt, wodurch wir einer Schilderung und Würdigung deſſelben in Beziehung ſeines Kunſtwerths überhoben zu ſeyn glauben. Wir erkennen es ſelbſt für mittelmäßig und nicht von dem innern Gehalt wie die übrigen ächt Viſcheriſchen Arbeiten, ſo daß wir es einem ſeiner Söhne füglich zuſchreiben möchten. Es iſt 4 1/2 Fuß bair. hoch, 3 Fuß 1 Zoll breit. — Die Ein-

faſſung iſt im Stile der reinen Antike, wie wir denſelben an allen ſpätern Gußwerken aus unſres Meiſters Werkſtätte finden, zierlich und fleißig gearbeitet. —

12. Auch von dieſem Hunde, der eines der ſchätzbarſten Stücke in dem ehemals Volkameriſchen Kunſtkabinet ausmacht, das ſich jetzt im Beſitze des Hrn. Marktsvorſtehers von Forſter dahier befindet, geben wir unſern Leſern eine radirte Darſtellung, welche, wie wir hoffen, allen Kunſt- und Alterthumsfreunden, und da ſie von unſerm trefflichen Thier- und Pferdezeichner und Maler J. A. Klein gefertigt wurde, auch den Sammlern ſeiner Radierungen ein angenehmes Geſchenk ſeyn wird. Wir können für Treue und Wahrheit der Zeichnung bürgen und gewiß wird auch die Richtigkeit und die wahre Natur, welche in der Bewegung des ſich kratzenden Hundes ausgedrückt iſt, einem Jeden zur Beſtättigung der ächten Meiſterſchaft dienen, deren Stempel Viſcher jedem ſeiner Werke aufgedrückt hat. — Die Abbildung iſt in der Größe des Originals, von dem noch keine andere, ſoviel wir wiſſen, vorhanden iſt.

14. In Betreff der Abbildung dieſes kleinen Viſcheriſchen Werkes, welche gleichfalls dieſe Bögen begleitet, haben wir über deſſen Größe nur zu bemerken, daß es etwa dreimal ſo groß iſt als in unſerm Stiche. —

15. Die in der Anmerkung zu Neudörffers Nachricht über Viſcher in der Campeſchen Ausgabe S. 11. ausgeſprochene Annahme, daß die Gedächtnißtafel Anton Kreßens ganz unfehlbar von unſerm Meiſter ſey und es alſo unbegreiflich genannt werden müſſe, wie man eines der reinſten Werke Viſchers bis 1828 habe unbeachtet laſſen können, muß für den erſten Augenblick überraſchen, aber wir finden keine Autorität, wenigſtens kein Zeichen des Meiſters daran, das beſtimmt dafür ſpräche. Es hat dieſes Basrelief zwar Stellen, die Viſchers ganz würdig ſind, aber auch andere, die man ihm nicht zuſchreiben möchte, weil ſie wiederum gar zu ſchwach genennt werden müßten. Auch aus dem Familienarchiv der v. Kreßiſchen Familie, wo wir uns um Aufſchlüſſe bemühten, ob es doch wirklich von Viſcher ſey, haben wir uns keine Gewißheit darüber verſchaffen können. So ſehr wir uns daher freuen würden, wenn Nürnberg um ein ächtes, vorher nicht erkanntes Werk Viſchers reicher wäre, ſo müſſen wir es doch dahin geſtellt laſſen, und möchten uns faſt dagegen entſcheiden, weil die inneren Gründe durch andere nicht dafür ſprechende geſchwächt werden und die äuſſeren fehlen. Man ſehe unſre Bedenklichkeit aber nur als einen Beweiß von Gewiſſenhaftigkeit an, nicht für eine Frucht der Zweifelſucht. Wir wiſſen es wohl, die Argumentation, daß in dieſer Zeit Viſcher der berühmteſte Erzgießer war und deshalb wohl die Familie ihm und keinem geringeren den Auftrag zu ſolch einer Arbeit gegeben haben wird, kann die richtige ſeyn, aber volle Gewißheit gewährt ſie doch noch nicht, und nur dieſe möchten wir unſern Leſern, ſoweit es uns möglich iſt, darbieten.

Die Gedächtnißtafel ſelbſt hat 4 Fuß 10 Zoll Höhe und 2′ 41/2″ Breite, die Tafel mit der Unterſchrift 1 Fuß Höhe. Der Inhalt der letzteren iſt: Anno MDXIII. in die nativitatis Mariae obiit reverendus vir, Dominus Antonius Krefs, Juris utriusque Doctor clarissimus, Praepositus hujus Ecclesiae dignissimus, cujus anima requiescat in pace. Amen. Wie in einer Niſche, die ſich aber zu einer kleinen viereckigen Hauskapelle bildet, iſt Anton Kreß vor einem Altar ſtehend und Meſſe leſend abgebildet, den Hintergrund macht ein Vorhang von geblümten Zeug aus, zwei Säulen mit Geſimſen und im antiken Stil ſchließen das Ganze zur Seite ein, und darüber wölbet ſich ein Bogen, deſſen Verzierungen gleichfalls den Antiken nachgebildet ſind. Wir möchten uns deshalb dahin ausſprechen, daß das Theilweiſe Treffliche daran vielleicht wirklich von unſerm Viſcher ſeyn könnte, der aber das übrige, was ſchwächer iſt, einem ſeiner Söhne zur Bearbeitung überließ. Es wäre möglich, daß deßhalb dann Name und Zeichen wegblieb, wiewohl wir über den Grund, warum es mangelt, wenn es auch nur zum Theil Viſchers Arbeit war, natürlich gar nichts entſcheidendes ſagen können. Viſcheriſche Studien, Manier und Stil ſind unſtreitig benützt.

15. Bei der Schilderung dieſer drei im Dome zu Bamberg befindlichen Denkmale, die um des ganz gleichen Gegenſtandes willen, mit einander faſt ganz übereinſtimmen, hat Hr. Joſ. Heller noch die intereſſante Notiz beigefügt, daß die Viſirung oder Zeichnung namentlich zu dem letztern, das ganz unbeſtritten von Peter Viſcher gegoſſen wurde, der Bamberger Maler Wolfgang Katzheimer verfertigte, worüber in der Kammerrechnung die Angabe vorkommt: „3 Pfund Meiſter Wolfgang Maler von einer Viſirung zum Guß über Biſchoff Georgs Leichenſtein.

Es erhellt daraus, daß auch die alten Erzgießer bei manchem Grabmonument nicht immer freie Hände hatten, und es auf der Benutzung der vorliegenden Zeichnungen beruhete, wenn mancher oft mittelmäßige Meiſter etwas Gutes lieferte, was aber freilich bei unſerm Viſcher gar nicht Noth that. — Die Umriſſe, welche der Schrift beigefügt ſind, der wir die Entdeckung dieſer Gußwerke und ihres Verfertigers zuerſt verdanken, zeigen uns wie einfach dieſe Monumente behandelt ſind, und nur die Reinheit und der Geiſt der Ausführung beweißt uns, daß eine erfahrene Hand ſie bearbeitete. Sie enthalten auſſer der auf einem Löwen ſtehenden Biſchoffsfigur und den Wappen an den vier Ecken nur oben in den beiden Ecken einige wenige Verzierungen, die an dem erſten in Zierrathen, wie ſie die altdeutſche Architektur an Bauwerken anbrachte, an den übrigen in Laubwerk beſtehen. Als frühere Arbeiten des Künſtlers haben ſie allerdings Verdienſt, das erſt dadurch aber noch höher geſteigert wird, daß die ſpäteren Leiſtungen deſſelben ſo ausgezeichnet waren, und man ſich alſo freuen muß, auch von ſeinen erſten Werken einzelne erhalten zu ſehen.

16. Dieß dem Biſchoff zu Breslau Johann Roth gewidmete Denkmal ſteht in der Pegarellenkapelle daſelbſt, und iſt gleichfalls ein Beleg dafür, daß Viſcher in jener Zeit von dem altdeutſchen Stil ſich noch nicht entfernt hatte, den er nachher mit ſolchem Glück gegen den antiken vertauſchte, der ſeine ſpätern Arbeiten ſo ſehr auszeichnet. Da es in Büſchings wöchentlichen Nachrichten ſchon abgebildet wurde, ohne daß man den Meiſter noch kannte, ſo beweißt es, wie ſchon der innere Werth deſſelben und ſeine Trefflichkeit die Aufmerkſamkeit der Kenner mit Recht darauf hinlenkte, aber auch zugleich, wie ſehr es wirklich dem anſcheinenden Zufall oft aufbehalten iſt, Namen und Urheber eines ſolchen Kunſtwerkes zu entdecken, den vorher Hunderte nicht gewahr wurden. Die ſechs Heiligen, welche zu beiden Seiten unter Baldachinen ſtehen, verleihen dem Monumente ſchon wieder ein geſchmückteres Anſehen, als die übrigen früheren, z. B. die Bambergiſchen haben und bringen daſſelbe dem in Magdeburg befindlichen näher, das aus jener Periode das figurenreichſte iſt. Da die Zeichnung in Büſchings Werke ſehr geringen Kunſtwerth hat, wünſchen wir auch durch dieſe Bögen einem Künſtler zu Breslau den Anlaß zu einem Stiche oder einem Steindrucke zu geben, in welchem wir eine gute und ganz getreue Abbildung davon erhielten, wie uns dazu auch in der Anzeige, die das Kunſtblatt zum Morgenblatt davon gibt, Hoffnung gemacht wurde. —

17. Da das Grabmonument Erzbiſchoffs Ernſt zu Magdeburg als Arbeit im altdeutſchen Geſchmack unter Viſchers Werken eben ſo ausgezeichnet iſt als das Sebaldusgrab unter denen im antiken, ſo werden es uns unſere Leſer nicht für überflüſſige Weitſchweifigkeit anrechnen, wenn wir in dieſen Blättern, wo wir nicht gerne etwas Wichtiges über unſern Meiſter, ſoweit es uns bekannt iſt, mit Stillſchweigen übergehen möchten, noch einiges aus der Erläuterung des Hrn. Cantian beifügen, was wir für diejenigen, welchen jene Schrift nicht ſogleich zur Hand iſt, nöthig erachten um ſich auch ohne die bei derſelben befindlichen Kupfer eine deutliche Idee davon bilden zu können. Die an jenem Grabmale befolgte Darſtellungsweiſe liegt auch bei dem Sebaldusgrab zum Grunde, hier wie dort ſind die 12 Apoſtel angebracht, aber in welchem weit erhabeneren Geiſte in der ſpätern Arbeit gegen die frühere gehalten! —

Die Form des Ganzen iſt die einer alten Tumba, gleich einem hohen Grabſtein, wie ſolche in ſo vielen gothiſchen Kirchen, namentlich an zahlreichen Gräbern aller Könige, Herzoge und Biſchöffe in den engliſchen, deutſchen und franzöſiſchen Domkirchen und Kapellen gefunden werden. So ſteht auch dieſes in der zwiſchen den zwei Hauptthürmen gelegenen 1493 durch den nemlichen Erzbiſchoff zu Ehren Marias geweihten Capelle, und es iſt nicht zu überſehen, daß ſich des Stifters Vorliebe für dieſen Ort auch darin ausſprach, daß er ihn zu ſeiner Ruheſtätte wählte, ſchon bei ſeinem Leben ſich ſein eigen Monument daſelbſt errichtete, und die Ausführung des Gußwerkes daran unſerm Viſcher auftrug, damit dadurch ſein Bild auf die Nachwelt gebracht und ſeine Grabesſtätte mit einer würdigen Zierde ausgeſtattet werden möge. Die Figur des Erzbiſchoffs in dem ganzen pomphaften ſeiner Würde zuſtehenden Ornate, beinahe etwas zu ſehr gedrungen, liegt oben auf demſelben, die Rechte hält den Ehrenſtab als Primas, die Linke den Erzbiſchöflichen. Ueber ſeinem mit der erzbiſchöfflichen Mütze bedeckten Haupte iſt ein überaus künſtlichgearbeiteter Baldachin angebracht, und es iſt das eine Eigenthümlichkeit dieſes Monuments, die uns zugleich beweißt, wie Viſchers Geſchmack damals noch nicht ſo ganz gereinigt war, daß er es nicht verſchmähte, eine

Verzierung, die ſonſt nur der Architektur angehört, anzubringen und ſie ſo wie es ſich thun ließ, wiewohl nicht ſehr paſſend, umzumodeln um nur davon Gebrauch machen zu können. Unſer Meiſter behandelte die Statue des Erzbiſchoffs und das darüber befindliche Spitzthürmchen gerade ſo, als ob er das, was bei aufrechtſtehenden und an eine Kirchenwand angelehnten Grabdenkmalen und Erztafeln gewöhnlich war, auch bei der liegenden Figur unbedenklich in Anwendung bringen dürfte, und krümmte die Spitze des Baldachins aufwärts ſo, daß ſie einer phrygiſchen Mütze gleicht, damit ſie nicht zu weit über die Länge des Grabmals hinausrage.

Der Reichthum an kleinen Löwen, Thierfiguren und andern Ausſchmückungen, wie er ſich am Sebaldusgrab zeigt, bewährt ſich auch ſchon hier. Zu den über den Wappenfeldern und den 14 Figuren ſich ſtark herauswölbenden bogenförmigen Überdeckungen und Baldachinen über dem Haupt der Apoſtel und der beiden Heiligen geſellen ſich die in der Hohlkehle unter dem Deckengeſims angebrachten Blätter, welche aus dem Rücken der 14 Felderüberdeckungen hervorſproſſen, dann die Eidechſen und Löwen unter jedem Wappen und an den vier Ecken, wo ſie gleichfalls kleine Schilder zu halten beſtimmt waren. Die Inſchrift, welche uns den Meiſter nennt, befindet ſich unter den Feldern des Fußendes, die andere aber, welche ſich auf den Erzbiſchoff bezieht, auf der ſchrägen Abdachung des Deckengeſimſes. Wir führen letztere der Vollſtändigkeit wegen hier an: Qualicunque me arte artificis manus elaboravere terra tamen terram et quod Ernesti ex ducibus Sax. Magd. Archipraesulis Germ. Primatis ac Halberstad. Administrat. reliquum est, tego. Ipse me vivus posuit ex aere ut posteris pietatis et amoris sui memoriam relinqueret quam longissimam. Vixit annos XLIX mensem I. dies VI. praesidit eccles. Magdeb. a XXXIII. dies XXIII obiit anno MDXIII. die III. mensis Augusti. Cujus anima in refrigerio lucis ac pacis requiescat in pace. Amen.

Daß dieß ſchöne Werk des Alterthums bei den Entweihungen, welche der Dom beſonders in den Jahren 1813 und 1814 durch die Franzoſen erfuhr, vielerlei Beſchädigungen erlitt und manche kleinere Figuren und Zierrathen abgeſchlagen und entwendet wurden, läßt ſich leicht begreifen, und nur bedauern. In der Erklärung des Herrn Cantian haben wir auch noch den Irthum über Viſchers Todesjahr zu berichtigen, weil daſelbſt 1540 angeführt iſt und nicht der Vater, ſondern der Sohn um dieſe Zeit und auf die dort angegebene Weiſe, durch Überfahrung mit einem Schlitten ſein Leben verlohr. —

Wir fügen zum Schluſſe die Größe des Monumentes an, wie ſie nach dem unter den Cantianiſchen Abbildungen angegebenen Maaßſtabe ſich berechnen läßt. Die Längenſeite, auf deren jeder die ſechs Apoſtel ſich befinden, mißt im Ganzen 10 Fuß 6 Zoll, die Figur des Biſchoffs ſamt dem Löwen 6 Fuß 10 Zoll, der Baldachin 3 Fuß; die ſchmale Seite iſt 5 Fuß, das Monument ſelbſt aber bis an das Geſimſe worauf der Erzbiſchoff liegt, 4 Fuß, 3 Zoll, und bis zu dem Löwen mit dem Sächſiſchen Wappen und den Symbolen der 4 Evangeliſten 5 Fuß 7 Zoll hoch. Die Apoſtelfiguren meſſen 1 Fuß 10 Zoll. —

18. Der Umriß davon, welchen wir dieſen Bögen beigeben, wird es gewiß recht überzeugend darthun, daß dieß Basrelief zu den trefflichſten Arbeiten unſers Meiſters gehört und es vor andern verdiente bekannt zu werden. Stil und Zeichnung, edle Darſtellung und Charakter der Köpfe, Grosartigkeit in den Gewändern und in den Motiven der Figuren ſtellen daſſelbe nicht blos denen am Sebaldusgrab, ſondern auch den beſten Bronzegießereien altitaliſcher Meiſter gleich, und beweiſen es, wie der Geiſt der Antike Viſchern ganz durchdrungen hatte. Auch die Verzierungen der Säulen und des Bogens, welche das Ganze einſchließen, beſtättigen es, daß es der Periode gediegener Kraft und Vollendung angehört, zu welcher damals es unſerm Künſtler ſchon gelungen war ſich empor zu ſchwingen. — Wir bemerken auſſerdem, daß bei unſerm Umriß eine Zeichnung benützt wurde, welche Fräulein Popp von Regensburg zum Albrecht Dürer-Stammbuche beitrug. —

19. Dieſe beiden Erzbasreliefs, über welche wir noch genauere handſchriftliche Mittheilungen uns zu verſchaffen ſuchten, ſind trefflich gegoſſen und wohl erhalten. Sie befinden ſich im Chor der Aſchaffenburger Stiftskirche ad St. Petrum et Alexandrum zu beiden Seiten rechts und links, und meſſen beide etwas über 7 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite. Das eine ſtellt uns, wie unſre Abhandlung bemerkt, ein ſehr ſorgfältig gearbeitetes Bild des Erzbiſchoffs Albert von Brandenburg dar, in vollem biſchöfflichen Ornat mit 9 Wappen am Rande vertheilt, wovon der Kopf vorzüglich ſchön genennt werden muß. Über den Knieen iſt eine Erztafel befeſtigt mit folgender Inſchrift:

Albertus Mi. Divi. S. S. Ro. Eccliae Ti. S. Petri Ad vincula Presbter. Car. Lc. na. Sed. Mog. et Mag. Archiep͠s. Pri. et Sacri. Ro. Imp. per. Ger. Archican. Princ. Elect. Admi^tor Halb. Marchio Brā. Ste. Po. Caſs. Sda. q Dux Burg. Nur. Rugiae pri. Collegii hujus amator vir omni virtutum genere absolutissimus dei cultor utriusque imperii gubernacula conferens humana in divina incredibili studio commutavit. Sedit annos 31. Obiit anno dni 1545. Suae vero aetatis anno 55.

Ops. M. Petri Fischers Norimberge 1525.

Da der ſchätzbare Gelehrte, Hr. Bibliothekar Merkel zu Aſchaffenburg, dem wir dieſe genaue Angabe verdanken, hier die Anmerkung beigefügt: „Dieſe Tafel iſt alſo ſpäter darauf gekommen", ſo können wir auch die in unſrer Abhandlung gehegten Zweifel darüber, daß dem 1545 geſtorbenen Erzbiſchoff ſchon 20 Jahre vorher dieß Monument geſetzt wurde, oder er es ſich ſetzen ließ, nicht theilen. Entweder wurde dieſe Tafel wirklich ſpäter hinzugefügt, oder wenigſtens die Jahre des Alters, der Regierung und des Todes deſſelben nachher erſt ausgefüllt, wie wir das auch am Magdeburger Monumente finden, das ja ebenfalls früher als Erzbiſchoff Albert ſtarb aus Viſchers Werkſtätte gieng. Übrigens möchten wir hier durchaus keine Verfälſchung vermuthen, da wir, wenn nur der Geiſt der Arbeit dem Namen nicht widerſpricht, wie das hier nicht der Fall iſt, ſolchen Aufſchriften doch immer Glauben ſchenken müſſen, zumal wenn ſie ſo vor dem Geſichte ſtehen wie hier. Daß freilich ein langer Zeitraum, 20 Jahre nemlich zwiſchen Vollendung des Bildes und Tod des Dargeſtellten dazwiſchen liegt, iſt allerdings etwas Ungewöhnliches, kann aber wohl vielleicht durch die Eitelkeit und Prachtliebe Erzbiſchoffs Albert, der ſich auch auf ſolche Weiſe noch bei Lebzeiten gefeiert zu ſehen wünſchte, oder, was wir für das Wahrſcheinlichere halten, dadurch veranlaßt worden ſeyn, daß der Dargeſtellte eben von Viſchers Hand, der ſo manches andere Monument ſchon gefertigt hatte, auch das ſeinige zu beſitzen wünſchte, und wegen des doch ziemlich vorgeſchrittenen Alters unſers Meiſters ſchon bei Zeiten dazu die Beſtellung machte, eine Vorſicht, welche auch der 4 Jahre nachher erfolgte Tod unſers Meiſters rechtfertigte.

Das zweite Erzbasrelief von gleicher Höhe und Breite, zur linken Seite ſtehend, ſtellt die Mutter Gottes dar mit dem Kind auf dem halben Monde, die Umgebung gleichfalls mit 11 Wappen verziert. Auf dem halben Monde unten lieſt man: Johannes Vischer Noricus faciebat MDXXX. — In der hieher ſich beziehenden Anmerkung bei unſrer Abhandlung wird dagegen geäuſſert, daß von eigenen Arbeiten Johann Viſchers wohl auch weiter nichts bekannt iſt. Wenn aber der Name deſſelben irgendwo ſich angegeben findet wie hier, ſo ſehen wir keinen Grund, weshalb das Vorhandenſeyn ſolcher Arbeiten bezweifelt werden ſollte, zumal wenn ſie, wie hier der Fall iſt, nach dem Tode des Vaters gefertigt wurden. So wie in Wittenberg ein Werk mit Herrmann Viſchers Namen bezeichnet iſt, kann auch dieſes allerdings von dem dritten Sohne Hans herrühren, denn wahrſcheinlich arbeiteten in ſpäterer Zeit die fünf Brüder mit Benutzung der vom Vater noch übrigen Modelle, jeder auf ſeine eigene Hand und ſo möchte alſo Name und Authenticität dieſes Basreliefs hinlänglich gerechtfertigt ſeyn, da wir uns von der Genauigkeit der uns gemachten Mittheilung vollkommen verſichert halten dürfen.

20. Bei dieſer Angabe liegt als Autorität das zum Grunde, was ſich bei Heller findet und allerdings bisher allgemein angenommen war. Dort iſt auſſer den Wappen auch eine Statue des heiligen Martinus erwähnt, welche Viſcher zu einem großen von Hieronymus Gärtner aus Nürnberg gefertigten Brunnen in dem Schloß zu Aſchaffenburg auf Befehl des Churfürſten von Mainz gegoſſen habe, aber auch Heller wirft ſchon die Frage auf: Ob wohl dieſe Statue noch jetzt vorhanden iſt? — Wir verdanken aber der nemlichen ſchätzbaren Hand, welche uns die beiden Basreliefs ſchilderte, folgende Berichtigung: Von Peter Viſchers heiligem Martin weiß man hier gar nichts, was übrigens kein Wunder iſt, da das alte Schloß, worin ſie geweſen ſeyn muß, niedergeriſſen und 1616 das neue Schloß gebaut wurde. Nur ein ſehr altes Steinbild von guter Arbeit, S. Martinus vorſtellend, iſt vorhanden. —

21. Jahrzahl, Größe und Gegenſtand laſſen zwar keine andere Vorausſetzung zu, als daß dieſe kleine Bronze nur die im Silberradiſchen Cabinet ehemals befindlich geweſene ſeyn könne. Doch entſteht daraus wieder eine neue Schwürigkeit, daß bei Heller nach Murr die zwei lateiniſchen Verſe:

Ecce salutaris vultus quem celica gaudent
Agmina conspicere, ille hominum spes vita salusque

als unter derſelben angebracht, angegeben ſind, und dagegen in der aus handſchriftlicher Mittheilung in unſerer Abhandlung aufgenommenen Notiz, letzterer nicht Erwähnung geſchieht, dagegen aber eines eingegrabenen Düreriſchen Monogramms. Murr, welcher ſie zuerſt anführte, ſagt nichts weiter darüber, als daß dieſe Bronze noch ſo ſey, wie ſie vom Guſſe kam, und man die Accurateſſe und Zeichnung bewundern muß, welche einen Meiſter verrathen, der ſeiner Sache gewiß war. Schade iſt es daher, daß wir über die Vorſtellung nichts genaueres wiſſen, und uns verſchaffen konnten, woraus ſich erſehen ließe, ob eines der Gemälde oder geſtochenen Blätter Dürers als Vorbild bei dieſer Arbeit gedient und Viſchern, gleichſam um nichts fremdes ſich anzueignen, veranlaßt habe, Dürers Zeichen und die Jahrzahl 1515 einzugraben. Übrigens macht ein ſtehendes Eccehomo mit dem Jahre 1509 das erſte Blatt der Düreriſchen Kupferſtichpaſſion aus, ein ſtehendes mit ausgebreiteten Armen hat er ohne Angabe des Jahrs geſtochen, ein anderes ſtehendes, mit gebundenen Händen im Jahre 1512. radirt, ſo auch ein ſitzendes im Jahre 1515, auch unter ſeinen Holzſchnitten kommen mehrere Eccehomo's vor. Vielleicht veranlaſſen wir durch dieſe Zeilen irgend einen Leſer, dem dieſe Bronze zugänglich iſt, zu einer Vergleichung und Ausmittelung, welche von den hier aufgezählten Darſtellungen darin nachgebildet wurde, und dankbar werden wir es erkennen, wenn uns dann in irgend einem Kunſtblatt Nachricht davon gegeben wird; in den Nachträgen bei einem fünften Hefte ſoll ſie ſorgfältig als Ergänzung aufgenommen werden. —

22. Um unſern Leſern, denen die Schadowiſche Schrift mit ihren trefflichen Umriſſen nicht zur Hand iſt, eine möglichſt vollſtändige Schilderung von dieſen beiden wahrhaft vollendeten Werken P. und H. Viſchers zu geben, ziehen wir, ohne daß man uns eines Plagiats beſchuldigen wird, noch einiges aus der dort gegebenen Erklärung aus, da wir von dem Grundſatze ausgehen, daß wo möglich alles Wichtige über Viſchern für jeden in dieſen Bögen zuſammengedrängt ſeyn ſoll, der ſie nachſchlägt, um von unſerm Meiſter was er wünſchet zu erfahren. — Dort wird nemlich bemerkt:

Die ganze Anordnung iſt geſchmackvoll und dem Gegenſtande angemeſſen. Das lebensgroße Bild des Churfürſten iſt zwiſchen zwei ſchlanke Säulen von gefälligem Verhältniß geſtellt, die durch einen verzierten Bogen verbunden ſind, ohne daß dadurch die Figur beengt oder gedruckt wird. Über dem Haupte erblickt man das Hauswappen mit drei gekrönten Helmen, darüber auf einem Poſtamente ſitzend, zwei Engel einen Rautenkranz haltend, worin der Wahlſpruch des Fürſten ſteht: Verbum Domini manet in aeternum. Neben den Säulen laufen zwei Felder Arabesken, die ebenfalls mit korinthiſch verzierten Capitälen enden und das obere Geſims tragen. Als äuſſerer Schmuck ſind zu beiden Seiten die Wappen angebracht, welche bis zum 16ten Geſchlecht die fürſtliche Herkunft des Kurfürſten bezeugen. Eben ſo reich und zierlich iſt das Fußgeſtell, auf welchem die Fürſten ſtehen. Die daſelbſt angebrachten Knaben, welche mit wunderſam geſtalteten Stieren ſpielen, ſind vortrefflich gezeichnet. Der Grund, auf dem ſich die Kurfürſtenbilder hervorheben, iſt ein gravirter geblümter Teppich.

Gewiß mit vollem Recht urtheilet daher Schadow, daß die vorherrſchende Einfachheit und Wahrheit in Stellung, Bekleidung und Ausdruck beider Geſtalten ihnen eine gewiſſe Großheit verleihe, wodurch ſelbſt die reiche Umgebung von Arabesken, Wappen und Säulen, nur zu einem dienenden Schmuck herabgeſetzt werde, der ſich nicht ſelbſtſtändig dagegen geltend machen kann. — Die Anordnung und Einfaſſung iſt bei beiden Monumenten dieſelbe. Die Figur Friedrichs des Weiſen ſteht feſt und ruhig ganz gerade vor ſich hinſehend, jene Johann des Beſtändigen hat zwar in Hinſicht der Arme, welche das Schwerdt halten, die nemliche Stellung, nur der Kopf iſt etwas gedreht und drei Viertel Profil. Vergleichen wir aber die beiden Viſcheriſchen Arbeiten mit den übrigen in der Wittenbergiſchen Stiftskirche befindlichen, in Schadows Schrift beſchriebenen und in Umriſſen gegebenen Monumenten, ſo müſſen wir in Hinſicht auf Kunſtwerth den unſrigen vor allem die Palme zu erkennen. —

Auch die Bemerkungen Schadows über das Techniſche an beiden Monumenten ſind zu inſtructiv und verrathen zu ſehr den Meiſter in ſeinem Fache und den einſichtsvollen Kenner, als daß wir nicht noch etwas daraus hier aufnehmen ſollten, da es zum Maasſtab und zur Beurtheilung der Viſcheriſchen Arbeiten dienen, vielleicht auch

manchem glücklichen Finder einen Anhaltspunkt geben könnte, um an dieſen Merkmalen künftig ein oder das andere Werk unſres Meiſters zu erkennen, von deſſen Daſeyn wir jetzt noch nichts ahnen. Das Ciſeliren nemlich ſagt er iſt an dieſen Denkmalen nicht gleich, einige Theile ſind zaghaft behandelt, andere verwegen, die ſtarken Meißelſchläge ſind hin und wieder noch zu ſehen, die Feile zur Verſchmelzung der harten Übergänge iſt nicht bemerkbar. — Die Oberfläche iſt nach dem Guſſe ganz überarbeitet. Es läßt ſich in der Ausführung auch nicht anderſt verfahren; wollte man einige Theile ſo laſſen, wie ſie der Guß gibt, ſo würde die Farbe an den überarbeiteten Theilen zu ſehr von den andern abweichen. — Schade daher, daß bei der letzten Reparatur der Schloßkirche 1817. die beiden Monumente mit dunkelgrüner Ölfarbe überſtrichen wurden, wodurch der urſprüngliche Metallglanz verloren geht. — Die Engel mit dem Rautenkranz ſind von roherer Arbeit, was ohne Zweifel deswegen geſchah, weil ſie wegen der Höhe des Ganzen dem Auge weniger nahe ſtehen, Kapitäle, Frieſen und Arabesken wiederholen ſich bei beiden, und zwar um deßwillen, damit neue Modelle erſpart wurden. Sehr begründet iſt auch die allgemeine Schlußbemerkung Schadows, daß wie in Italien ſo auch in Deutſchland die Bildhauer und Bildner in Erz früher als die Maler einen reineren Stil erlangten. Gleichzeitig mit Ghiberti haben die Maler Italiens noch Unſicherheit in Behandlung des Nackten und ſind kleinlich im Faltenwurf, und unſer Albrecht Dürer, der doch gewiß die Arbeiten Peter Viſchers ſah, blieb dennoch in ſeinen Gewändern bei ſeiner beſchränkten Weiſe.

Auch das Größenmaaß ſetzen wir bei. Die Höhe iſt 12 Fuß, die Breite 7 Fuß. —

23. Der hier ausgeſprochene gewiß ſo gerechte Wunſch, daß noch andere Viſcheriſche Arbeiten, an deren Vorhandenſeyn ſich kaum zweifeln läßt, aufgefunden werden möchten, wird nur leider bei vielen alten Erzgießereien nicht mehr in Erfullung gehen. Nicht blos in den drei fränkiſchen Domkirchen, welche Heller nennt, kann ſo manches herrliche alte Kunſtwerk noch verſteckt ſeyn, ſondern auch in Böhmen, Sachſen, Polen und dem Norden überhaupt, mögen ſich da und dort wahre Schätze aus unſers Meiſters Werkſtätte erhalten haben, denen man ein beſſeres Bekanntwerden vergönnen ſollte. Aber an wie vielen iſt der Name am Sockel, zwiſchen Geſimſen, Zierrathen und Leiſten von Laub und andern Verſchnörkelungen verborgen, wie oft mit eckigen, alten, zum Theil abgeſchliffenen oder abgeſtoßenen Buchſtaben angebracht, und von vieljährigem oft hundertjährigem Schmutz und Staub bedeckt, da ſie unten am Boden hinlaufen, ſo daß es alſo ganz verzeihlich genannt werden muß, wenn man das Daſeyn ſolcher Aufſchriften gar nicht vermuthet und folglich auch manches Werk unſerm Meiſter nicht zuſchreibt, das wirklich von ihm gefertigt wurde. Somit muß die Aufzählung des noch von Viſcher Übriggebliebenen immer nur unvollſtändig ausfallen und eine umfaſſende und erſchöpfende Würdigung ſeiner Verdienſte auf die Zuſammenſtellung aller ſeiner Erzgießereien gegründet, iſt eine Aufgabe, welche wir auch in unſerm Verſuche löſen zu können, uns auf keine Weiſe überreden. Viele dieſer Gußwerke aus Viſchers Werkſtätte ſind auch gewiß dadurch unerkenntlich geworden, daß ſie als Zierden der Grabſteine in den Kirchen auf dem Fußboden liegen und alſo durch das ſeit 3 Jahrhunderten ſchon ſtattfindende Wegſchreiten über dieſelben ſchon längſt zur Hälfte oder Theilweiſe ſich abſchleifen mußten. Das iſt wohl der Fall bei dem metallenen Monument auf Churfürſt Joachim I. in der Domkirche zu Berlin, deſſen Erwähnung geſchieht in Nicolai's Beſchreib. v. Berlin. II. Thl. S. 641. in Schadow's Wittenbergs Denkmalen ꝛc. S. 127. wo Johann Viſcher als Verfertiger angegeben und geſagt wird, daß es vom J. 1530. ſey, und in Nicolai's Nachricht von Künſtlern, deren Kunſtwerke in Berlin vorhanden ſind, wo es S. 13. heißt:

1530. Monument von Metall des Kurfürſten Joachim I. in der Domkirche; es liegt, wie ein Leichenſtein, dem Fußboden gleich und zeigt einen Mann im Kurhabite. Es iſt von . . . Peter Viſcher zu Nürnberg.

24. Als einen Beweis dieſer Verehrung führen wir das Einzige an, das aber auch ein charakteriſtiſcher Zug genannt zu werden verdient, daß der Sarg des Heiligen, jährlich an ſeinem Gedächtnißtag in feierlicher Prozeſſion herumgetragen wurde und wer darunter wegkroch von Rückenweh und andern rheumatiſchen Übeln zu geneſen ſich verſichert hielt. —

25. Der Verfaſſer unſrer Abhandlung hat allerdings ganz recht, wenn er das Urtheil fällt, alle früheren Abbildungen des Sebaldusgrabes hätten keinen Werth. Wir dürften ſie alſo unbedenklich hier weglaſſen, wenn wir nicht befürchten müſſen, daß ein Recenſent uns vielleicht Unvollſtändigkeit zum Vorwurf machen möchte. Auſſer dem bei

Doppelmaier befindlichen iſt vorhanden die von Georg Fennitzer, Höhe 13 Zoll 10 Lin. Breite 9 Z. 6 L. Unten ſtehet: S. Sebalds Meſſinges Grab, in ſelbiger Pfarrkirchen in Nürnberg, und die ganze Umſchrift, welche am Sebaldusgrab ſelbſt angebracht iſt.

Eine Copie davon ohne Schrift bei Wagenſeil. S. 64.

Eine in den hiſtoriſchen Nachrichten S. 322. H. 7 Z. 2 L. Br. 4 Z. 2 L.

Eine Abbildung von Joh. Alex. Böner geſtochen. Oben S. Sebald Grab. Unten: Peter Viſcher Burger zu Nürnberg machet dieſes Meſſinges Grab mit ſeinen Söhnen, ward vollbracht im Jahr 1519. Fol.

Eine dergleichen ohne alle Schrift in des v. Wölkern vertrautem Sendſchreiben, in welchem die Ehre S. Sebaldi gerettet wird. Fol. 1735.

Auch findet man das Sebaldusgrab, jedoch nur als Nebenſache einigen Abbildungen des heil. Sebaldus.

26. An der Sebalduskirche, deren einzelne Theile, Schiff und Thürme zu verſchiedenen Zeiten angefügt und vollendet wurden, muß eigentlich nur der Chor, den man erſt von 1361 bis 1377. angebaut hat, eines der Denkmale altdeutſcher Baukunſt aus der Zeit ihrer höchſten Blüthe genannt werden. Die Kühnheit, Zierlichkeit und die herrlichen Verhältniſſe der ſchlanken Säulen, der hohen Fenſter und des Gewölbes ſtellen denſelben ganz würdig den herrlichſten gothiſchen Kirchen an die Seite, wenn dieſe auch durch Größe und mehrfache Säulenreihen noch mehr imponiren mögen.

27. Die unrichtige Berechnung des nöthig gewordenen Koſtenaufwands wurde bereits im 2ten Theil des Nürnbergiſchen Taſchenbuchs widerrufen S. 217. und der Fehler auch bei der 2ten Auflage des erſten Theils verbeſſert S. 31. —

28. Es wird in unſrer Abhandlung bemerkt, daß dieſe Rede in mehreren Schriften abgedruckt zu finden iſt, denn ſie ſtehet ſowohl in den Helleriſchen Beiträgen S. 31. als in Würfels Adelsgeſchichte S. 247. in Waldaus Beiträgen Bd. I. S. 34. und in Roths Nürnbergiſchem Taſchenbuch Bd. 1. Aber theils iſt ſie wirklich ein zu charakteriſtiſches Actenſtück, das Geiſt und Sinnesart jenes Zeitalters überaus ſprechend bezeichnet, theils macht ſie in der Geſchichte der Errichtung des Sebaldusgrabes einen ſo weſentlichen Abſchnitt aus, daß wir wirklich dafür halten, es wäre etwas ſehr Bedeutendes weggelaſſen, wenn wir dieſer Anrede nicht auch hier ein Plätzchen vergönnten. Sollten wir aber auch nur unſern Zeitgenoſſen damit einen Troſt geben, wenn ſie ſich überzeugen, daß es ſchon in jenen Jahrhunderten bei den löblichſten Unternehmungen nur zu oft und ſelbſt im entſcheidenden Augenblick gerade wie in unſern Tagen am Weſentlichſten, nemlich am Geld gebrach, ſo verlohnt es ſich ſelbſt wohl aus dieſem Grunde, die treuherzigen Worte des Kirchenpflegers Antoni Tuchers in unſern Erläuterungen aufzunehmen, mit welchen er die in die Sebalduskirche zuſammenberufenen Honoratioren zu freiwilligen Spenden aufforderte, damit die Aufrichtung des Viſcheriſchen Monuments ins Werk geſetzt werden könne.

„Lieben Herren und Freundt, ſprach er, Lazarus Holzſchuer, Kirchenmeiſter, deßgleichen Peter Imhof und Sigmund Fürer als verordnet und Verwalter des lieben Herrn Sant Sebalt ein new Grab aufzurichten, auch Ich als ein unwürdiger Pfleger dieſer Kyrch Sant Sebaltes, die haben euch pittlich anſuchen hieher zu kommen erfordern laſſen. Vnd das darumb, ich bin ohn Zweifel, ihr alle oder der mehrer Theil auß euch, dem ſey wiſſet vnd noch ingedenk, wie daz vor 10 oder 12 Jahren vngeferlich guter Meinung fürgenommen iſt, dem lieben Herrn Sebalt, der vnſer aller Patron iſt, ein new Grab in ſeiner Kirchen aufzurichten vnd daſſelbig nach eurem Rat und gut bedünken zu machen fürgenommen iſt, nit von Stein, nit von Holz, ſunder von Kupfer, damit es deſter lanckwiriger, als es on Zweifel am beſten iſt. Vnd ſo nun derſelben Zeyt verordnet worden ſint, nemlich Peter im Hof und Sigmund Fürer als Verwalter ſolchs Grab fertig machen zu laſſen, wie ſie derſelben Zeit daſſelbig verdingt vnd angedingt haben, nemlich Meiſter Peter Viſcher bei St. Catharina, der jezt alspald auch vor Augen iſt, vnd was Jhme dafür für eine Summe gegeben werden ſoll, das geht ſein Weg vnd ſo nun ſolch Grab zu Ende verfertigt iſt, daß es, ob Gott will, noch vor Oſtern oder pald darnach aufgeſetzt mag werden. Aber jetzo erſcheint Mangel in der Sache, daß man an dem gemeltem Grab ihm, dem meiſter Peter daran hinderſtellig ſchuldig ſeyn wird bei 70 in 80 Gulden ungefärlich, wie ſich das am Gewicht und in Rech-

nung erfunden wird. Auf das haben wir euch erfordern laſſen, vnd wollen euch gütlich und freundlich bitten Ihr wollet darinnen rathen und helfen, euer Almuſen miltiglich darzu reichen vnd geben, dargegen werdt Ihr ohne Zweyfel nit allein von Gott dem Allmechtigen, ſonder auch von dem lieben Herrn Sant Sebalt, der unſer aller Patron iſt, an Seel und Layb reiche Belunung empfahen, vnd hoffen auch, er wird euch in allen ewren Handlung und Hanthierungen deſto glücklicher zuſtehen. So wollen wir auch das für vnſer Perſon um Ewch alle ſämtlich vnd ſunderlich mit Willen vnd gern verdienen. Was nun Ewer jeder nach ſeiner Gelegenheit nnd nach ſeiner Andacht bei ihm entſchließen wird daran zu geben, es ſey wenig oder viel, der mag ſolches in 10 oder 14 Tagen vngefärlich dem Peter im Hof oder Sigmund Fürer anzeigen, ſolch ihr Almuſen Ihr einem beyhändig machen vnd zuſtellen, damit das gemelt Grab von Meiſter Peter erhebt vnd ledig gemacht werde. Vnd ſo ihr nun alſo vernommen habt, warumb ihr erfordert ſeyd, darneben unſer bittlich Anſuchen gehöret habt, ſo wollen wir euch nit langer aufhalten, mügt darauf abgeen vnd euch in ſolchen halten, wie vnſer vertrawen zu ewch ſteht, dargegen die Belunung nehmen, wie vor gemeldt iſt." —

Aller weitern Bemerkungen, beſonders über die treuherzige Erinnerung abzutretten, welche den Zuhörern am Schluß gegeben wird, enthalten wir uns. — Nur über den Erfolg ſetzen wir noch bei, daß auf dieſe Zuſammenberufung, welche drei Tage nach einander wiederholt wurde und wobei ſehr viele Patrizier und und vom Kaufſtand 180 Perſonen ſich einfanden, nicht unbedeutende Spenden gemacht wurden. Auch dieſe aus Würfels Todenkalender des S. Catharinenkloſters Nbg. 1769. S. 62—64 hier wieder abdrucken zu laſſen, halten wir für überflüſſig, da unſern Leſern wohl wenig daran gelegen ſeyn wird die Summen zu erfahren, welche der fromme Sinn beigeſteuert hat, um ein Werk aufrichten zu können, das nicht allein ſeinem Verfertiger ein ehrendes Gedächtniß erhält, ſondern auch denen, welche die Mittel dazu in einer ſo edlen Abſicht dazu dargeboten haben, auch ohne daß wir alle Namen derſelben kennen.

29. Als einen Beweis dafür, daß ſchon gleich nach der Errichtung des Sebaldusgrabs der Kunſtwerth und die Vortrefflichkeit deſſelben Anerkennung fand, dürfen wir das Gedicht anſehen, welches der nicht lange nachher am hieſigen von Melanchthon neu eingerichteten Gymnaſium angeſtellte Profeſſor Eoban Heſsus auf daſſelbe verfertigte. Der Vollſtändigkeit wegen theilen wir es, da Heller nur darauf verweiſt, aus dem Williſchen Münzbeluſtigungen B. 3. S. 263. mit.

Extat in hoc templo monumentum insigne Sebaldi,
Quem Divum pars magna vocant, hic primus ab orbe
Externo veniens, fertur loca nostra colentes
Christicolam docuiſse fidem, pro cuius honore
Officii meritisque piis his cultibus illum
Affecit pia cura Patrum testata salutem,
Hoc primum doctore sibique suisque paratam.
Atque ideo hoc illi posuere insigne sepulchrum,
Officii memores, quo non praestantius ullum,
Sive manu, sive ingenio, sive arte magistra,
Contendisse libet, totum est ex aere nitente
Artificis caelata manu, pulcherrima moles
Naturae variis operum, forma omnis ab imo
Surgit epistyliis fracta excrescentibus inter
Serpentum species operosa toreumata florum.
In summo coit, et pulchri vestigia tecti
Contrahit, ipsa etiam variis caelata figuris.
Non angusta tamen, ne vertex summus acutam
Pyramidem faciat, quamquam tres pyramidales

Adsimilet conos, circum capitella columnis
Addita sunt, spiraeque breves, torulique rotundi,
Atque abaci teretes, quibus aut simulachra Deorum,
Aut hominum insistunt, videas colludere fictas
Arte puellarum effigies, semperque novatos
Formarum vultus, colubros adrepere, nudas
Stare puellarum species tenus ilia, donec
In caudas abeant, media plus parte, draconum.
Quid statuas alias memorem, matrumque virorumque
Has nudas, illas armis et vestibus aptas?
Quid tot quadrupedum formas? tot sculpta leonum
Corpora? nudorum infantum quid mille figuras?
Musa nec ulla queat tanto satis eſse labori,
Nec verbis aequare opus immortale futurum
Quod neque Praxiteles, nec Myron, nec Polycletus
Nemo Chares, nemo Scopas reprehendere poſsit
Quamquam fama illos sculpendi nobilis aeris
Commendat, nostros melior pervenit in annos
Gloria, sicut enim fuit ignorantior aetas
Et rudis illa prior, sic nos crescentibus annis,
Crescere et inventis meliores addere rebus
Par fuit et veterum vinci feliciter artes. —

30. Zu beiden Seiten des Platzes, wo Viſchers und auf der entgegengeſetzten Seite des Sebaldus Figur angebracht iſt, befinden ſich folgende kleine Inſchriften. An der Oſtſeite des Grabmals, unten bei der Niſche, worinnen gegenwärtig Viſchers Portraitfigur ſteht, lieſt man:

EIN ANFA NG GIEST MICH	PETER VISCHER 1508.

an der Weſtſeite gegen das Schiff der Kirche hin

GEMACHT VON	PETER VISCHER 1509.

Wenn wir uns nicht irren, ſo wurden dieſe beiden Figuren vielleicht vor ein paar Jahrzehenden gegen einander verwechſelt, und nur aus der irrigen Anſicht, daß man den Meiſter des Grabmals deſto beſſer gewahr werden möge, Viſcher an die Oſtſeite gegen den Altar hin und Sebald an die Weſtſeite geſtellt, da es ſich aus alten Abbildungen ſchließen läßt und dem Zwecke des ganzen Monumentes gemäß war, daß Sebaldus vorne und gegen den Altar ſchauend, in einer Niſche angebracht werden mußte und Viſcher gewiß ſich nicht die Anmaßung erlaubt haben wird, dem Heiligen den Platz ſtreitig zu machen, ſondern mit dem an der Weſtſeite ſich recht füglich und gern begnügte. —

31. Zu dem in einer Anmerkung unſerer Abhandlung angeführten Portraiten Viſchers oder Darſtellungen der ganzen Figur, wie ſie am Sebaldusgrabe befindlich iſt, fügen wir noch folgendes bei:

Die von Heller angeführten und auch hier erwähnten alten Portraite Viſchers, das unter welchem ſteht: Peter Vischer Senior. Verfärtiger S. Sebalds Grab zu Nürnb. 1519. 12. und jenes mit der Umſchrift: PETER

VISCHER. ROTHSCHMIDT DER ELTER. IN NURNBERG. 12. möchten wir nicht gerade zu den ſehr ſeltenen Bildniſſen zählen.

Zu dem von Amalie Spieß in Umriß radirten Kopfe Viſchers gehört als Gegenſtück in Umriß radirt in einem Medaillon der Kopf des Sebaldus ebenfalls nach Viſchers Darſtellung dieſes Heiligen. Quartformat.

Viſchers Bruſtbild zur Seite ſehend auf dem Umſchlag zum Nürnbergiſchen Taſchenbuche. I. Theil.

Viſchers ganze Figur auf dem Umſchlag zu den von J. L. Schrag ſeparat herausgegebenen Apoſtelfiguren des Frauentaſchenbuchs, nach der Zeichnung C. Heideloffs radirt durch C. V. Schellhorn. Dienet gleichfalls neben der Figur des Sebaldus zum Einband des Frauentaſchenbuchs. Jahrgang 1822.

Viſchers ganze Figur gezeichnet und geſtochen von Reindel gehört zu der Ausgabe der von dieſem Meiſter im Stich ausgeführten und zum Frauentaſchenbuch gefertigten Apoſtelfiguren. — Ein Profilbild P. Viſchers exiſtirt noch auf einer Bronzetafel, von welcher ſich auch in mehreren Sammlungen Bleigüße befinden.

32. Dieſe 4 Basreliefs erſchienen zum erſtenmal gezeichnet und geſtochen von Reindel im Frauentaſchenbuch und zwar in den letzten Jahrgängen deſſelben von 1830 und 1831.

33. Wir fügen bei, daß die Apoſtelfiguren an dem Sebaldusgrab wohl nicht beſſer zu charakteriſiren ſind, als es einer unſrer erſten jetztlebenden Bildhauer that, der dadurch zu dem Ausſpruch veranlaßt wurde, daß ſie als Grundtypus von Apoſtelköpfen für alle Zeiten angeſehen werden können.

34. Da es in unſrer Abhandlung nicht geſchehen iſt, wollen wir hier der Vollſtändigkeit wegen das Größenmaaß der Apoſtelfiguren nachtragen. Sie ſind 1 Fuß 11 Zoll hoch. Vor etwa 20 Jahren wurden zum erſtenmale Abgüſſe in Gyps von denſelben gemacht und eine ziemliche Zahl Exemplare davon nach und nach verbreitet. Durch längeren Gebrauch haben ſich aber die genommenen Formen abgeſtumpft und es wurde daher nothwendig ſolche aufs Neue ſich zu verſchaffen. Es wurde zu dieſem Zweck das Monument im Laufe des Sommers 1830 zerlegt. Der Bildhauer Burgſchmidt, zugleich Lehrer der hieſigen polytechniſchen Schule, erhielt den Auftrag zur Abformung und künftig werden ſcharfe und zuverläßige Abgüſſe der 12 Apoſtel, der Viſcher und Sebaldusfigur und der 4 trefflichen Basreliefs, welche früher gar noch nicht abgeformt worden waren, bei der K. polytechniſchen Schule dahier um beſtimmte Preiſe in der davon eigens gebildeten Niederlage zu erhalten ſeyn.

35. Die Eimmartiſchen Stiche ſind zwar von einem recht geſchickten Künſtler gefertigt, müſſen aber demohngeachtet verfehlte Abbildungen genannt werden, weil ſie nur ſo obenhin die Geſtalten wiedergeben, aber Viſchers Geiſt gänzlich daraus gewichen iſt.

Reindels Stiche von den Apoſteln ſind als einzelnes Heft bei dem Verleger dieſer Bögen und auch bei dem Künſtler ſelbſt zu erhalten.

36. Nach der dabei befindlichen Bezeichnung dürfen wir dieſe Figur wohl für einen Perſeus halten.

37. Das auf dem Stiche nicht deutlich zu erkennende Inſtrument iſt ein Eſelskinnbacken, folglich ſtellt die Figur einen Simſon dar, was auch der Löwe, auf welchem ſein Fuß ruht, beſtättigt.

38. Die Keule bezeichnet unſtreitig den Herkules, Bogen und Köcher der andern Figur den Nimrod.

39. Dieſe Figur möchten wir uns als ein Symbol der Mäßigkeit auslegen.

40. Spiegel und Buch ſcheinen uns darauf hinzudeuten, daß wir hier ein Bild der Klugheit erblicken ſollen.

41. Schwerdt und Wagbalken laſſen dieſe Figur für ein Sinnbild der Gerechtigkeit erkennen.

42. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir dieſes Frauenbild für eine Darſtellung der Sanftmuth halten. —

43. Unerwähnt glauben wir die vier Sirenen nicht laſſen zu dürfen, welche Viſcher an den vier Ecken als Trägerinnen der Leuchter angebracht hat, auf welchen Lichter zur Beleuchtung bei den ſonſt gewöhnlichen frühen Gottesdienſten angebrannt wurden. In Vergleichung zu den Apoſteln werden ſie gewöhnlich faſt ganz überſehen und doch ſind ſie beſonders in Hinſicht der Zeichnung des Nackten ſo gar vortrefflich und den ſchönſten Antiken an die Seite zu ſtellen. Da ſie noch nie geſtochen wurden, haben wir eine Abbildung derſelben unſerer Schrift beigegeben, welche gewiß unſer Urtheil vollkommen rechtfertigen wird.

44. Mündlicher Überlieferung zufolge bemerken wir, daß dieſer Chriſtus eine neue Ergänzung von geringem Kunſtwerth iſt, da der von Viſcher gegoſſene, der als Figur und auch in der Idee, welche unſer Meiſter ausführte, den Schlußſtein des Ganzen ausmachte, entwendet worden war und alſo ſchon vor geraumer Zeit, vor ſechzig Jahren etwa der jetzt vorhandene an deſſen Stelle geſetzt wurde.

Zuſätze zum I. Hefte.

Wir ſind im Stande das Verzeichniß der Arbeiten Adam Kraffts durch die vier folgenden zu ergänzen:

Die erſte befindet ſich zu Schwabach, wo dieſer Meiſter bekanntlich im Spitale ſtarb und iſt ein Sakramentshäuschen, einigermaſſen dem in der Lorenzerkirche zu Nürnberg ähnlich, wiewohl nicht ſo hoch und von ſo reicher Verzierung. Es ſteht beim Eingang des Chors und wie es ſeine einſtige Beſtimmung erforderte, nicht ferne vom Altare. Es mißt bis zur Spitze 46 Fuß Höhe, die Breite der unteren, um das Ciborium herumlaufenden Gallerie iſt 8 Fuß. Wie bei dem in der Lorenzkirche gehen zwei Treppen, eine vom Altar her, die andere neben dem Eckpfeiler des Chors, an dem es ſtehet, zu der Gallerie hinauf, welche nebſt der zierlich durchbrochenen Balluſtrade nicht wie dort auf den knieenden Figuren des Meiſters und ſeiner Geſellen, ſondern auf acht niedrigen Pfeilern ruht. An der Vorderſeite halten über den mit einem Eiſengitter zierlich verwahrten Schrein für die Monſtranz zwei Engel das Schweißtuch mit dem Bilde des Heilands, darunter ließt man die Jahrzahl 1505; auf der einen Nebenſeite erblickt man drei Engel mit dem Kreuz und den Marterwerkzeugen, mit der Unterſchrift in goldnen Buchſtaben auf blauem Grund: Ecce panis ang. (angelorum) auf der andern wieder eine Engelsgruppe. Übrigens ſind die vier Eckpfeilerchen mit trefflichen Figuren verziert. Die zweite Abtheilung des Ganzen ſteigt in lauter ſchlanken Säulen empor und über denſelben erblickt man auf drei durch eine mitten in die Höhe ſteigende gewundene Säule geſtützten, gegen vornhin abgerundeten Unterlagen links Maria mit dem Kinde, an der Vorderſeite die Krönung Marias, rechts gegen den Altar hin Maria als mater dolorosa mit dem Leichnam des Heilandes auf dem Schooß, in der Mitte Gott Vater mit einem Paar Engeln. Ueber dieſen Figuren ſchließen ſich die Verzweigungen wie ein Kranz, es folgt wieder mehr verjüngt die dritte Abtheilung in drei ſpitzigen Thürmchen ſich endigend, aus denen nur noch ein einziges Pfeilerchen ſchlank und hoch heraufſteigt, welches mit einer Blume das Ganze gleichſam krönt. —

Die drei übrigen ſind alle niedriger, und zum Theil einfacher, auch ſichtlich nach einem ſtehenden Typus gearbeitet; hier fehlt Gallerie und Umgang, Figuren und innere Vertheilung der Säulen aber weichen ſinnreich angeordnet unter einander ab. Auf einer Säule breiten ſie ſich wie eine Monſtranz oder wie ein Kelch gleichſam auf ſeinem Fuße ruhend, in zierlicher Ausladung aus, umſchließen und krönen das Ciborium, nehmen dann wieder ab und hören mit einer zierlichen Blume auf. —

Das in der Kirche zu Kalchreuth, etwa drei Stunden von Nürnberg, ohne Jahrzahl und Umſchrift, daher uns früher unbekannt, aber unſtreitig von Krafft gefertigt, iſt 30 Fuß hoch, und in Vergleichung gegen die zwei noch folgenden das reichſte und zierlichſte. An den Pfeilern der untern Abtheilung ſteht die Figur eines Pabſtes und etlicher Heiligen und darüber wölbet ſich eine Menge ſchön verſchlungener Aeſte hervor. Aus dieſem Gewinde erheben ſich ſechs ganz dünne, frei ſtehende, ſchlanke Säulen, drei gewunden, drei als Pfeiler mit Figuren und Thürmchen verſehen, die ſich oben verzweigen und ſchließen; ſie ſind ſehr hoch und bilden den zweiten Abſatz des Ganzen. Innerhalb derſelben befindet ſich gleichſam wieder ein eigener, in zwei Abſchnitte geſonderter Theil; unten ſtehen weibliche Figuren, Kränze, eine Leier u. a. m. haltend, oben aber eine Krönung Marias. Ein dritter kleinerer Aufſatz folget, worin zwiſchen vier abermals frei ſtehenden und zu einem Gewölbe zuſammengeſchlungenen Pfeilern

Das Original befindet sich in der Sammlung des Kaufmann Hertels in Nürnberg

In Erz gegoſsen v. Peter Vischer — gestochen von A. Reindel

Höhe 6" 9'"

ſich der auferſtandene Heiland zeigt. Bei dem vierten Auſſatz werden die fünf Säulchen zu wahren Spindeln, in der Mitte gehalten von einem dickeren Pfeiler, und endlich kommt der fünfte, bei welchem drei ſolche Spindeln das Schlußthürmchen und die Blume tragen, zu denen ſich zuletzt das kunſtreiche Werk Krafts erhoben hat.

Wir laſſen das in der Kirche zu Fürth befindliche Sakramentshäuschen folgen, das erſt bei der im Jahre 1830 vorgenommenen Reparatur als Krafftiſche Arbeit anerkannt und auch in ſeinen einzelnen Theilen trefflich ergänzt wurde. Es iſt 24 Fuß hoch, in der Mitte 4 Fuß 3 Zoll breit. Hier fehlen die dicht gedrängten Zweige, welche ſich bei den beiden bisher geſchilderten über den erſten Abſatz herausbeugen, und eine Wölbung bilden; es ſteigen die das Ciborium umgebenden dünnen Säulen ſtufenweiſe in die Höhe, und zwiſchen ihnen ſtehen Simon, Petrus, Andreas und Martinus. Nicht ſo ſchnell abnehmend und ſich verſchmälernd, ſondern faſt in gleicher Breite, der dritte Abſatz gegen den zweiten wenig verengt aufſteigend, immer mit Spitzbögen verbunden, wo ein Theil des Sakramentshäuschens ſich ſchließt, wachſen gleichſam die dünnen ſchmalen Pfeiler hervor, und von ihnen eingeſchloſſen ſtehet in der zweiten Abtheilung Chriſtus mit der Dornenkrone, einen Kelch haltend, als Mittelfigur, ihm zu beiden Seiten Maria und Johannes, und in der dritten zu oberſt der Erzengel Michael als Schutzpatron der Kirche zu Fürth.

Das zu Kazwang endlich, einem Dorfe 3 kleine Stunden von Nürnberg entfernt, noch Vorhandene iſt das Niedrigſte, doch mußte ſich Krafft nach der Decke des Chors richten, und die Spitze umbiegen, daß ſie ſich wie ein Blumenſtengel zierlich vorwärts krümmt. — Die ganze Höhe beträgt nur 21 Fuß, die mittlere Breite 3 Fuß 3 Zoll. Es unterſcheidet ſich dadurch von den übrigen geſchilderten, daß von der Wand an welcher es ſteht, bei der erſten und zweiten Abtheilung halbe Bögen herüberreichen und ſich an das Sakramentshäuschen anſchließen, ſo daß dieſes mit der Mauer, woran es ſich lehnt, zuſammen zu hängen und ein Ganzes auszumachen ſcheint, eben dadurch aber auch an Breite und Zierlichkeit gewinnt. Die erſte und zweite Abtheilung bleibt ſich an Breite gleich, bei der unterſten ſind 4 Figuren, Johannes, Maria und ein Paar Heilige, bei der zweiten ein Basrelief angebracht, vorn Chriſtus am Oelberg, links der Judaskuß, rechts Petrus mit Malchus, darüber weit hervorragend eine frei ſchwebende gothiſche Bedachung mit Spitzen und Thürmchen, von welchen mehrere noch kleine Figuren tragen. In der dritten Abtheilung erblickt man endlich den Heiland am Kreuze und Maria am Fuße deſſelben hingeworfen knieend.

Zuſatz zum II. Hefte.

Zum 2. Hefte der nürnbergiſchen Künſtler und zwar zu den Catalogen über die Kupferſtiche von C. und H. Guttenberg, theilen wir hier einige Nachträge mit, in denen wir die Varietäten in manchen Abdrücken aufzählen, um nicht bei manchem Sammler den Verdacht auf uns zu laden, als ſeyen unſre Angaben unrichtig oder unzuverläßig.

Pag. 21. ad No. 1. Es gibt auch Abdrücke mit der Inſchrift: Monument . . . . Rouſseau, mit der Bezeichnung: C. Guttenberg Sc. vor der Zueignung und Erklärung, vor den geſtochenen Künſtlernamen und vor der Adreſſe.

Pag. 22. ad No. 4. Noch gibt es Abdrücke mit folgenden Adreſſen: links: A Paris chez Guttenberg Rue S. Hyacinte No. 5. rechts: In Wien bei Artaria und Geſellſchaft.

Pag. 26. ad No. 17. Die Adreſſe: à Paris etc. wurde ſpäter herausgenommen und ſtatt deren an die Stelle geſetzt: zu finden bey Gebrüder Klauber in Augsburg.

Pag. 26. ad. No. 18. 3te Zeile von unten nach oben; nach: „Stecher," iſt einzuſchalten:

In der Marge links unten findet man auch die Adreſſe: A Paris chez l'Auteur rue St. Hyacinthe la 2me Porte par la Place St. Michel. Es gibt jedoch auch Abdrücke mit anderer Wohnungsanzeige, nehmlich: à Paris chez l'Auteur Rue de Tournon, vis a vis l'Hotel de Brancas.

Pag. 29. ad No. 26. Es gibt auch Abdrücke ohne die Namen der Künſtler und dieſe wären ſomit die allererſten.

„ „ ad No. 27. Es gibt allererſte Abdrücke mit dem geäzten Wappen, vor den Namen der Künſtler.

Pag. 30. ad No. 30. In den Ätzdrücken findet man den Namen C. Guttenberg rechts unten in der Vorſtellung, verkehrt geſchrieben.

Pag. 31. ad No. 31. Allererſte Abdrücke ſind vor den Künſtlernamen.

Pag. 33. Zeile 7. ſetze man bey:

Im Ätzdrucke ſteht rechts unten in der Vorſtellung C. Guttenberg, verkehrt.

Pag. 35. Zeile 20. Es gibt Abdrücke von No. 43. worin die Worte: Prise sur le . . . . Berne nur mit der kalten Nadel eingeriſſen ſind, alle übrige Schrift aber vollendet iſt. Ich weiß jedoch nicht zu ſagen, ob auch die Adreſſen auf dergleichen Abdrücken vorhanden ſind; der Abdruck eben beſchriebener Gattung, den ich ſah, war da abgeſchnitten, wo bey gewöhnlichen Abdrücken die Adreſſen angebracht ſind.

Pag. 37. Zeile 3. nach: Adreſſe, füge man bey: und unter dieſer, ſehr ſchwach, die Jahrszahl 1775.

Pag. 44. ad No. 78. Dieſe Eauforte wurde von A. Zingg in Paris vollendet und könnte wohl auch von dieſem ſelbſt herrühren. Die vollendeten Abdrücke haben folgende Schrift. Links unter der Vorſtellung Peint par Brandt le fils Peintre de L. M. Jmp. rechts: Gravé à Paris par A. Zingg. In der Mitte: Iere Vue d'Autriche. Dedication des Künſtlers an den Baron von Sinner in Bern, ſammt dem Wappen des letztern. Links unter der Zueignung: Gravé d'après le Tableau Original de même grandeur qui appartient à Mr. Wille. Zu unterſt in der Mitte der Adreſſe von Wille.

Pag. 48. Nach No. 4. iſt das unter No. 165. beſchriebene Blatt einzuſchalten, welches nach einem Gemälde von Baudouin geſtochen. In dem zur Inſchrift beſtimmten Raume lieſt man in den gewöhnlichen Abdrücken den Namen: PERRETTE, darunter 3 franz. Verſe: Voila, voila la petite Laitiere . . . . Colinet etc. etc. Unter dem Stiche links: Baudouin pinx., rechts, von Guttenbergs Hand die im Texte angeführte Namenszeichnung. In der Marge: Se vend à Paris chez Basan et Poignant Mds. d'Estampes, rue et Hôtel Serpente.

Pag. 53. Zeile 3. leſe man ſtatt: del., Del. und ſtatt: sculp., Sculp.

Pag. 54. Das Blatt No. 25. fand ich nur mit: Guttenberg S — ohne H vorne und c. hinten. Auch kam mir ein (vollendeter) Abdruck ohne den Künſtlernamen vor.

Pag. 55. ad No. 28. und 29. Die mir zu Geſichte gekommenen Abdrücke von No. 28. hatten: D. Chodowicki ohne e vor dem k und jene von No. 29. D. Ch—Ki del. und: H. G. sc.

Pag. 55. ad No. 30. Man findet Abdrücke der vollendeten Platte ohne die Künſtlernamen.

Pag. 57. ad No. 34. Abdrücke vor der Unterſchrift haben in der Mitte unten: H. Guttenberg sc.

Pag. 59. ad No. 38. Es gibt auch Abdrücke vor der Unterſchrift, unter dem Stiche in der Mitte mit: H. Guttenberg sc.

Pag. 63. ad No. 46. Auf den Abdrücken, die ich unterſuchte, war der Name Gauermanns nur mit Einem n geſchrieben.

Pag. 63. ad No. 48. Es giebt Abdrücke der vollendeten Platte ohne die Unterſchrift, aber gleich unter der Vorſtellung in der Mitte mit H. G. sc. bezeichnet.

Pag. 65. ad No. 55. Die allererſten Abdrücke der vollendeten Platte ſind vor den Buchſtaben H. G. sc.

Pag. 66. ad No. 57. Dieſes Blatt ſtellt die vier Evangeliſten vor und hat in den Abdrucken avec l. lre. die Unterſchrift: Les quatre Evangelistes.

Pag. 74. Zeile 3. leſe man ſtatt: 70., 72. Ein Exempl. vor der Schrift in dem hiezu beſtimmten untern Raum einnerhalb der Bordüre, fand ich außerhalb derſelben, links mit: J. M. Moreau del., rechts mit: H. Guttenberg sc. bezeichnet.

Pag. 75. Zeile 13. nach: six ans, folgt A. P. D. R.

Pag. 85. In der Angabe der Unterſchrift leſe man bey No. 116. von Thümmel, p. 30. So fand ich es wenigſtens.

Allererſte Abdrücke der vollendeten Platte ſind vor H. G. sc.

Erſte Abdrücke von Nr. 117. haben links unter der Vorſtellung: H. G. sc.

Pag. 88. Zeile 3. leſe man: le Sueur. In den Drücken mit der Schrift: LA JOYEUSE BACCHANTE. In der untern Marge: A Paris chés Jsabéz Md. d'estampes rue Gesvres.

Pag. 88. Nach b) in Querformat iſt folgendes Blatt einzuſchalten:

Der Greis in der Schenke.

Br. 7″ 8‴ H. 5″ 10‴.

Mitten in einer Schenkſtube ſind fünf Bauern, theils ſitzend, theils ſtehend, um einen Tiſch gruppirt; ein vorne auf einem hohen Schemel ſitzender Mann merkt auf die Rede eines rechts ſtehenden Greiſes, der ſich auf den Tiſch ſtützt, und den Antrag, um die Zeche zu ſpielen, zu ſtellen ſcheint. Aus einer Nebenſtube rechts kömmt eine lächelnde Weibsperſon mit einem Krug und Teller heraus; vorne auf nehmlicher Seite ſteht eine Bank, auf der ein Mantel und ein Hut liegt und eine Kanne ſteht; links: im Hintergrunde: ſitzt ein Bauer am Camine; 2 andere, deren einer den Rücken herwendet, der andere ein Glas in der Hand hält, ſtehen bey ihm.

Links: unter dem Stiche: Peint par David Teniers, in der Mitte: Gravé à l'Eau-forte par Michon, rechts: Terminé par H. Guttemberg. Unter der Angabe des Radirers das franz. Wappen, zu deſſen Seiten die Worte: LE VIEILLARD. Darunter die Angabe, daß das Gemälde in der Gallerie des Herzogs von Orleans zu finden ſey, und wie bey den übrigen, für das Werk: Galerie du Palais Royal gehörigen Stichen, beſchreibender Text.

Pag. 96. Zeile 10. ſtatt: large. Large.

„ „ ad No. 155. Der Catalog der freyherrlichen Stephan von Stengelischen Kupferſtichſammlung gibt (I Theil p. 236. No. 2367.) den Carl Guttenberg als Stecher, den Carl du Jardin als Maler an. Der Stich gehört in das Cabinet de Mr. Poullain.

Pag. 99. ad No. 166. Hier iſt irrig die Höhe als Breite, die Breite als Höhe angegeben. Der Maler iſt wohl Filippo Lauri? —

Pag. 102. ad No. 176. Der Verfertiger der Zeichnung zu dieſem Stiche iſt Harriette.

Pag. 104. Zeile 4. leſe man abandoné.

Zuſatz zum III. Hefte.

Auch ein Werk Jamitzers iſt uns, wiewohl nur durch einen Kupferſtich, ſeit der Erſcheinung unſerer Biographie dieſes Meiſters, erſt bekannt geworden; wir tragen es daher, ſo viel uns dieſes Blatt dazu in den Stand ſetzt, hier noch nach. — Derſelbe ſtellt auf einem Regalbogen eine von Silber getriebene Schaale vor, iſt aber in unſerm Exemplare zerriſſen, ſo daß wir, weil ein fingerbreiter Streif in der Mitte fehlt, die Unterſchrift nur fragmentariſch geben können. Ueber dem Ganzen ſchwebt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in den Klauen einen Zettel mit den Worten tragend: Praelium Scipionis et Hannibalis. Zur linken und rechten Seite ſind oben zwei Kränze; der links ſtehende hat die Umſchrift: Victoria a Domino est, et eam cui vult tribuit. Innerhalb deſſelben iſt zu leſen: Christophorus Jamnitzer Noricus invent. et fec. Im Kranze zur rechten Seite ſind folgende lateiniſche Verſe:

Terrarum Imperium
sibi Roma spoponderat armis
Aemula in adversum Karthago nisa superba est.
Scipiades Aquilas effert Victricia signa,
Peltatas acies cum turrigeris Elephantis
Hannibal educit. Concurritur undique. Tandem
Romano adplaudit faustis Victoria pennis.
Terrarum Domina hinc Reginaque
Martia Roma est.

Beide Kränze mit ihrem Inhalt befinden ſich wohl auf der Rückſeite der Schaale. Unter der Abbildung iſt zu leſen: Ex Patera Argentea Cimeliarchy Regio Electoralis Brandenburgici ut hic exhibetur Magnitudine. Dieſer ovale Teller oder Schaale, wie man es nennen will, iſt 22 Zoll in der Breite, 15 Zoll in der Höhe und verdient alſo ſchon in Hinſicht der Größe alle Aufmerkſamkeit.

Zu vorderſt am Rande der Schaale liegen todte Pferde, Verwundete, Leichname von Kriegern mit kämpfenden Fußſoldaten vermiſcht. Drei Feldherrn zu Pferde kämpfend ragen nun aus den übrigen hervor. Links Scipio welcher ſeine Reuterſchaar zum Angriff führt, in der Mitte auf mächtigen Roſſe daherſtürmend ſehen wir einen Anführer, deſſen Helm eine Krone trägt, aus welchem ein Adler ſich erhebt, mit ſeiner Lanze einen vor ihm von dem verwundeten Pferde geſtürzten Feind durchbohrend; zur rechten Seite ſehen wir einen Heerführer, worin wir Hannibal zu erkennen glauben, der den Rücken uns zukehrt aber ſich kämpfend zur Seite dreht und ſeine Carthager und Numidier anfeuert, auf welche friſche Reuterſchaaren anreiten. Hinter dieſen Hauptgruppen zieht ſich der Kampf die ganze Breite der Schaale bedeckend fort. Im Hintergrunde werden links ein Paar friſche Legionen in den Kampf geführt, zur rechten bis gegen die Mitte erblicken wir eine gedrängte Schlachtordnung von Elephanten, mit ihren Thürmen auf dem Rücken, einer iſt niedergeworfen, andere werden von Römern zu Fuß mit Balliſten angegriffen, endlich erblicken wir eine brennende Stadt, ein Bergſchloß und das Meer. —

So viel zur Schilderung des Jamitzeriſchen Werkes. Der Stich unſeres Blattes iſt rauh und mittelmäßig, unten ſteht auf einem Schilde der Name des Stechers W. C. Taucher fec., zuoberſt in der Ecke des Blattes pag. 304. Erſt während des Druckes dieſer Bogen erfuhren wir, daß ſich daſſelbe in

L. Ann. Flori rerum romanar. libri duo priores, ex criticor. observationibus corr. ... editi a L. Begero. Col. March. 1704 fol.

befinde, das wir aber zu unſerm Bedauern uns aus der hieſigen Stadtbibliothek nicht verſchaffen konnten. Vielleicht veranlaſſen wir durch dieſe Zeilen und unſere Schilderung Aufſeher der Königlichen Sammlungen zu Berlin, oder andere Kunſtkenner uns über das Nochvorhandenſeyn des allerdings herrlichen Tellers Gewißheit zu verſchaffen. Jede ſpätere Aufklärung, welche uns zukommt, werden wir dankbar und gewiſſenhaft in einem folgenden Hefte aufnehmen und niederlegen.

Staats-Bibliothek Bamberg

Artiſt. Notizenbl. 1831 S. 79.

SBB013401043711

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Nürnbergischen Künstler, geschildert nach ihrem Leben und ihren Werken

Bd.: 4

Nürnberg 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Coll.vit.q.28(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709208-3